

VISION 2000

Nr. 6/2024

Portrait



Marlies Pal

Aufgabe der Laien ist die Mission

Klarstellungen von
Bischof Robert Barron
nach der Synode in Rom
(Seite 8)

Wenn ihr das seht, erhebt euer Haupt!

Gedanken über die
christliche Hoffnung
(Seite 11)

Neuer Heiliger aus Österreich

Zwei Bücher über Pater
Engelbert Kolland
(Seite 20)

Philipp kam gesund zur Welt

Und dabei hatten Ärzte zur
Abtreibung gedrängt
(Seite 22-23)

Kinderreichtum ist ein Segen

Plädoyer für große Familien
in einer kinderarmen Zeit
(Seite 24-25)



Liebe Leser

Schweren Herzens schreibe ich diese Kolumne, in der ich Sie, liebe Leser, heute zum letzten Mal ansprechen darf. Ja, Sie halten wirklich die letzte Druckausgabe von VISION2000 in den Händen. Animiert von vielen Rückmeldungen haben wir aber beschlossen, unregelmäßig auf www.vision2000.at, unserer Homepage, Beiträge zu veröffentlichen. Wer vom Erscheinen verständigt werden will, sollte uns seine Mail-Adresse schicken. Leser, die keinen Internet-Zugang haben, könnten vielleicht ihre Kinder oder Enkel bitten, als Vermittlungsstelle zu dienen.

Nun ist es aber höchste Zeit zu danken. Zunächst gilt unser Dank dem Herrn, der dieses Werk ins Leben gerufen und durch die Zeit getragen hat. Die Geschichte des Mediums zeigt, dass diese Publikation nicht unser Werk ist, sondern dass hier Gott die Hand im Spiel hat. Wir leiten daher, das Lob, das uns zuteil geworden ist, an die richtige Adresse weiter.

Dank gilt auch allen Mitarbeitern, allen voran dem Vereinspräsidenten Helmut Hubeny, der jahrzehntelang für die ordnungsgemäße Abwicklung unserer Geschäfte gesorgt hat. Weiters müssen wir Beate Bernold-Scherzer vor den Vorhang bitten, die das Sekretariat hingebungsvoll und einsatzfreudig betreut hat, und Joseph Doblhoff, der Geburtshelfer der Zeitschrift war und treuer Begleiter geblieben ist. Unser Dank gilt schließlich auch Josef Graisy, der mich beim Layout unterstützt und die Bilder in die Ausgaben stellt, sowie meiner Tochter Nicole und ihrem Mann Herbert fürs treue Korrekturlesen.

Nun aber zum wichtigsten Punkt des Danksagens. Er ist Ihnen, liebe Leser, gewidmet. Wie viele von Ihnen haben uns schon von Anbeginn begleitet und unterstützt! Welche Treue in einer Zeit stark rückläufiger Auflagenzahlen bei kirchlichen Medien! Dank vor allem auch für Ihre finanzielle Unterstützung. VISION2000 war von Anfang an allein durch Spenden finanziert – keine Sponsoren, keine Inserate. Für die regelmäßigen Spenden, die mir

das Betteln erspart haben, herzlichen Dank. Dank auch allen, die für VISION2000 geworben und sie verteilt haben.

Wir, meine Frau und ich, blicken dankbar auf diese 36 Jahre zurück. Zugegeben, es war oft stressig, weil die Zeitschrift ja neben unseren anderen Aktivitäten zustande kommen musste. Die Zeiten vor der Fertigstellung einer Nummer waren oft auch ein Training in Selbstbeherrschung. Aber insgesamt waren es sicher wir, die am meisten von VISION2000 profitiert haben. Wir durften uns mit wesentlichen Fragen des Glaubens beschäftigen – immer ein Anlass, sich zu prüfen, wie es diesbezüglich im eigenen Leben aussieht. Wir haben viele, viele interessante Persönlichkeiten und vorbildliche Christen kennengelernt. Viele Freundschaften sind dabei entstanden. Was für ein Segen!

Noch ein Hinweis: In dieser Ausgabe finden Sie eine Beilage der *Tagespost*. Sie ist ein Medium, das für Sie von Interesse sein könnte, weil sie heute Christen Orientierung bietet. Bleibt mir, Ihnen im Namen aller Mitarbeiter Gottes reichen Segen in diesen schwierigen Zeiten zu wünschen. Bleiben wir im Gebet verbunden!

Christof Gaspari

Leserbriefe

Welch großes Geschenk ist der Glaube!

Vielen Dank für die regelmäßige Zusendung der christlich orientierten Zeitschrift VISION2000. In unserem Ort habe ich sie vor Jahren an drei weitere Frauen vermittelt, die sich lobend über den Inhalt geäußert haben. Welch großes Geschenk ist der christliche Glaube, Jesus, der uns vorausgegangen ist! Das haben Sie überzeugend vermittelt. Ihre Themen und Beiträge waren hilfreich, aufbauend.

*Franziska Hofer,
A-4182 Waxenberg*

Wichtige Hilfe nach meiner Bekehrung

VISION2000 war für mich in den Jahren seit meiner Bekehrung ein ganz wichtiger Wegbegleiter. In den Jahren 2016 - 2021 (so ungefähr) war es mein Anspruch, in jeder Ausgabe jeden Artikel zu lesen, was ich auch meistens geschafft habe. In den letzten Jahren war es aufgrund von Zeitmangel leider nicht möglich, ich habe aber alle Ausgaben geordnet und die gelesenen Artikel gekennzeich-

net, damit ich weiß, welche noch ungelesen sind. Und das ist jetzt das einzig Gute am Ende dieser Zeitschrift, dass ich mangels neuer Inhalte die alten noch alle nachlesen kann.

Aber natürlich ist es ewig schade um meine Lieblingszeitschrift. Mein katholisches Wissen hat sich primär durch VISION2000 aufgebaut. Ich werde diese Inhalte in meinem Leben sehr vermissen: die persönliche Note von Ihnen, Hr. Gaspari, und die Vorstellung interessanter Menschen und deren Zeugnis durch Sie, Fr. Gaspari, natürlich im Besonderen. Falls es einen Plan gibt, diese Zeitschrift durch andere Personen weiterzuführen und man einen Beitrag dazu leisten kann, lassen Sie es mich noch wissen.

Ansonsten wünsche ich Ihnen für die restlichen Lebensjahre – hoffentlich viele – noch alles, alles Gute: Gesundheit, Gottes Segen, wunderbare Momente mit der Familie (Enkerl,...) und wenn wir uns in diesem Leben nicht mehr kennenlernen, dann in der Ewigkeit!

Thomas Wakolbinger, E-Mail

Die Herde nicht einfach allein lassen!

In der letzten Ausgabe 5/2024 schreiben Sie, ganz unvorhergesehen, dass Sie Vision2000 einstellen möchten. Das ist für mich ein Schock, der bis heute anhält. Sie haben ja einfach eine Zeitung gemacht, die genau das enthält, was ich schon als Kind – in Bayern – gelernt habe und bis heute das ist, was sich vermutlich Gott von uns wünscht, dass wir so glauben und denken.

(Zwischenzeitlich bin ich zwar auf Abwege geraten, aber, wie Er halt so ist, hat Er das genützt, um mich wieder sicher zu Ihm zurückzuführen – nun, auf einem eigenen, geraden, besseren Weg). 80+ ist natürlich schon eine Zahl – aber so sieht Ihr nicht aus.

Papst Benedikt wurde mit 78 Jahren zum Papst gewählt, ins „schwerste Amt der Welt“. Noch jahrelang danach haben Journalisten, die höchstens halb so alt waren wie er bei der Papstwahl, sich über seinen Rücktritt aufgeregt...

Frage: Habt Ihr Euch nicht wenigstens um Nachfolger gekümmert, die Euer Werk fortsetzen? Indem sie erst zusammen mit Euch arbeiten und dann immer

Mit dieser Ausgabe wird die Druckausgabe von VISION2000 eingestellt

Das Archiv der Zeitschrift – es enthält alle Ausgaben der Zeitschrift seit Oktober 1988 – ist weiterhin im Internet verfügbar. Es können somit alle Artikel nachgelesen werden (zum Teil kann man sie nur im pdf-Format aufrufen). Siehe: www.vision2000.at

Spenden sind bis 31. März 2025 möglich. Danach werden die Konten geschlossen.

Konto Österreich, Deutschland, Italien, Eurozone:

BAWAG PSK, IBAN: AT10 6000 0000 0763 2804,

BIC: BAWAATWW

Empfänger: Vision2000, 1030 Wien

Konto Schweiz: BEKB Berner Kantonalbank AG,

IBAN: CH59 0079 0042 9412 3142 9, SWIFT: KBBECH22

Empfänger: Maria Pedotti, Vision2000

Das Projekt ist immer noch auf Ihre Spenden angewiesen.

mehr allein weitermachen? (Als ehemalige Ärztin mit Praxis weiß ich, wovon ich rede). Ihr könnt nicht einfach aufhören! Noch dazu in dieser Zeit, wo wir praktisch keine Hirten mehr haben, weil sie alle mit den Wölfen heulen – bei Euch in A ähnlich, wie bei uns in D.

Bitte, überlegt und handelt gut für Eure Fan-Gemeinde!

Der Liebe Gott wäre sehr traurig, wenn Ihr Seine Herde einfach allein lasst!

Irene Schwarz, E-Mail

Beiträge, die den Glauben verteidigen

Freute mich, wieder die Zeitschrift im Postfach zu finden. Allerdings erschrak ich, als ich die erste Seite las. Es tut mir leid, diese Zeitschrift nicht mehr zu bekommen, möchte mich aber auf diesem Weg bei Ihnen bedanken für Ihre sehr wertvolle Arbeit. Ewiges Vergelt's Gott dafür. Es tat so gut, noch Beiträge zu lesen, die den Glauben verteidigen und die Wahrheit aufzeigten. Heute wird alles kleingeredet. Vor allem die Jugend hat heute keinen Halt mehr, wenn wir Eltern nicht mehr im Stande sind, ihn ihnen zu geben. Was allerdings immer schwieriger ist und noch schwieriger werden wird. Für mich wäre es fein, wenn Sie trotzdem Beiträge ins Portal stellen könnten, vor allem Buchempfehlungen. Ich habe einige Bücher gelesen, die Sie empfohlen haben, und somit konnte ich gewisse Geschehnisse besser einordnen bzw. verstehen. Ich wünsche Ihnen alles Gute für die kommende Zeit, Gottes Segen auf Euren Wegen, und ich hoffe, dass wir trotzdem noch von Ihnen hören bzw. etwas lesen können.

Anna Vigl, E-Mail

Eine Schau auf unser ganzes Leben

Liebe Gründer und Vollender der Vision! Dank an Alexa für die vielen Portraits von lebendigen Zeugen für die Führung Gottes auch durch noch so schwierige Zeiten. Dank für Christofs klaren Blick auf das oft so undurchsichtige Zeitgeschehen. Wenn es auch oft nicht ganz leicht war, alles persönlich zu verarbeiten – Deiner Darstellung haben nie Glaube und Hoffnung gefehlt. Der Name Vision war immer passend: Eine Schau auf unser ganzes Leben in dieser ohne Gott verlorenen Welt,

die mit Gott ihr Ziel auch durch alle Engpässe hindurch erreichen wird. Dank dem ganzen Team!

*P. Leo Liedermann OSB,
Abtei Seckau*

Ein Leuchtturm

Vision 2000 war all die Jahre ein echter Leuchtturm für die katholische Kirche in unseren deutschsprachigen Ländern!

Vor allem während der letzten Jahre ist mir ihre Zeitung ein unschätzbare Ratgeber geworden. Es tut so gut zu wissen, man ist

ziehung zwischen Gott und dem Menschen geht.

Wie auch Urs Keusch, denke ich, dass letztlich die allgemeine Sünde bzw. deren Übermaß die Ursache aller Konflikte bzw. Kriege ist. Politiker ohne Versöhnungsbereitschaft, welche Tod und Zerstörung zur Durchsetzung ihrer (Macht)-Interessen bewusst in Kauf nehmen, sind dann die Auslöser der Eskalation. Dieser Unfriede wird letztlich von Menschen verursacht und kann somit auch durch Menschen beseitigt werden.

Mein Versuch, den Herzensfrieden mit Worten zu beschreiben, musste scheitern, weil es sich dabei, wie Sie ange-merkt haben, um ein göttliches Geheimnis handelt. Am Apostel Paulus sowie an der Gottesmutter Maria kann man aber am besten die Wirkung dieses geheimnisvollen Herzensfriedens



Vision2000: Gerade in Krisenzeiten ermutigend

nicht allein mit seiner Meinung, seinem Glauben. Wir werden sie sehr vermissen...und hoffentlich hören wir in Zukunft weiterhin (in anderer Form?) von Ihnen. Ihnen, liebe Familie Gaspari, ein herzliches Dankeschön für ihre wunderbare Arbeit!

Von Herzen wünsche ich Ihnen Gottes Segen und alles Gute, Gesundheit für Sie und Ihre Lieben.

C. Mirbeth, E-Mail

Der Friede – ein Geschenk Gottes

Ihr Beitrag sowie jene von Urs Keusch und Papst Franziskus sind sehr lehrreich. Ich wollte den Unterschied zwischen dem, Frieden im Herzen und dem allgemeinen Frieden, dem Gegenteil von Streit und Krieg, herausfinden. Letzterer ist ein zwischenmenschlicher Konflikt, während es beim Herzensfrieden offenbar um die Be-

feststellen.

Beim Apostel Paulus ist es die von Ihnen erwähnte Angstfreiheit, sowie eine Freude, die kein Event benötigt, weil sie von innen bzw. von Gott kommt. Diese beiden Wirkungen machten Paulus erst fähig, in Situationen höchster Drangsal (im Gefängnis von Philipp) Gott zu danken und zu loben.

Ich finde, dass wir Gott viel zu wenig um den Herzensfrieden bitten, der notwendig ist, um den äußeren Unfrieden auszuhalten.

*Franz Maderegger,
A-4893 Zell am Moos*

Bitte informieren Sie mich!

Mit großem Bedauern habe ich gelesen, dass Sie Ihre Zeitschrift mit Jahresende einstellen wollen. Ich habe sie immer mit großem Interesse gelesen. Danke für die vie-

len guten Beiträge, die mich im Glauben sehr gestärkt haben. Falls Sie zukünftig im Internet weiter schreiben wollen, möchte ich unbedingt darüber informiert sein! Ich hoffe, Sie geben in Ihrer nächsten und letzten Ausgabe die Internet-Adresse bekannt, unter der man in Zukunft Beiträge von Ihnen lesen kann. Nochmals danke für Ihre jahrelange Unterstützung und Bestärkung im Glauben!

Anna Grabner, Pettenbach OÖ

Auch in Krisen & Verwirrung ermutigend

Liebe Eheleute Gaspari, meine beiden Lieblings-Zeitschriften sind "Feuer & Licht" (Gemeinschaft der Seligpreisungen) und "Vision 2000". Nun wird "Feuer & Licht" eingestellt, was mich recht betroffen gemacht hatte. Einziger kleiner Trost war: Es gibt ja noch die "Vision 2000" - und nun die nächste Hiobsbotschaft von Ihnen: auch diese wird nun zum Jahresende eingestellt. (Von beiden Zeitschriften erhalte ich also die letzte Nummer.)

Als Teilnehmer des unvergessenen Familien-Kongresses 1988 in Wien bin ich Leser der ersten Stunde. Über Jahrzehnte durfte ich geistliche Anregungen empfangen – und auch (z. B. in den Leserbriefen) erfahren, wie Sie bei vielen anderen den Nagel auf den Kopf getroffen haben. Immer wieder haben Sie heiße Eisen angepackt - und auch in Krisen und Verwirrungen Ermutigung geschenkt. Durch so viele Jahre kostenlos eine Zeitschrift heraus zu geben – und in viele Länder zu versenden, ist ein großes Werk: Deo gratias, dass Ihnen das so lange gelungen ist! Es ist sehr schade, dass Sie keine Nachfolger gefunden haben, die Ihr Werk fortsetzen.

Ihrer Zeitschrift sah man nicht das Lebensalter der Herausgeber an – sie hatte immer etwas von jugendlicher Frische an sich. Um so mehr ist es zu bedauern, dass es scheinbar keine jüngeren Leute gibt, die in Ihre Fußstapfen treten wollen. Es ist traurig – zumal das auch anderswo so ist. Nicht nur gute Zeitschriften werden eingestellt – sondern ganze Werke (z.B. vor einiger Zeit der „Freundeskreis Maria Goretti“ mit zahlreichen Publikationen: die haben auch immer wieder mal Leserbriefe in

Fortsetzung auf Seite 12

EINLEITUNG

Es ist schon fast ein Stehsatz, wenn davon geredet wird, dass wir in einer Zeit schwerer Krisen leben. Die Kriege in Europa und im Nahen Osten machen es uns besonders bewusst. Sorgen bereiten aber auch die Alarmmeldungen von der Umweltfront, von den wachsenden wirtschaftlichen Problemen, angefangen von den vielen Firmenpleiten bis zu den uferlos wachsenden Budgetdefiziten, von den Integrationsproblemen der Zuwanderer ganz zu schweigen.

Ich belasse es bei dieser lückenhaften Aufzählung. Wenden wir uns der Frage zu: Wo sind Lösungsansätze in Sicht? Während der diversen Wahlkämpfe überbot man sich im Anbieten von Auswegen aus der Misere. In Fernseh-Talk-Runden debattierte man heftig, wem man sinnvolle Auswege zutrauen könne. Aber bei all diesen Veranstaltungen kam – soweit ich das beobachten konnte – nicht ein einziges Mal zur Sprache, dass wir Menschen einfach überfordert sind mit der Beherrschung des komplexen Systems, das im letzten Jahrhundert entstanden ist.

Uns Christen müsste eigentlich klar sein, dass das zentrale Problem unserer Zeit die Gottlosigkeit ist. Christus sagt es klar und deutlich: „Getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen. (Joh 15,5) Man kann Gott ausblenden, aber die Folgen davon sind schwerwiegend. Denn die Menschheit agierte am Werk Gottes, an Seiner Schöpfung. Sie ist das Werk eines Größeren, das wir Menschen trotz aller wissenschaftlicher Erkenntnisse nur teilweise durchschauen.

Mit diesem Teilwissen versucht unsere Zeit jedoch eine Welt ohne Gott zu bauen. Und das kann nicht funktionieren. Das muss wenigstens uns Christen klar sein. Und es wirft die Frage auf: Was ist unser Auftrag in dieser krisengeschüttelten Zeit? Dazu im Folgenden einige Gedanken.

Christof Gaspari

Wer die Nachrichten in Rundfunk und Fernsehen verfolgt, wird mit einer Serie von unerfreulichen Meldungen konfrontiert: den Kriegen, Attentaten und Morden, Unwetter-Katastrophen, Firmenpleiten und Leuten, die ihren Job verlieren, Flüchtlingseiland und Hungersnöten... Wer den Fernseher weiterlaufen lässt, wird mit seichten Shows, Krimis, die meist Mordfälle behandeln, oder mit Filmen beglückt, die meist schamlos sind. In welcher Welt leben wir, fragt man sich unwillkürlich: Geht alles den Bach hinunter?

Und tatsächlich macht sich ein allgemeines Unbehagen breit. Nach 80 relativ friedlichen Jahren in Europa mit steter wirtschaftlicher Wohlstandsmehrung scheint das bisherige Erfolgsmodell nun an Grenzen zu stoßen. Verunsicherung macht sich breit.

Was war der Motor des bisherigen Erfolges? Eine explosionsartige technische Entwicklung, die fortgesetzt die Grenzen des Machbaren verschob und Möglichkeiten eröffnete, die undenkbar schienen. Man denke nur an das, was sich auf dem Sektor Datenverarbeitung und Kommunikation getan hat. Dass jeder mit seinem Handy jederzeit die Möglichkeit hat, beliebige Fragen im Internet beantwortet zu bekommen, weltweit mit anderen zu telefonieren, sich den Weg zur nächsten Apotheke weisen lassen kann..., dass Privatmensch Reisen in den Weltraum machen, künstliche Gelenke in Routine-Operationen erfolgreich eingebaut werden, dass Video-Konferenzen Menschen aus verschiedenen Erdteilen ins Gespräch bringen – all das wäre in meiner Jugend reinste Utopie gewesen.

Antrieb für diese Revolution war ein Menschenbild, das von der Grenzenlosigkeit der menschlichen Möglichkeiten überzeugt ist. Es wirkt sich in vielen Bereichen aus, auch, dort wo der Mensch unmittelbar betroffen ist: Kinder werden in der Retorte „erzeugt“, auf ihre Fitness getestet, für spätere Einpflanzung tief gefroren, für Forschungszwecke oder als Material für die kosmetische Industrie „verwendet“; der „Wechsel“ des eigenen Geschlechts wird angeboten; Men-

Die Herausforderung für Christen in einer...

Sich ganz in Gottes H

schen werden für „hirtot“ erklärt, obwohl ihr Herz noch schlägt, um ihnen Organe zur Transplantation entnehmen zu können – ebenfalls ein lukratives Geschäft...

Hinter all diesen „Errungenschaften“ steht die Vorstellung von der grenzenlosen Machbarkeit: Der Mensch als alleiniger Gestalter seines Heiles, wie es der Transhumanismus auch klar for-

prinzip des – jedenfalls in unseren Breitegraden – verbreiteten Weltverständnisses zu sehen. Wenn Harari davon spricht, die selbstgemachte Göttlichkeit sei in Griffweite, dann wird deutlich, in welchem fundamentalem Widerspruch diese Sichtweise zur Offenbarung Gottes in der Heiligen Schrift steht. Es ist Ursünde in neuem Gewand.

Christen müssen sich heute der



Kirchenumwidmung (hier zum Boxclub): Zeugnis der verbreiteten Gottlosigkeit

muliert. An dieser Stelle bietet es sich wieder einmal an den Philosophen Yuval Harari, einen namhaften Vertreter dieser Denkrichtung zu zitieren: „Nachdem wir ein beispielloses Maß an Wohlstand, Gesundheit und Harmonie erreicht haben und angesichts (...) der gegenwärtigen Werte werden die nächsten Ziele der Menschheit wahrscheinlich Unsterblichkeit, Glück und Göttlichkeit sein.“ (aus *Homo Deus*)

Damit sind wir am Kernproblem unserer Tage angelangt. Es ist die Vorstellung, der Mensch sei der einzige Akteur auf der Welt und imstande, alles nach seinen Vorstellungen zu gestalten. Es ist wichtig, diese unausgesprochene Gottlosigkeit, die diese Sichtweise impliziert, als Grund-

Herausforderung stellen, in einem geistig feindlichen Umfeld zu leben. Zwar bestehen da auch noch Restbestände der christlichen Kultur, aber anvisiert werden fundamental widerchristliche Prinzipien. Und diese verfügen über einen mächtigen meinungsbildenden Apparat, dem wir fortwährend ausgesetzt sind. In den Mainstream-Medien spielt Gott keine Rolle. Wenn es aber um die Kirche geht, erscheint sie als Ort, an dem der sexuelle Missbrauch blüht, den Gläubige scharfenweise verlassen, in dem progressive Christen hart daran arbeiten, die veralteten Wertevorstellungen zu überwinden, damit die Kirche endlich Anschluss an unsere Zeit finde.

Diesem Trommelfeuer stand-

er gottlosen Zeit:

Hand geben

zuhalten, ist sehr schwierig. Es erfordert eine gezielte, konsequente, immer wieder erneuerte Hinwendung zum lebendigen Gott und zu Seiner Offenbarung. Eigentlich ist das etwas, was Christen zu allen Zeiten ausgezeichnet haben sollte. In stärker christlich geprägten Perioden war dies vielleicht weniger offenkundig. Heute aber wird es überlebenswichtig. Der Herr spricht die bestehende Gefährdung ausdrücklich an, wenn es bei Lukas (18,8) heißt: „Wird der Menschensohn, wenn Er kommt, auf der Erde (noch) Glauben finden?“

Daher scheint mir der Appell von Jesús Higuera (siehe Buchbesprechung Seite 19), Christen müssten Heiligkeit anstreben, von so großer Bedeutung. Das ist nämlich das Gegenprogramm zu Hararis oben erwähntem Ziel der „Göttlichkeit“, die der Mensch selbst zu erreichen vermag. Denn die Heiligkeit, nach der wir streben sollen, ist ein Geschenk Gottes. Sie lässt sich nicht erzeugen. Sie setzt voraus, dass sich der

Mensch in die Hand Gottes gibt, der ihn nach Seinen Plänen führt.

Als Christ wird nur überleben, wer zutiefst davon überzeugt ist, dass der Herr diese Heiligkeit in uns wirken kann, weil Er real in der Geschichte wirkt. Das zu glauben, ist schwierig in dieser Zeit, in der so vieles vordergründig dem zu widersprechen scheint. Ja, wo sogar in der Kirche Lehren vertreten werden, die dem tradierten Glauben widersprechen. Man denke nur an das, was im Rahmen des Synodalen Wegs sogar von Bischöfen vertreten worden ist. Oder was man im Zusammenhang mit dem interreligiösen Gespräch zu hören bekommt, nämlich dass alle „Religionen“ Wege zu Gott seien.

Nein, wir Christen glauben an das, was uns Jesus Christus offenbart hat: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater außer durch mich.“ (Joh 14,6) Und: „Wer nicht für mich ist, der ist gegen mich; wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut“ (Mt 12,30)

Weil wir in einer neuheidnischen Umgebung leben, sind wir herausgefordert, uns ähnlich radikal wie die ersten Christen auf Jesus Christus einzulassen, und damit das zu tun, was die Kirche täglich im Abendgebet zum Ausdruck bringt: „Herr, auf Dich ver-

traue ich, in Deine Hände lege ich mein Leben.“

Ich weiß: Dieses Thema habe ich schon oft angesprochen. Aber es brennt mir unter den Nägeln. Ich mache ja an mir selbst die Erfahrung, wie weit ich von dieser Hingabe entfernt bin. Daher ist es mir so wichtig, immer wieder darauf zurückzukommen. Die Welt braucht Heilige, an denen erfahrbar wird, dass Gott gegenwärtig ist. Gott sei Dank schenkt uns der Herr auch heute solche leuchtenden Gestalten. Man denke an Mutter Teresa, an Pater Pio, an

Gott schenkt Heilige auch in unserer Zeit

den seligen Carlos Acutis, der demnächst heilig gesprochen wird...

Klar, dieses Ziel mag zu hochgesteckt erscheinen und daher viele abschrecken. es ist auch ein Ziel, das sich nicht von heute auf morgen erreicht wird. Wichtig aber ist, dass wir uns auf diesen Weg begeben – möglichst nicht allein, sondern mit Gleichgesinnten, die einenader bestärken durch Gebet, Austausch, Weiterbildung. Tatsächlich findet heute hierzulande ja Erneuerung im Glauben statt: Bei Jungfamilien-Treffen, im Cenacolo, in Gebets-

gruppen, bei den Loretos, im Zentrum Johannes Paul II. in Wien, durch *Radio Maria*, *K-TV*, *EWTN*...

Es geht jedenfalls nicht darum, diesen Weg zur Heiligkeit als Selbsterlösungstrip zu beschreiben. Nein, was Gott in uns bewirkt, soll in den Dienst für unsere Umwelt gestellt werden. Missionarisches Bemühen ist daher sicher Teil dieses Strebens nach Heiligkeit – auch wenn es in diesen schwierigen Zeiten nicht von Erfolg gekrönt sein sollte.

Halten wir fest: Die Bedrohung ist groß, sie darf uns nicht entmutigen. Denn wir wissen: Gott steht uns bei, Tag für Tag, Sein Sieg ist gesichert. Wer sich Ihm anvertraut, braucht den Mut nicht zu verlieren. Jesus hat uns fix zugesagt: „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen. Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig; so werde ihr Ruhe finden für eure Seele. Denn mein Joch drückt nicht, und meine Last ist leicht.“ (Mt 11,28-30)

Das gilt auch für unsere Tage, setzt aber voraus, dass man zu Jesus kommt und Ihm zutraut, uns auf Wege des Heils zu führen – hier und jetzt.

Christof Gaspari

Gott existiert, ich bin Ihm begegnet

Das Wirken Gottes in der Geschichte hat André Frossard, ein französischer Journalist, in überwältigender Weise erfahren. Diese Begegnung hat sein Leben total verändert.

Gelassener Atheist, der ich bin, ohne ich wahrhaftig nichts davon, als ich des Wartens müde, kopfschüttelnd über die nicht endenwollenden, unverständlichen. Andachtsübungen meines Kameraden, nun meinerseits die kleine Eisentüre aufstoße, um als Neugieriger oder als Zeichner das Gebäude näher in Augenschein zu nehmen, in dem er sich, wie mir vorkommt, schon eine Ewigkeit aufhält. (Tatsächlich waren es höchstens drei oder vier Minuten.) ... Neben der Tür stehend, spähe ich nach meinem Freund und es gelingt mir nicht, ihn unter den knienden Gestalten vor mir zu erkennen. Mein Blick wandert

vom Dunkel zum Licht, kehrt zu den anwesenden Menschen zurück, ohne irgendeinen Gedanken mitzubringen, gleitet von den Gläubigen zu den unbeweglich verharrenden Ordensfrauen und bleibt dann, ich weiß nicht warum, an der zweiten Kerze haften, die links vom Kreuz brennt, nicht an der ersten, nicht an der dritten, sondern an der zweiten.

In diesem Augenblick bricht jäh eine Welle von Wundern los, deren unerbittliche Gewalt in einem Nu von dem absurden Wesen, das ich bin, die Hülle reißen und das Kind, das ich nie gewesen bin, geblendet von dem Glanz, ans Tageslicht bringen wird.

Zuallererst werden mir die Worte „geistliches Leben“ eingegeben. (...) Kaum hat die letzte Silbe dieses leisen Vorspiels die Schwelle meines Bewusstseins erreicht, da bricht von neuem die

Lawine los. Ich sage nicht: der Himmel öffnet sich; er öffnet sich nicht, er stürzt auf mich zu, schießt plötzlich wie ein stummes Wetterleuchten aus der Kapelle empor, wo er – wie hätte ich es ahnen können? – auf geheimnisvolle Weise eingeschlossen war...

Es ist die Wirklichkeit, es ist die Wahrheit, ich sehe sie vom dunklen Strand aus, wo ich noch festgehalten bin. Es ist eine Ordnung im Universum, und an ihrer Spitze, jenseits dieses funkelnden Nebelschleiers, ist die Evidenz Gottes, die Evidenz, die Gegenwart ist, die Evidenz, die Person ist, die Person dessen, den ich vor einer Sekunde noch geleugnet habe, den die Christen unseren Vater nennen und dessen milde Güte ich an mir erfahre, eine Milde, die keiner anderen gleicht, die nicht die manchmal mit diesem Namen bezeichnete passive Eigenschaft ist, sondern eine ak-

tive, durchdringende, eine Milde, die alle Gewalt übertrifft, die fähig ist, den härtesten Stein zu zerbrechen und was härter ist als der Stein – das menschliche Herz.

Ihr überwältigender Einbruch ist begleitet von einer Freude, die nichts anderes ist als der Jubel des vom Tod. Erretteten, des gerade noch zur rechten Zeit aufgefischten Schiffbrüchigen, mit dem Unterschied allerdings, dass mir erst in dem Augenblick, da ich dem Heil entgegen emporgerissen werde, zum Bewusstsein kommt, in welchem Schlamm ich, ohne es zu wissen, versunken war – und ich frage mich, der ich noch mit halbem Leib darin gefangen bin, wie ich darin leben, darin atmen konnte.

André Frossard

Auszug aus: *GOTT EXISTIERT, ICH BIN IHM BEGEGNET*, Von André Frossard, Sarto-Verlag, 176 Seiten, 9,20€.

Rot beleuchtete Kirchen am 20. November haben in Erinnerung gerufen, dass Christenverfolgung heute ein weltweites Phänomen ist. Laut Kirche in Not sind rund 200 Millionen betroffen. Auch in Europa weht der Wind rauer. Dieser Realität gilt es, ins Auge zu schauen und sich als Christ entsprechend zu wappnen, worauf der folgende Beitrag hinweist.

Als ich mich vor 50 Jahren mit dem Gedanken beschäftigte, den erlernten Beruf aufzugeben und Theologie zu studieren, besuchte ich regelmäßig einen alten Priester und Professor, der im Rufe stand, ein sehr gelehrter und heiligmäßiger Mann zu sein. Er war auch publizistisch tätig und hatte mehrere Bücher zum Glauben geschrieben. Ich erinnere mich noch heute, wie er mir mehr als einmal sagte: „Ich bete jeden Tag zum Herrn, dass ich den Glauben nicht verliere.“ Ich konnte, offen gestanden, mit dieser Aussage so gut wie nichts anfangen.

Wie kann ein so gelehrter und heiligmäßiger Priester so etwas sagen? Ich verstand es wirklich nicht oder hielt es insgeheim für eine fromme Übertreibung.

Nun sind 50 Jahre ins Land gegangen. Nun weiß ich, was er meinte. Wir erlebten in diesen vergangenen 50 Jahren einen Glaubensabsturz und eine solche Verfinsterung der Wahrheit, wie es sich das niemand hätte vorstellen können. Es war nicht nur ein Abfall vom Glauben, sondern in weiten Teilen eine offene Kampfansage gegen den Glauben der Kirche selbst, eine Kampfansage gegen Christus, gegen die Wahrheit und alles, was von Gott kommt und dem Leben Würde und Daseinsgüte verleiht: das Heilige, das Wahre, Schöne, Reine und Gute. Und so oft kamen die Protagonisten dieser breit angelegten Destruktion aus der eigenen Mitte.

Diese Entwicklung hat nicht nur der oben erwähnte Priester so vorausempfunden, es waren viele, die diese apokalyptischen Bedrohungen gewittert und davor auch gewarnt haben, aber von den meisten als Pessimisten und Unheilspropheten belächelt wurden. Heute wird einem bewusst, wie der Geist der Prophezie in so vielen Menschen war.

Gedanken über die von antichristlichen Einflüssen geprägte heu-

„Ich habe euch alles voraus-

Heute belächeln wir sie nicht mehr, sondern bitten sie im Stillen um Vergebung.

In der christlichen Tradition und im Geschichtsdenken der Kirche trägt der Endzustand der Geschichte den Namen: Herrschaft des Antichrists. Bevor unser Herr „wiederkommt in

christen und seiner Herrschaft um ein mit ungeheurer satanischer Macht ausgestattetes Herrschaftsgebilde. Josef Pieper meint dazu in *Über das Ende der Zeit*: „Der Antichrist ist ferner zu denken als eine Figur der über die ganze Menschheit sich erstreckenden politischen Macht-

Erden begleitet, wird das ‚Mysterium der Bosheit‘ enthüllen: Ein religiöser Lügenwahn bringt den Menschen um den Preis ihres Abfalls von der Wahrheit eine Scheinlösung ihrer Probleme. Der schlimmste religiöse Betrug ist der des Antichrists, das heißt eines falschen Messianismus, worin der Mensch sich selbst verherrlicht, statt Gott und seinen im Fleisch gekommenen Messias.“ (675)

Von dieser letzten Zeit sagt der Herr: „Denn jene Tage werden

Wer der Antichrist ist, wissen wir nicht

eine Not bringen, wie es noch nie eine gegeben hat, seit Gott die Welt erschuf, und wie es auch keine mehr geben wird. Und wenn der Herr diese Zeit nicht verkürzen würde, dann würde kein Mensch gerettet; aber um seiner Auserwählten willen hat er diese Zeit verkürzt.“ (Mk 13,19-20).

Wer ist der Antichrist? Wer und was der Antichrist exakt sein wird, wissen wir nicht. Ist es eine Einzelpersonlichkeit, vielleicht eine KI-gestützte Persönlichkeit mit ungeheuren, übermenschlichen und faszinierenden Fähigkeiten, ist es ein politisches Machtzentrum, ist es beides zusammen? Wahrscheinlich wird es beides zusammen sein. Pieper ist der Ansicht, „eine Weltorganisation könnte die tödlichste und unüberwindlichste aller Tyrannen, die endgültige Errichtung der Herrschaft des Antichrists bringen.“

Wir stehen beim Antichristen auch einer Gestalt, einem Regiment gegenüber, die gewissermaßen „urplötzlich“ in Erscheinung treten kann. Wir haben es in den letzten 4 Jahren erlebt, wie quasi über Nacht mittels Propaganda und Angstmacherei sich weltweit das finstere Haupt des Totalitarismus erheben kann. Lügenhaftigkeit, Täuschung, Scheinheiligkeit und Manipulation sind das Gewand des An-



Regelmäßige Überwachung, wohin man schaut: auch im Internet, über das Handy...

Herrlichkeit“, werden die dämonisch-satanischen Mächte entbunden, damit sie sich erheben und zur Zerstörung und, wenn möglich, zur völligen Ausrottung des Erlösungswerkes Christi anheben. Es ist Christus, der Sohn Gottes, der endgültig aus

Gute Voraussetzungen für Herrschaft des Antichrists

dem geschichtlichen Bewusstsein und als der „ultimative Störfaktor“ einer satanischen Weltherrschaft beseitigt werden soll! Das erleben wir heute „scheibchenweise“ jeden Tag in Politik, Bildung und Gesellschaft. Das Perverse wird immer mehr zur bestimmenden Macht.

Es handelt sich beim Anti-

ausübung; er ist der Weltherrscher. Im gleichen Augenblick, in welchem Weltherrschaft im vollen Sinn möglich geworden ist, ist auch der Antichrist real möglich geworden.“

An diesem geschichtlichen Punkt sind wir angelangt. Mit Hilfe des Instruments der neuesten digitalen und globalen Kommunikationstechnik und künstlicher Intelligenz und der gesteuerten Massenpropaganda ist die schrankenlose Täuschung und die Herrschaft des Antichrists jederzeit möglich geworden.

Der Katechismus fasst diese Zeit wie folgt zusammen: „Vor dem Kommen Christi muss die Kirche eine letzte Prüfung durchmachen, die den Glauben vieler erschüttern wird. Die Verfolgung, die ihre Pilgerschaft auf

tliche geistige Situation

gesagt“

tichristen, und er wird mit ungeheurer suggestiver Macht die Vielen zum Abfall bringen. „Nach der einhelligen Auskunft der Überlieferung wird der äußere ‚Erfolg‘ dieses Regiments ungeheuerlich sein; der Erfolg wird eine große Apostasie (Abfall vom Glauben) sein.“ (Pieper)

Seid wachsam!

Zu diesem Thema ist schon unendlich viel geschrieben worden. Ich möchte nicht ausführlicher werden, weil es letztendlich nicht darum geht, möglichst genaue Auskunft über diese Dinge zu erhalten – denn solche Auskunft gibt es vorderhand nicht. Es geht vielmehr darum, die gläubigen Christen dringend aufzurufen, mit den Worten unseres Herrn ernst zu machen: „Seht euch vor! Ich habe euch alles vorausgesagt.“ (Mk 13,23). Seht euch vor! Ich habe euch alles vorausgesagt. Seid darum wachsam. Betet. Haltet die Augen offen. Gott schenkt uns auch heute Seine Propheten.

Er schenkt uns Sein Licht. Er gibt uns heute Seintägliches Brot der Weisung, wenn wir an Ihm bleiben. Er schenkt uns auch den Geist der Unterscheidung, wenn wir Ihn darum bitten. Denn viele falsche Propheten und „Offenbarungen“ sind heute unterwegs, um die Menschen zu verwirren, zu entmutigen, der Lächerlichkeit preiszugeben und die Wahrheit zu verdunkeln.

Gegen alle die versucherischen Einflüsterungen und das Blendwerk des Bösen heute, gegen alle Verführung und Entmutigung hat sich durch alle Zeiten der Christenheit dieses eine Bollwerk bewährt: Es ist die aufrichtige Reue über die eigenen Sünden.

Es ist die Beichte, die Buße, das tägliche Gebet und die regelmäßige Teilhabe an den Geheimnissen der Kirche. Und es ist die Betrachtung des Lebens der Heiligen und ihrer Schriften. Ohne ernstes und ganz entschiedenes Glaubensleben wird niemand die kommenden Herausforderungen bestehen. „Wers sich

heiligt, heilige sich noch mehr.“ (Off 22,11)

Wir dürfen heute von keiner kirchenamtlichen Seite mehr Unterstützung erwarten. Wir müssen selbst Ausschau halten nach den Propheten und den Zeichen unserer Zeit, uns sehr in Acht nehmen vor den falschen Propheten und uns mit „Furcht und Zittern“ darum bemühen, dass wir in der Liebe bleiben.

Nur das beharrliche tägliche Gebet in der Stille und die tägliche Schriftlesung können uns in naher Zukunft vor Verzweiflung und der lähmenden Angst bewahren. Denn „das Gebet ist ein mächtiges Werkzeug, ein Schlüssel, der das Herz Gottes öffnet.“ (heiliger Pater Pio)

Lassen Sie mich schließen mit einem ermutigenden Wort des rumänischen Bischofs Sebastian von Slatinei und Romanantilor:

„Meint ihr nicht auch, dass es an der Zeit ist, sich die Worte, die wir in jeder Liturgie singen, noch bewusster zu machen: ‚Selig seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen und lügnerisch jegliches böse Wort gegen euch reden um meinetwillen!‘ Freut euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß im Himmel‘ (Mt 5,11-12)? Lasst uns also frohlocken, nicht trauern!

Seid wachsam! Betet, haltet die Augen offen!

Freuen wir uns über das, was von Gott in Seiner Welt geblieben ist! In dem, was uns immer noch mit Ihm identifiziert und verbindet, in der Tatsache, dass wir Ihm immer noch dienen können, dass wir immer noch in den Kirchen beten können, dass wir immer noch diese Zeilen in Freiheit schreiben können, dass Er immer noch jeden Dezember auf der Erde ‚geboren‘ wird. Und wenn das alles vorbei ist, können wir uns freuen, dass ‚unsere Namen im Himmel geschrieben sind‘ (Lk 10,20)!

Dort ist unser wahres Vaterland, für das es sich lohnt, hart zu kämpfen, für das wir uns bemühen müssen, es nicht zu verlieren, sondern es mit uns allen für die Ewigkeit zu erwerben! Amen.“ (Aus: *CRISIS*, Journal für christliche Kultur, Ausgabe 2/2022)

Urs Keusch

Abtreibung: die nicht zu überbietende Schizophrenie des Zeitgeistes

Der Weltkindertag am 20. September stand im Jahr 2024 unter dem Motto „Mit Kinderrechten in die Zukunft“. Am darauffolgenden Sonntag sagte der Prediger im sonntäglichen Konventamt in der Erzabtei St. Ottilien viel Richtiges und sprach mehrmals von den „Rechten der Kinder“. Während der Predigt fragte ich mich:

– Welche Rechte haben die Kinder?

– Welche Kinder haben welche Rechte?

– Wann erhalten die Kinder welche Rechte?

– Welche Kinder erhalten wann welche Rechte?

Sie ahnen schon: Ich dachte an die 73 Millionen Kinder, die weltweit jährlich abgetrieben werden (<https://www.abortiondata.org/de/abtreibung-weltweit>), die im Mutterleib grausam zerstückelt und umgebracht werden, deren Leiber und Gliedmaßen für kosmetische Produkte oder für Forschung missbraucht werden. Diese Gedanken haben mir bis heute keine Ruhe gegeben, darum veröffentliche ich sie jetzt. Lesen wir, was UNICEF Deutschland und das „Deutsche Kinderhilfswerk“ fordern: „UNICEF Deutschland und das Deutsche Kinderhilfswerk fordern zum 70. Geburtstag dieses Tages, dass die Politik ihre Prioritäten verstärkt auf Kinder ausrichten muss. (1) Denn jeder junge Mensch ist eine große Chance für die Zukunft unserer Gesellschaft. (2) Und es ist das Recht jedes Kindes, sich gut zu entwickeln und sein Leben gestalten zu können – ganz gleich, woher es kommt oder welchen Aufenthaltsstatus es hat. (3) In Kinder zu investieren, ist gerade jetzt notwendig, um die großen Herausforderungen unserer Zeit zu bewältigen. (4) Gleichzeitig gilt es, die Kinder- und Menschenrechte als demokratische Gesellschaft gegenüber jeglicher Form von Diskriminierung zu verteidigen.“

Wenn man diesen Text liest und dabei gleichzeitig die globale Praxis der Abtreibung bedenkt, dann kann man sich der

folgenden Fragen kaum erwehren:

– Wie viele Kinder in Deutschland haben niemals das Glück, von der Politik priorisiert zu werden?

– Warum vertut unsere Gesellschaft tausendfach die großen Chancen für ihre Zukunft?

– Ab wann hat das Kind dieses Recht auf gute Entwicklung? Offenbar nur jene, die nicht durch Abtreibung getötet worden sind.

Die geforderte gute Entwicklung wird nicht im Mutterleib gewährt. „Aufenthaltsstatus“ gilt wohl nicht für den Mutterleib.

– Und warum wird dann das Verbot der Abtreibung immer mehr aufgeweicht und das Recht auf Abtreibung immer mehr zur Normalität?

Warum berauben wir uns der menschlichen Ressourcen, um die großen Herausforderungen unserer Zeit bewältigen zu können?

– Ist Abtreibung keine Diskriminierung?

Die Schizophrenie dieses Statements im Blick auf die aktuelle Politik und auf die gesellschaftliche Stimmungslage ist nicht zu überbieten.

Und dann machen wir uns Sorgen wegen der aktuellen Kriege, die zu einem Weltkrieg führen können, und verdrängen dabei, dass wir seit vielen Jahren täglich einen Weltkrieg gegen das Leben führen, dem schon Millionen zum Opfer gefallen sind und an den sich die meisten Bundesbürger schon gewöhnt haben.

Das sind nur einige logische Überlegungen, ohne eine andere Dimension zur Sprache gebracht zu haben: Welche Blutschuld laden wir uns auf? Welchen Todesmächten gewähren wir legalen Eintritt in unseren Gesellschaften?

Ein Reporter soll Mutter Teresa gefragt haben: Was braucht die Welt heute am meisten? Die Antwort von Mutter Teresa: Die Barmherzigkeit Gottes!

P. Willibrord Driever OSB

Der Autor ist Mönch der Erzabtei St. Ottilien.

Klarstellungen im Anschluss an die jüngste Synode in Rom

Aufgabe der Laien: das eigene Umf

Von Bischof Robert Barron

In seinem Rückblick auf die jüngste Synode in Rom betont Bischof Barron, dass sie für ihn eine bereichernde Erfahrung gewesen sei. Er habe begriffen, was mit Synodalität gemeint sei: die vermehrte Einbeziehung der Stimmen jener, die bisher nicht gehört wurden, in kirchliche Entscheidungsprozesse sowie die Erstellung von Unterlagen, die für Transparenz in Fragen der Kirchenleitung sorgen. Außerdem sei er dankbar für die Erfahrung der Universalität der Kirche, ihrer Vielfalt. Sie werde sein weiteres Leben begleiten. Dann aber folgten einige Klarstellungen, die für die Kirche wichtig erscheinen:

Ohne die oben genannten Punkte in Abrede zu stellen, möchte ich einige allgemeine Bedenken mitteilen, die mir während beider Sitzungen der Synode am Herzen lagen. Erstens neigte die Synode dazu, die Rolle zu übersehen, die 99 Prozent der Laien spielen, nämlich die Heiligung der Welt, indem sie sich so enthusiastisch auf die Frage der Einbeziehung von Laien in die interne Leitung der Kirche konzentrierte. Die Väter des 2. Vatikanischen Konzils lehrten, dass der eigentliche Tätigkeitsbereich der Laien das „Saeculum“ oder die weltliche Ordnung sei – das heißt, die Bereiche Finanzen, Wirtschaft, Unterhaltung, Journalismus, Familie, Bildung usw. Geprägt vom Evangelium sollen sie mit der Absicht, sie christlich zu prägen, in diesen Bereichen wirken und ihr besonderes Fachwissen nutzen, um sie in größere Übereinstimmung mit dem Reich Gottes zu bringen.

Es ist in der Tat gut, dass sowohl Laien, männlich wie weiblich, in die Leitungsstrukturen der Kirche einbezogen werden, aber wir sollten uns vor allem darum kümmern, die überwältigende Mehrheit der Laien so auszubilden, dass ihr Wirken im Saeculum heilbringend ist – was bei

näherem Bedenken übrigens kein schlechtes Thema für eine zukünftige Synode wäre.

Im Einklang mit der oft von Papst Franziskus betonten Priorität sollten wir immer wieder neue Wege finden, um eine Kirche zu sein, die „aus sich selbst herausgeht“. Ich hatte den starken Eindruck, dass die Aufmerksamkeit der Synode im Gegenteil ad intra, also auf das Innenleben der Kirche, gerichtet war.

Ein damit verbundenes Anliegen betraf die Aufrechterhaltung und Intensivierung der Synodalität selbst. In den letzten zwei Jahren haben Synodenmitglieder mehrfach vorgeschlagen, auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens Strukturen der Synodalität zu etablieren und immer umfassendere Konsultationen zu fördern. Ich weiß nicht. An einem Punkt der Tischdiskussionen sagte ich: „Ich möchte meinen inneren Ratzinger zum Ausdruck bringen“ und erzählte die folgende Geschichte. Als Joseph Ratzinger Ende der sechziger Jahre mit der Redaktion der Zeitschrift *Concilium* brach, nannte er eine Reihe von Gründen für den Bruch. Einer davon war, dass der erklärte Zweck von *Concilium* darin bestand, den Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils aufrechtzuerhalten, und Ratzinger hielt dies für falsch. Allerdings lag das nicht daran, dass er etwas gegen das Zweite Vatikanische Konzil hatte – schließlich leistete er einen wichtigen Beitrag zu den Konzilsdokumenten –, sondern vielmehr daran, dass er der Meinung war, dass sich die Kirche mit einem Gefühl der Erleichterung von Konzilien und Synoden abwenden sollte.

Manchmal muss sich die Kirche in die Ungewissheit begeben



Bischof Robert Barron

und einige wichtige Angelegenheiten klären, aber nachdem sie dies getan hat, kehrt sie zu ihrer wesentlichen Aufgabe zurück, nämlich der Evangelisierung, der Anbetung Gottes und dem Dienst an den Armen. Ständig in der Haltung eines Konzils zu bleiben – zu befragen, zu diskutieren, zu bewerten, zu beurteilen, zu argumentieren usw. – bedeutet, in eine Art kirchliche Lähmung zu verfallen. Könnten wir also, auch wenn wir die Legitimität bestimmter synodaler Praktiken und Strukturen anerkennen, den gesunden Ratzingerschen Verdacht teilen, dass die Bürokratie

Besteht nicht die Gefahr, dass Bürokratie ausufert?

ausufert und sklerotisch werden könnte?

Abschließend möchte ich auf zwei ganz besondere Fragen eingehen, die während der Synode diskutiert wurden und im Abschlussdokument irgendwie mehrdeutig auftauchen. Die erste ist die Ordination von Frauen

zum Diakonat. Der Vorschlag, Frauen den Zugang zum Diakonat zu ermöglichen, wurde tatsächlich in der ersten Sitzung der Synode vorgebracht, aber anschließend übergab der Papst ihn einer Studiengruppe und nahm ihn für die zweite Runde von der Tagesordnung. Letzten Sommer erklärte Papst Franziskus in einem Fernsehinterview deutlich, dass Frauen nicht in die Reihen der Ordinierten aufgenommen werden würden, und ließ die Möglichkeit offen, dass sie einen Dienst anstreben könnten, der in gewisser Weise dem Diakonat ähnelt.

Diese Entschlossenheit wurde von Kardinal Fernández, dem Präfekten des Dikasteriums für die Glaubenslehre, zu Beginn der zweiten Runde der Synode bekräftigt. Doch dann äußerten mehrere Synodendelegierte ihre Unzufriedenheit mit den Äußerungen des Kardinals und drängten ihn privat, die Angelegenheit ausführlicher diskutieren zu lassen. Dementsprechend heißt es im Abschlussdokument, dass der Zugang von Frauen zur Diakonatsweihe „eine offene Frage“ bleibe.

Nun waren einige von uns mit dieser Formulierung sehr unzufrieden, denn wenn man sie direkt interpretiert, bringt sie Papst Franziskus in Konflikt mit Papst Johannes Paul II., der so deutlich wie möglich zum Ausdruck brachte, dass die Kirche nicht befugt sei, Frauen zur Priesterweihe zuzulassen. Angesichts dessen, was Papst Franziskus oft gesagt hat, glaube ich nicht, dass er jemals tatsächlich in diese Richtung gehen würde, denn ein solcher Schritt würde eine Krise in der Kirche auslösen. Aber die Sprache erweckt den Eindruck, dass er es könnte, und das ist pro-

blematisch. Ich glaube, dass die richtige Interpretation der umstrittenen Linie einfach darin besteht, dass verschiedene Formen nicht ordinierter Dienste, analog zum Diakonat, immer noch diskutiert werden.

Der zweite Punkt ist die Lehrautorität der Bischofskonferenzen. Auf der Synode gab es eine Reihe von Befürwortern des deutschen Synodalen Weges, und man muss anerkennen, dass sie keinen Versuch machten, ihre Absichten zu verbergen. Ein Vorschlag bestand darin, den örtlichen Bischofskonferenzen zumindest bis zu einem gewissen Grad die Befugnis zu übertragen, Lehrentscheidungen zu treffen. Als dieser Vorschlag im Instrumentum Laboris für die zweite

Frauen und Diakonsweihe: keine offene Frage

Sitzung erschien, sträubten sich viele von uns, weil wir befürchteten, dass eine solche Änderung Chaos zur Folge haben würde. Wäre beispielsweise die Homöe in Deutschland zulässig, im benachbarten Polen jedoch eine Todstunde, die in Kanada gefeiert wird, in Nigeria jedoch als ungeheuerlich gilt?

Im Abschlussdokument wird von der Zuständigkeit der Bischofskonferenzen gesprochen, den einen Glauben auf angemessene inkulturierte Weise zu artikulieren. Bedeutet das, dass sie die unveränderliche Lehre der Kirche pastoral anwenden können oder dass sie diese Lehre an verschiedene kulturelle Szenarien anpassen können? Wenn letzteres der Fall wäre, was würde dann aus der Einheit der Kirche in Lehre und Praxis werden? Gerade die Mehrdeutigkeit der Formulierung löste bei vielen von uns Unbehagen aus.

*Der Autor ist seit Juni 2022 Bischof von Winona-Rochester in den USA. Als Theologieprofessor seit 1992 an der „University of Saint Mary of the Lake“ war ihm die Neuevangelisierung stets ein großes Anliegen. Er veröffentlichte mehrere Bücher und zahlreiche Beiträge auf youtube. Im Jahr 2000 gründete er „Word on Fire Catholic Ministries“, eine Einrichtung, um die Frohe Botschaft mit modernen Medien zu verkünden.
<https://www.wordonfire.org/articles/barron/some-thoughts-upon-returning-from-the-second-session-of-the-synod/>*

Gottes Wort verinnerlichen, um es weiterzuschicken

Du bist die Stimme Christi

Von Jesús Higuera

Christus in der Welt lebendig werden zu lassen, ist die Berufung jedes Christen. Das gelingt jedoch nur, wenn wir ihm zunächst in uns Raum geben und sein Wort verinnerlicht haben, damit Er durch uns zu den Menschen unserer Umgebung sprechen kann.

Wenn jemand in ein Museum oder in eine Ausstellung geht, kann er zwei Typen von Führern antreffen. Der eine erzählt, wie ein Pagei, ziemlich lustlos alles, was man über den Raum, das Gemälde oder das Möbelstück erwähnen muss. Der andere hingegen genießt die Führungen. Er wiederholt nicht einfach, was er in seinen Unterlagen gelesen hat, weil er überzeugt ist, dass er über etwas sehr Schönes und Außergewöhnliches spricht.

Doch das alles ist nicht vergleichbar mit der Schönheit dessen, was wir weitergeben sollen.

Die Jünger von Emmaus verstanden zu hören, und deshalb kehrten sie später eilends zurück, um von der Auferstehung des Herrn zu erzählen. Das vernommene Wort erfüllt die Seele mit Kraft. Der Psalm sagt: „Du machtest mich stark wie einen Wildstier, mit frischem Öl bin ich überschüttet.“ (Ps 92,11) Das Wort hat eine außerordentliche Macht, und es ist gut, dass wir uns davon überzeugen, so wie viele Personen, denen wir im Evangelium begegnen, überzeugt waren, allen voran die Apostel. Erinnerung dich an Petrus: „Doch auf dein Wort hin werde ich die Netze auswerfen.“ (Lk 5,5) Aber auch an den römischen Hauptmann, dem ein Wort Jesu genügte, auf dass sein Knecht gesund würde.

Mit Worten der Schrift: Wie der Regen und der Schnee, die auf die Erde fallen, nicht zum Himmel zurückkehren, ohne vorher den Boden befruchtet und mit Leben erfüllt zu haben, so ist es auch mit dem göttlichen Wort.

Wenn du in der Liebe wachsen willst, musst du aus dem Wort le-



Jesús Higuera

ben. Entweder ist ein Christ kreativ im Hören und versteht es, seiner apostolischen Arbeit neuen Glanz zu verleihen, oder er kommt als Apostel zum Stillstand. Er wird unfruchtbar werden. Wenn er sich nicht vom Wort durchtränken lässt, wenn ihm nicht das, was er gehört hat, durch Kopf und Herz geht, wird er Dinge wiederholen, die ihm bekannt vorkommen, aber es wird ihnen

Das Wort Gottes muss Herz und Kopf erfassen

an Tiefe fehlen.

Die Leute merken ganz genau, ob das, was du vermitteln willst, aus dem Herzen kommt oder eine verkratzte Schallplatte mit schönen, aber oberflächlichen Aussagen ist!

Der heilige Dominikus, der Gründer des Dominikanerordens, schlug den Mönchen folgendes Motto vor: *contemplata aliis tradere* (die Dinge, die wir betrachtet haben, an die anderen weitergeben). Wir können nicht verkünden, was wir nicht betrachtet haben.

In „*Evangelii Gaudium*“ widmet Papst Franziskus viele Seiten der Kunst der Predigt und „zieht den Priestern die Schrauben an“. Denn oft reden wir Priester recht langweilig daher und rechtfertigen uns danach mit der Entschuldigung, dass die Predigt nicht das

Wichtigste in der Messe ist. Aber der Moment, wo das Interesse der Leute geweckt wird und sie die Anziehungskraft Gottes spüren, ist normalerweise die Predigt. Überlege, ob du nicht schon von Bekannten gehört hast - oder es sogar selbst gesagt hast: „In diese Pfarrei gehe ich nicht, weil der Priester langweilig ist.“

Wir befinden uns auf dem „freien Markt“ der Optionen für den eigenen Lebensweg. Wenn wir Christen daher nicht attraktiv sind, wenn wir uns nicht bemühen, vorbereitet zu sein, aus dem Herzen, aus unseren persönlichen Erfahrungen und Erlebnissen im Umgang mit Gott heraus zu sprechen, werden wir es nicht erreichen, dass sich die Leute der Gnade des Heiligen Geistes öffnen. Wenn wir Christen langweilig sind, wenn wir traurig durch das Leben gehen, wenn wir ein finstres Gesicht machen, werden die Leute weder zur Kirche gehen noch eine mögliche Hingabe in Betracht ziehen.

Hast du nicht auch schon einmal gedacht, dass wir das beste Angebot überhaupt für die Gesellschaft haben, aber die schlechtesten Verkäufer sind? Der heilige Dominikus betete jedes Mal vor dem Beginn seiner Predigt: „Mein Gott, strafe dieses Volk nicht wegen meiner Sünden.“ Er bat Gott, das Volk, an das er sich richten würde, trotz seiner persönlichen Schwerfälligkeit im Reden nicht zur Langeweile zu verdammen. Er selbst sollte seine Worte salben, damit sie den Menschen zu Herzen gingen und ihr Leben beeinflussten.

Eine der schönsten Aussagen, die ich über Maria gelesen habe, hat Benedikt XVI. geschrieben: Maria machte aus dem Wort ihr Haus, und sie selbst wurde zu einem Haus des Wortes. Genau das ist uns Christen aufgetragen, damit Christus in uns bleiben und Quelle des Lebens für die anderen Menschen sein kann.

Wenn doch die Leute aufgrund unserer Worte zu Christus sagen

Fortsetzung auf Seite 10

Fortsetzung von Seite 9

könnten, was die zwei von Emmaus sagten: „Bleibe bei uns.“ Einmal wurde ein berühmter Prediger, ein Zeitgenosse des heiligen Jean-Marie Vianney, gefragt: „Welchen Unterschied gibt es zwischen Ihren Predigten und denen des Pfarrers von Ars?“ Worauf er sagte: „Wenn ich mit meiner Predigt fertig bin, sprechen die Leute sehr gut von Gott. Aber wenn der Pfarrer von Ars predigt, sprechen die Leute mit Gott.“

Wir sprechen nicht, um zu belehren, sondern um die Menschen zu bewegen, mit dem Herrn zu sprechen. Das gilt für die Priester und für alle anderen Christen. Ich rate dir, in deinem Inneren den Heiligen Geist anzurufen, wenn du vorhast, zu deinen Familienangehörigen, Bekannten und Arbeitskollegen über Gott zu sprechen: Herr, sei du der Hauptakteur, der die Herzen umformt.

Unsere Liebe zum Wort verlangt, dass wir die Überlieferung der Kirche und des Lehramtes kennen. Natürlich können wir einwenden, dass es heutzutage wenig in Mode ist, von Lehre zu sprechen, da sie in dieser dem Relativismus ergebenden Gesellschaft eine schlechte Presse hat. Aber es handelt sich um die ausgelegte Offenbarung Jesu Christi. Lass dich nicht von Modeströmungen leiten, sondern gewöhne dich daran, wie Jesus von Nazaret gegen den Strom zu schwimmen. Es gilt, ohne Scheu vom Credo, von der Hölle, vom Fegefeuer, vom Himmel, von der Gemeinschaft der Heiligen, vom Wert des Sakraments der Buße oder des Sakraments der Ehe zu sprechen.

Vergiss nicht, dass dir das wunderbare Werkzeug des Katechismus der Katholischen Kirche zur Verfügung steht, der ein wesentliches Instrument ist, um sich immer neu mit der christlichen Lehre zu beschäftigen, und die Grundlage, um Christus zu verkünden.

Fliehe die Extreme: Entweder ein „Ketzertschmied“ zu sein, der ständig Sünden verurteilt und jedem unsympathisch wird, weil er alle Welt beschimpft; oder aber jemand, der aufgrund einer falsch verstandenen Barmherzigkeit al-

Stimme Christi in der Welt

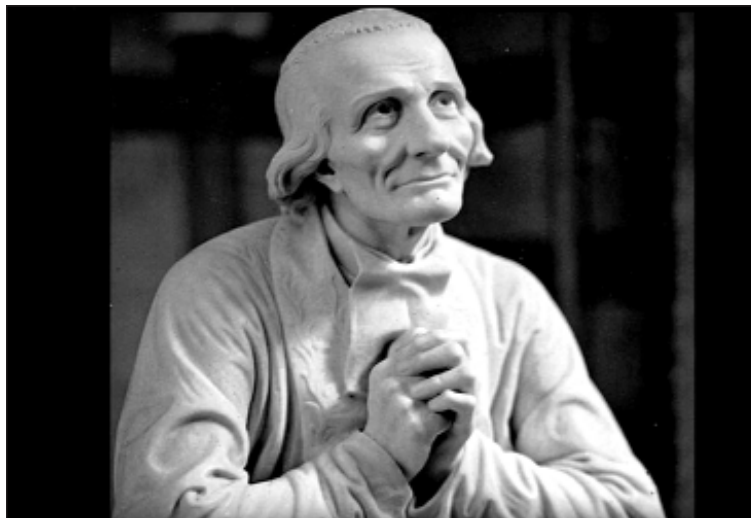
le Verhaltensweisen rechtfertigt. Der Apostel weist darauf hin, dass viele Antichristen kommen werden, die die gesunde Lehre ändern wollen, und mahnt, im Glauben fest zu bleiben. Diese Leidenschaft zu verkündigen, hat als einziges Ziel, dass das Wort in jedem Menschen Fleisch wird. Das Wort ist in Maria Fleisch geworden und will weiter das Fleisch, die Geschichte und das Leben der Menschen annehmen.

Selbst wenn du viele Jahre ein intensives Glaubensleben geführt hast, darfst du dennoch nicht müde werden, Bücher, Pu-

immer bereit und in schwierigen Momenten treu bist.

Ich empfehle dir, jedes Verlangen, im Mittelpunkt zu stehen, von dir zu weisen, damit deine Absicht so lauter wie möglich ist. Nur so kannst du im gegebenen Augenblick ein Wort verkünden, das Leben ist. Der heilige Augustinus nannte Johannes die Stimme und Christus das Wort.

Die Stimme erklingt, aber sobald der Inhalt gesagt ist, verschwindet sie. Der Christ ist die Stimme Christi. Wichtig ist, was die Stimme vermittelt. Es gibt Worte, die das Leben verändern, doch zuerst bilden sie sich im



Der Pfarrer von Ars predigte so, dass die Menschen daraufhin mit Gott sprachen

blikationen, Vorträge oder Artikel zu suchen, die dich besser vorbereiten. Der Christ muss ein großer Leser sein.

Was ist der Schlüssel für den Erfolg jedes Apostolats? Das Gebet, das persönliche Gespräch mit Jesus. Wie in Emmaus. Und dann die aufrichtige Freundschaft, der persönliche Umgang von Person zu Person, bei dem man alle erforderliche Zeit zuhört.

Man muss jedem Menschen größtes Interesse und Liebe entgegenbringen. Und wenn es darum geht, Jesus zu verkündigen, genügt es nicht, eine Rede zu halten, sondern wir müssen Sorge tragen, dass sich das, was wir verkünden, in Werken zeigt. Deine Freunde sollen wissen, dass du

Geist und dann erst erklingen sie durch die Stimme. Der Christ ist die Lautstärke der Stimme Christi, sein Mikrophon. Niemand sagt: Wie gut spricht dieses Mikrophon! Es genügt, dass es an das Netz angeschlossen ist und das Gesagte nicht verzerrt. Wir sind die Stimme und Jesus ist das Wort.

Auf dem Weg nach Emmaus erklärt der Herr voller Liebe die Heilige Schrift, und daraufhin bitten ihn die Jünger, bei ihnen zu bleiben. Was er ihnen erzählt hat, hat sie so begeistert, dass sie ihn nicht mehr gehen lassen wollen. Bitte Gott, dass sich jeder, der dich hört, entschließt, für immer bei Jesus zu bleiben.

Jesus Higuera

Auszug aus NEUBEGINN IN EMMAUS von Jesus Higuera. Damaris Verlag (Seiten 128-133). Siehe auch

Wenn ich heute manche Entwicklungen und Reaktionen von Verantwortlichen ansehe, dann kommt mir oft der Spruch in den Sinn „Die Lage ist hoffnungslos, aber nicht ernst.“

In diesem Satz steckt etwas drinnen, dass gegenwärtig vorherrschend ist, die Verdrängung! Man sieht heute viele Entwicklungen, es ist klar, es müsste sich etwas ändern, man sollte etwas ändern, aber es geht gleich weiter, man verdrängt es, man verschiebt es.

Obwohl man weiß, dass es so nicht weitergehen kann, verschließt man die Augen und tut so, als ob es immer so weiterginge. Corona wird verdrängt, Politiker verdrängen Wahlergebnisse und Entwicklungen in der Wählerschaft, kirchliche Vertreter verdrängen die Kirchenglieder und den Vertrauensverlust, Wirtschaftsexperten verdrängen Fehlentwicklungen und reagieren nicht, die Kriegsgefahr wird verdrängt.

Und oft geht es einem auch im Privaten so, dass man dieses oder jenes nicht wahrhaben will. Man schiebt den Gedanken daran zur Seite, leugnet es, ignoriert oder verharmlost es. Die Verdrängung kostet Kraft, nimmt den Schwung und beraubt einem auch der geistlichen Stärkung durch die Gnade. Sie blockiert den Heiligen Geist. Man möchte eben kein Unheilssprophet sein, kein Schwarzseher, kein Pessimist. Man scheut sich, der Wirklichkeit ins Auge zu sehen.

In dieser Situation könnte es hilfreich, befreiend, ja heilsam sein, über die christliche Hoffnung nachzudenken, über diese göttliche Tugend!

Was ist die christliche Hoffnung, worauf hoffen wir? Wir hoffen als Christen auf das, worum wir im Vaterunser bitten, dass Sein Reich kommt, dass Sein Wille geschieht, dass der Himmel auf die Erde kommt, dass ER uns erlöst vom Bösen.

Als Christen sind wir nach vorne ausgerichtet. Wir wissen, woher wir kommen. Wir sehen uns als von Gott erwählt, berufen zu einem Ziel, das jenseits dieser Welt liegt, das über das Irdische hinausgeht, das alle menschlichen Vorstellungen übersteigt.

Wenn wir dieses Ziel vor Augen haben, dann haben wir einen tiefe-

Gedanken über die christliche Hoffnung

Wenn ihr all das seht, dann erhebt euer Haupt!



Foto APA

Verdrängen, so gut es geht – selbst die Kriegsgefahr in Europa

ren Blick für die Welt, dann erleben wir die Zeit als Geschenk, dann wird uns klar, was jetzt in dieser Welt unsere Aufgabe, unsere Berufung ist. Dann können wir jetzt voll Hoffnung und Zuversicht sein.

Wie aber können wir eine christliche Hoffnung als göttliche Tugend in uns wecken, verstärken, zu einer inneren Haltung werden lassen? Vier Dinge scheinen mir sehr hilfreich zu sein: 1. Den Glauben vertiefen und entfalten. 2. Realist sein und weise werden. 3. Gelassen sein und annehmen, was man nicht ändern kann. 4. Jetzt das tun, was man kann.

Den Glauben vertiefen: Jeder Mensch braucht eine Identität. Er muss wissen, woher er kommt und wohin er geht. Je klarer dies ist, desto tiefer ist er verankert und kann auch in menschlichen Bereichen Identität schaffen. Den Glauben vertiefen heißt, sich mit Gott, dem Sinn des Lebens, mit den letzten Dingen beschäftigen. Letztlich geht es dann um eine persönliche, gelebte Gottesbeziehung.

Als Realist weise werden: Die Wirklichkeit realistisch betrachten. Nicht wegschauen, den Dingen auf den Grund gehen, tiefere Ursachen erkennen. Jemand sagte einmal: Der Niedergang ist für den Weisen ein Fortschritt, nur für denjenigen, der ihn verursacht, ist er eine Katastrophe. Der Weise

sieht tiefer, er sieht die Ursachen des Niederganges und ist daher von manchem nicht überrascht. Deshalb kann er mitten im Niedergang beginnen, den Grund für später zu legen. Der Weise ist eben Realist.

Annehmen, was man nicht ändern kann: Es gibt Dinge, die man nicht ändern kann. Diese soll man annehmen. Alles, was man annimmt, wird schon dadurch leichter. Wer Dinge ertragen kann, wird innerlich verwandelt, geformt, belastbarer, freier und innerlich stärker..

Das tun, was man jetzt tun kann! Dazu gehört vor allem auch, die Zeit sinnvoll zu nützen. Was kann man tun? Neben dem Bemühen um einen starken Glauben, neben der Annahme von Dingen, die man nicht ändern kann, möchte ich vier Punkte ansprechen, die mir für die Gegenwart sehr wichtig erscheinen, besonders auch im Blick auf mögliche große Einbrüche oder Veränderungen.

– Die Familienbande, gute Nachbarschaft und gute Freundschaften aufbauen, pflegen und vertiefen.

– Tugenden erwerben oder darin wachsen. Alle Schwierigkeiten und Krisen bieten mehr Möglichkeiten dazu. Wenn man diese Chancen sieht, kann man tatsächlich aus der Not viele Tugenden machen. Geduld üben lernt man, wenn man warten oder verzichten

muss, Versöhnungsbereitschaft kann man lernen, wenn es Konflikte gibt, und vieles mehr. In allen Schwierigkeiten kann man auch lernen. Das ist die beste Vorbereitung für alles, was kommen mag!

– Alles fördern, was Autarkie, das heißt Unabhängigkeit bedeutet. Bei Katastrophen, Krieg und wirtschaftlichen Krisen zählt hauptsächlich das, was man selber mit seinem Umfeld hat und kann. Man sollte die Bedeutung handwerklicher Fähigkeiten wiedererkennen, sich in möglichst vielen Dingen unabhängig machen. Dazu gehört auch eine sinnvolle Bevorratung!

Wenn man sich im Glauben vertieft, die Dinge realistisch sieht, das tut, was man kann und das andere annimmt, dann wächst die Tugend der Hoffnung. Der Apostel Paulus sagte einmal: „Geduld aber bewirkt Bewährung, Bewährung Hoffnung. Die Hoffnung aber lässt nicht zugrunde gehen.“ (Röm 5,4). Und er sagt weiter: „Seid fröhlich in der Hoffnung, geduldig in der Bedrängnis, beharrlich im Gebet!“ (Röm 12,12)

Ich habe einen Freund, der bescheiden und eher zurückhaltend ist. Wenn aber eine schwierige Situation eintritt, dann kommt er aus der Reserve, je mehr sich Dinge zuspitzen, desto ruhiger wird er, dann ist er plötzlich da und stellt mit innerer Gelassenheit seinen Mann. Was dieser als natürliche Eigenschaft hat, das ist eigentlich die Frucht einer christlichen Hoffnung, die euch allen und mir selbst wünsche und erbitte.

Im Lukasevangelium kündigt Jesus vor dem Kommen des Menschensohnes große kosmische Erschütterungen an und dass die Menschen vor Angst vergehen werden. Er fügt dann aber hinzu: Wenn all das beginnt, dann richtet euch auf und erhebt eure Häupter, denn die Erlösung ist nahe (Lk 21,28).

Ignaz Steinwender

Der Autor ist Pfarrer in Zell am Ziller.

Ankündigungen

Jugendvigil

„Vertraut euch dem Licht an“: Lobpreis, Lichterprozession, Anbetung

Zeit: 20. Dezember, 18.30 bis 20 Uhr

Ort: Pfarre Villach-St. Nikolai, Nikolaiplatz 1, A-9500 Villach

<https://franziskaner.at/villach/berufungspastoral-2025>

Skitourenwoche in Tirol

„high+white“, für junge Leute von 17 bis 35 Jahre; Gemeinschaft, Gebet, spirituelle Impulse, Gottesdienste feiern, Vermittlung von Grundkenntnissen für eine sichere Skitourenplanung im freien Gelände; max. 8 Teilnehmer

Zeit: 9. Feb., 18 Uhr bis 16. Feb., 14 Uhr

Anmeldung: bis 2. Feb.
Info: www.bruder-rene.net/skitourenwochen/ oder
Tel.: +43 650 5936600,
Email: rene.dorer@franziskaner.at

Exerzitien in der Fastenzeit

„Dein Erbarmen, o Herr, will ich in Ewigkeit preisen.“ Exerzitien im Schweigen, Morgenlob, Hl. Messe, Beichte, Aussprache, eucharistische Anbetung, Gebet um Heilung und Befreiung. Leitung: P. Andreas Hasenburger CPPS

Zeit: 24. (17.00 Uhr) bis 28. März, 13.00 Uhr nach dem Mittagessen
Ort: Kolleg St. Josef, Gyllenstormstraße 8, Salzburg
Info&Anmeldung: Tel. +43 (0)662 623417-0 kolleg-st.josef@cpps.at

Gebetsanliegen

Für **Marie** um Heilung, um ihre Eltern pflegen zu können bzw. um Stärkung im Leiden, gute Betreuung und eine ruhige Wohnung. Bitte Jesus, lass sie ganz Dein sein!

Für **Daniela** um Besinnung auf ihre eigentliche Berufung und um Rückkehr zum Glauben.

Fortsetzung von Seite 3

VISION 2000 geschrieben. Es bleibt mir nur - recht traurig, aber dankbar - Ihnen mit dem ganzen Team "Vergelt's Gott" zu sagen für Ihr gelungenes Werk, über so lange Zeit den Glauben zu verbreiten und zu stärken! Herzliche Grüße,
P. Michael Gebhart OSB

Zeuge aufrichtigen und lebendigen Glaubens

Liebes Ehepaar Alexa und Christof Gaspari! Vor mehr als 30 Jahren hatte ich die Gelegenheit, Sie in meiner ehemaligen Pfarrei Brestovany persönlich zu treffen. Dann folgten weitere Treffen. Seit mehr als 30 Jahren lese ich regelmäßig die Zeitschrift VISION 2000.

Dank Ihnen habe ich 30 Exemplare dieser Zeitschrift erhalten, die ich an viele meiner Freunde, Bekannten und Gemeindemitglieder verteilt habe. Es werden ja viele Zeitschriften und Publikationen mit religiösen Themen veröffentlicht. In vielen herrscht spirituelle Verwirrung! Ihre Zeitschrift ist seit jeher Zeugnis eines aufrichtigen, lebendigen Glaubens. Das Magazin verfiel nicht in extremistische Ansichten. Es legte ein aufrichtiges Glaubenszeugnis ab.

Ich bin auch sehr dankbar für unsere persönlichen Treffen in der Slowakei. Auch für mehrere Portraits slowakischer Gläubiger, die von Frau Alexa betreut wurden. Mit einiger Trauer habe ich die Nachricht erhalten, dass Ihre Arbeit zu Ende ist. Ich danke Ihnen in meinem Namen, aber auch im Namen vieler aufrichtiger slowakischer Katholiken, denen die Zeitschrift Licht und Ermutigung gebracht hat.

Ich glaube, auch wenn die Zeitschrift nicht veröffentlicht wird, werden wir im Gebet in spiritueller Verbindung bleiben. Und ich glaube, dass wir mit der Hilfe von Maria, der Mutter Jesu, zu einer ewigen Gemeinschaft im Himmelreich heranreifen werden.

Grüße und Segen von Herzen
Marian Cerveny, Bratislava

Meine absolute Lieblingszeitschrift

So sehr ich ihren Entschluss, die Herausgabe von Vision 2000 zu beenden, verstehe, so möchte ich ihnen trotzdem mein tiefes Bedauern darüber ausdrücken!! Vision 2000 war wirklich meine ab-

Unsere Leser nehmen Abschied

solute Lieblingszeitschrift, echt katholisch, was im deutschen Sprachraum schon selten zu finden ist. Ich wünsche Ihnen für den wohlverdienten Ruhestand noch gute Gesundheit und Gottes reichsten Segen.

*Gertraud Lehrbaum,
A-9472 Ettendorf*

Fruchtbares Engagement für die Weltkirche

Mit dem einfühlsamen Porträt von Mère Marie Catherine Kingbo – Ordensgründerin im Niger – hat Alexa Gaspari nicht nur großen Respekt vor dem mutigen Engagement von Marie Catherine Kingbo als „Missionarin unter Muslimen“ bezeugt, sondern eine ganze Kette von treuen Freundschaften und Unterstützungen für die „Dienerinnen Christi“ in Niger in Gang gesetzt.

Als Schulfreundin von Alexa aus dem Lycée und als langjährige Übersetzerin für Mère Kingbo aus dem Senegal konnte ich die beiden miteinander bekannt machen – und durfte mit Freude und Staunen die besonderen Früchte dieser Begegnung miterleben. Um nur eine solche Frucht zu nennen:

Die Spenden von Leserinnen und Lesern der VISION haben geholfen, konkrete Not zu lindern und dankbaren Respekt vor dem Glauben der „Dienerinnen Christi“ unter MuslimInnen wachsen zu lassen. In Tirol sagt man dafür „Vergelt's Gott“ – und meint es auch...

*Christine Hofinger,
Mutter bei Innsbruck*

In der Corona-Zeit in Maria Alm enteckt

Mit Betroffenheit und etwas Traurigkeit haben wir gelesen, dass wir die vorletzte Ausgabe ihrer Zeitschrift in unseren Händen halten. Die Gründe dafür sind mehr als nachvollziehbar. Somit darf der Schwerpunkt bei der Dankbarkeit liegen, dass es dieses Medium so viele Jahre geben durfte!

Wir sind mit Ihrer Zeitschrift in Kontakt gekommen im Sommerurlaub 2021 in der Kirche zu Maria Alm. Damals waren wir als ungeimpfte Familie nicht auf jeder Alm gern gesehen. Das „C“-Thema beherrschte unsere Beziehungen und unser Denken. Ihre Zeitschrift war eine öffentliche Stim-

Gerne haben wir Vision 2000 bestellt. Die gründlich reflektierten Artikel haben uns Mut gemacht und Orientierung geschenkt in einer wirren, pluralistischen Zeit. Vielen Dank dafür!

Vor allem ich (Lucas) durfte in den letzten Jahren viel über den katholischen Glauben lernen, so dass ich mich schließlich im Sommer 2024 entschieden habe, um Aufnahme in die katholische Kirche zu bitten. Am Christkönigs-sonntag werde ich gefirmt. Ein Jahr zuvor feierten wir als Familie die Herz Jesu Thronerhebung in der Familie mit unserem Kaplan. Wir lieben unsere geschnitzte Herz Jesu Figur, bei der wir täglich neu Kraft und Freude schöpfen für den Alltag mit drei kleinen Kindern.

Wir wünschen Ihnen eine große Dankbarkeit für die geleistete Arbeit. Möge der ausgebreitete Samen reichlich Früchte bringen!

*Familie Wolf, Gelenau im
Erzgebirge/Sachsen*

Ich werde Vision sehr vermissen

Ich bin wirklich traurig, dass mit der Dezember Ausgabe die VISION 2000 eingestellt wird. Ihre wunderbare Zeitschrift begleitet mich seit ihren Anfangsjahren, als ich noch Studentin in Wien war. Ich erinnere mich gerne, dass ich öfter ins Center Sankt Elisabeth gekommen bin, wo Caroline Waldburg alle Gäste stets herzlich aufgenommen und nach der Mittagsmesse sogar manchmal zu einem einfachen Essen eingeladen hat. Einen lieben Freund habe ich sogar dort kennengelernt: Sebastian Hoogewerf. Auch andere Mitarbeiter der VISION 2000 durfte ich dort kennenlernen. Ich hätte ihre Zeitung aber auch ohne den persönlichen Kontakt immer sehr geschätzt und mit Begeisterung gelesen.

Mein erster Blick galt immer dem Witz am Schluss, dann den Pressepilgern, erst danach habe ich mich an die Einleitung und Ihren immer sehr geschätzten Leitartikel, lieber Herr Gaspari, gemacht. Die gute Mischung aus Informationen über aktuelles Geschehen und geistlichen Anregungen sowie gesellschaftlichen Themen, nicht zu vergessen Ihre wunderbaren Portraits, liebe Frau Gaspari, haben bewirkt, dass ich die Zeitung wirklich jedes Mal mit Freude von vorne bis hinten gelesen



Alexa Gaspari und Sr. Marie-Catherine Kingbo: eine inspirierende Freundschaft

über den Artikel in der VISION wurde ein Gebetskreis in Innsbruck auf Marie Catherine aufmerksam – und damit ich auf diesen Kreis. Persönliche Begegnungen bei Besuchen der Schwester haben zu einer bis heute andauernden Verbundenheit geführt.

me von ganz wenigen, die sich kritisch mit den Maßnahmen auseinandersetzte. Für unsere Seelen war das Balsam, und wir merkten, dass in jedem Artikel ihres Magazins eine gewisse Freiheit und Liebe mitschwingt. So eine Zeitschrift kannten wir bisher nicht.

habe. Ich werde diese wertvolle Lektüre sehr vermissen!

Vielen Dank für Ihr großes Engagement und Ihre Mühe in all diesen langen Jahren! Sie haben sich wahrlich einen Schatz im Himmel erworben!

Herzliche Grüße inzwischen aus dem fernen Bayern,

Bernadette Woldt, E-Mail

Ermutigend, stärkend, tröstend...

Vor 36 Jahren hielt ich die erste Nummer der VISION2000 in der Hand. Es war am letzten Tag des Familienkongresses in Wien. Meine Überraschung war groß. Ich hatte davon nichts gewusst, obwohl ich beim Kongress mitarbeiten durfte. Mir schien es ein Wunder, dass in so kurzer Zeit ein derart gelungener Bericht über den Kongress und die Vorträge erstellt werden konnte. Ich habe diese Nummer noch, weil ich noch nie eine Ausgabe weggeworfen habe. Ich stelle mir vor, sie alle noch einmal durchzusehen.

In der VISION2000 fand ich immer Ermutigendes, Stärkendes und Tröstendes, und natürlich viele Informationen über die Welt. Vieles konnte ich immer nur in der VISION2000 erfahren.

Vor ein paar Wochen erhielt ich die voraussichtlich vorletzte Ausgabe, in der Christof Gaspari die Einstellung der VISION2000 ankündigt. Das hätte mich nicht überraschen dürfen, weil mir jede Ausgabe ein Wunder schien. Nicht nur, weil jede sehr gut gemacht war – das Niveau der VISION2000 war 36 Jahre immer sehr hoch –, sondern auch, weil deren Zustandekommen von so vielen Umständen abhing, wie zum Beispiel auch von den Spenden.

Trotzdem war es ein Schock, weshalb ich Herrn Gaspari anrief, auch um mich für die 36 Jahre Arbeit zu bedanken. Er meinte, dass er selbst am meisten davon gehabt habe. Das klingt bescheiden, aber ich kann es nachvollziehen. Es muss sehr schön sein, sich jahrelang mit jedem Beitrag befassen zu können.

Dass die VISION2000 nicht ewig weitergeführt werden kann, leuchtet mir ein. Wie steht es eigentlich mit den Zielen des Familienkongresses und der VISION2000? Vieles ist seit 1988 leider erschlechter geworden. Die Folgen dessen sind erkennbar, ja spürbar. Eheschließungen neh-

men ab und geschlossene Ehen halten immer weniger Zeit. Die Bevölkerung schrumpft, Europa ist daher auf Einwanderer angewiesen. Was zu vielen Problemen führt. Offizielle Stellen bemühen sich, LGBT zur Norm zu machen... Selbst Viele in der Kirche drängen das katholische Bild einer Familie als Fehlentwicklung der Vergangenheit ins Abseits. Es hat sich aber auch ein Widerstand – unter anderem auch durch die VISION2000 – formiert, weil sich immer mehr Leute nach einer unserer menschlichen Natur entsprechenden Gesellschaft, deren kleinste Zelle die Familie ist, sehnen.

Was bleibt von VISION2000?

Erst einmal der Name. Er steht für 34 Jahre als Medium, das Mut zu einem christlichen Leben machen will. Im Archiv unter (www.vision2000.at) findet man jede Ausgabe mit allen Beiträgen. Hoffentlich wird dort etwas auch in Zukunft erscheinen.

Was bleibt noch? Eine große Schar von Personen, die tatsächlich in ihrem Leben als Christen gestärkt worden. Viele davon tun dies nicht nur privat, sondern engagieren sich in Kirche und Staat sowie auch in den folgenden Organisationen, die sich von der VISION2000 beeinflussen ließen, oder zumindest Teile deren Spektrum abdeckten:

Österreich betet (<https://oesterreich-betet.at>), *Provita*, *Groschenblatt*, *Athanasius Bote*, *1000plus*, *Ja zum Leben*, *Europäische Ärzteaktion*, *Fairändern*, *Plattform Ärzte für das Leben*, *Jugend für das Leben*, *Ordo iuris*, *Initiative wertvolle Sexualerziehung*, *TFP- Tradition-Familie-Privateigentum*, *Familienallianz*...

Felix Mayrhofer-Grünbüchel, E-Mail

Frieden bewirkt

Die Botschaften der Königin des Friedens aus Medjugorje haben mir Hilfe und Stärkung im Glauben an Gott gegeben. VISION2000 hat Gleiches bewirkt. Ich habe Ihre Gabe, Wesentliches zu sagen, bewundert. Ihre Zeitung lag Anfang der 90er Jahre im Warteraum eines Arztes auf. Doch nach einem Artikel von Pater Pilar ist sie nicht mehr aufgelegt. Das hat mich stark verunsichert. Alles andere aber war für mich sehr überzeugend. Vielen Dank für Ihre Ar-

beit, mit der Sie viel Frieden bewirkt haben!

Franz Dürr, E-Mail

Eine besondere Leserschaft

Die Nachricht vom bevorstehenden Ende des Erscheinens von VISION2000 hat auch mich betroffen gemacht. Die Zeitschrift hat mich seit ihrer Gründung begleitet. Als ich Anfang der 1990er-Jahre für einige Jahre im Center St. Elisabeth in Wien tätig war, lernte ich das Ehepaar Gaspari auch persönlich kennen und schätzen. Seither durfte ich regelmäßig Bücher in VISION2000 rezensieren. Als ich dann vor 25 Jahren den *Christlichen Medienversand* gegründet habe, bekam ich die Möglichkeit, meine Buchprospekte ein- bis zweimal im Jahr in der Zeitschrift beizulegen. Besonders am Beginn waren diese Buchbeilagen eine wichtige Starthilfe, um mit potenziellen Kunden in Kontakt zu treten. Dafür bin ich bis heute dankbar, denn die Leser von *Vision2000* sind aktive Glieder der Kirche, die dort, wo sie leben, missionarisch wirken. Das hat sich am Rücklauf meiner Buchbeilagen gezeigt.

Ich habe mich sehr gefreut, bei meinen Außendienstbesuchen in den Pfarren mithelfen zu können, die Zeitschrift bekannter zu machen. Noch mehr als die geschäftliche Zusammenarbeit waren die zahlreichen Gespräche und Begegnungen mit Alexa und Christof Gaspari Momente regen geistlichen Austausches. Der klare Blick, den Christof auf die Geschehnisse in Kirche und Welt hat, hat mich oft inspiriert. Manchmal standen seine Einschätzungen diametral zur Mainstreammeinung, etwa beim Thema Corona. Heute sehen wir in der Nachbetrachtung, dass Christof recht behalten hat.

Mit seinem Medium hat er über drei Jahrzehnte hindurch ein wichtiges prophetisches Amt für die Kirche in Österreich ausgeübt. Dieser Verlust wird für uns bald schmerzhaft sichtbar werden. Mit dem Ehepaar Gaspari treten zwei verdiente Journalisten von der kirchlichen Medienbühne ab. Der Dienst, den sie über so viele Jahre geleistet haben, wird in der kirchlichen Medienarbeit in Österreich kaum zu ersetzen sein. Christof hat sich in seinen Beiträgen nie in die aktuelle Kirchenpolitik einge-

mischt. Wichtige Fragen, die den Glauben betreffen, hat er aber in Loyalität zur Kirche und mit Liebe zur Wahrheit beantwortet. Manchmal musste er dabei auch Kirchenmännern widersprechen. Bei der Beantwortung brennender und existenzieller Fragen hat er dabei vielen Menschen Orientierung gegeben. Zudem war VISION2000 auch ein Bindeglied zwischen gelebter kirchlicher Tradition und den neuen kirchlichen Aufbrüchen unserer Zeit.

Die vielen ausgezeichneten Portraits, die Alexa in der Zeitschrift vorstellte, haben den Lesern die Schönheit des christlichen Glaubens vor Augen geführt und viele in ihrem eigenen Glaubensleben ermutigt und bestärkt.

Durch die respektvolle Art der Berichterstattung, gerade auch bei heißen Eisen, hatte VISION2000 in all den Jahren so etwas wie ein Alleinstellungsmerkmal. Für diesen langjährigen und oftmals auch unbedankten Dienst möchte auch ich ein herzliches Dankeschön sagen. Danke für unsere Freundschaft und die gute Zusammenarbeit!

Christoph Hurnaus, E-Mail

Motiviert, fordert heraus und hilft

Ich möchte euch von ganzem, ganzem Herzen *Danke* sagen für euren so unschätzbaren wertvollen Dienst, den ihr über so viele Jahre und Jahrzehnte für so viele Menschen geleistet habt! Seit dem Jahr 2006 darf ich die VISION2000 lesen. Ich kann nicht in Worte fassen, was mir Gott, der Herr in all diesen Jahren seitdem durch diese Zeitschrift alles geschenkt hat. Die Artikel sind tiefgründig, gut recherchiert und spiegeln den rechten katholischen Glauben wider. Sie motivieren mich, fordern mich heraus und helfen mir, dass ich in meiner Entwicklung als Christ voranschreite und nicht stehen bleibe. Sie sind fokussiert auf Jesus Christus, unseren alleinigen Herrn, Retter und Erlöser. Neben dem *YOU!-Magazin* (Katholisches Jugendmagazin) ist für mich die VISION2000 die wertvollste Zeitschrift, die ich regelmäßig lese.

Ich habe Interesse daran, wenn ihr zukünftig unregelmäßig im Internet einen Artikel verfasst. Bitte gebt mir Bescheid, wo ihr diese Artikel online stellt.

Johann Scharinger, E-Mail

Es ist ein etwas ungewöhnliches Interview, das ich heute mit Marlis Pal führe. Wir hatten uns vorher noch nie gesehen, sehen uns aber jetzt über das Handy via „Face Time“. Sie begrüßt mich gleich mit einem herzlichen Lächeln. In dieser letzten Vision-Ausgabe wollte ich unbedingt das Portrait einer Lebensschützerin bringen. Denn Lebensschützer sind, wie ich etwas später mit Marlis feststelle, gleichzeitig auch Menschen, die sich für den Frieden in der Welt engagieren.

Mutter Teresa von Kalkutta hat uns schon vor 36 Jahren am Familienkongress in Wien eindrücklich bewusst gemacht: „Die Abtreibung ist heute zur größten Zerstörerin des Friedens geworden, weil sie die Gegenwart Gottes, das Bild Gottes vernichtet. Denn jedes Kind ist ein Ebenbild Gottes und durch die liebende Hand Gottes erschaffen. Doch wenn eine Mutter ihr eigenes Kind töten kann, was können dann die Anderen anderes tun, als sich gegenseitig umzubringen: Gott aber hat gesagt: Selbst wenn eine Mutter ihr eigenes Kind vergessen könnte. Ich vergesse euch nicht, denn ich habe euch eingezeichnet in meiner Hand.“ (1. Ausgabe Vision2000, 1988)

Zu Beginn bitte ich Marlis mir von ihrem Leben zu erzählen und wie es dazu kam, dass sie sich so für den Lebensschutz einsetzt. Sie ist in Dornbirn geboren. Der Vater ist Alkoholiker, und die Mutter lässt sich aus diesem Grund scheiden, als Marlis 13 Jahre alt ist. „Wir (sie und ihre verstorbene Schwester) sind getauft gewesen, aber der Glaube wurde zu Hause nicht praktiziert. Meinen Mann habe ich mit 15 Jahren kennengelernt: Erst war es nur eine flüchtige Blickbekanntschaft,“ erzählt Marlis. Sie hatte bei dem jungen Slowenen zwar den Wunsch, aber nicht den Mut geweckt, sie näher kennenzulernen. Erst als ein Kollege ihn mit den Worten: „Du hast eh keinen Mut, sie anzusprechen,“ dazu anstachelt, das Mädchen anzureden, gelingt das Projekt. Marlis ist gerade 17,5, als die beiden kirchlich heiraten, obwohl sie dem Glauben keine größere Bedeutung beimessen. Zwei Buben werden 1974 und 1976 geboren. Im Herbst 1978 – sie ist gerade mit dem dritten Kind schwanger und 22 Jahre alt – überredet ihre Mut-

ter sie zu einer Wallfahrt nach Italien. Heute bezeichnet sie das als „heiliges Geschenk“ der Mutter.

In einer Lourdes-Grotte des Ortes bekommt sie „so eine Erkenntnis, dass ich von da an nicht mehr dieselbe war. Mir wurden plötzlich alle meine Sünden bewusst.“ Zwei Stunden sitzt sie dort und beweint diese. So kann es nicht weitergehen, weiß sie nun.

Zu Hause beginnt sie sofort mit dem Beten des Rosenkranzes. Noch zweimal fährt sie nach Reim im Piemont. Bei den Gottesdiensten bekommt sie Sehnsucht nach der Kommunion, weiß aber innerlich, dass sie zuerst beichten gehen muss. Ihre Nachbarin nennt ihr einen Priester, bei dem sie eine Lebensbeichte ablegt. „So hat mein Glaubensweg begonnen,“ beschreibt Marlis ihre Bekehrung. Ohne geistliche Begleitung, meint sie heute, hätte sie, die keine Glaubensfundamente hatte, den neuen Weg nicht gehen können.

Es gab viele Prüfungen. Auch in ihrer Ehe traten Schwierigkeiten auf, da ihr Mann diese Erfahrung ja nicht gemacht hatte. Doch: „Ich bin froh, dass der Herr

„Mir wurden plötzlich all meine Sünden bewusst“

uns so viel Herzensweite geschenkt hat, dass wir uns in der unterschiedlichen Weise annehmen konnten.“ Der geistliche Berater rät ihr, einer katholischen Organisation beizutreten, wo sie gute Unterstützung auf ihrem Weg zu Gott finden würde. So tritt sie der Legio Mariae bei. Nach dem dritten Sohn wird das Ehepaar mit noch zwei Töchtern beschenkt.

Als sich ein Abtreibungsarzt in Bregenz niederlässt, meint eine Freundin, da müssten sie doch etwas unternehmen. Man könne da doch nicht tatenlos zuschauen. Marlis kann da nur zustimmen. In Salzburg besuchen beide ein Seminar, in dem es um die vielfachen Abtreibungsfolgen bei den Frauen geht. „Da wurde uns erst richtig bewusst, welche schwere Wunden – seelische und körperliche – durch eine Abtreibung bei den Müttern auftreten. Das jahrelange, oft lebenslange Elend dieser Frauen hat mich betroffen gemacht.“ Ein guter Grund zu versuchen, vorgeburtliche Kindstötungen zu verhindern, befinden



Marlis Pal, konsequenter Einsatz für das Leben

Kämpferin für die

Von Alexa Gaspari

die Freundinnen.

Was tun? Inspiriert werden sie und die Mitstreiter, die sich beiden bald zugesellen, durch die Aussagen von Monsignore Philip Reilly (Gründer der „Helfer für Gottes kostbare Kinder“, siehe Vision 4/98). Er hatte erkannt, dass man für die Mütter, die aus unterschiedlichsten Gründen ihre Kinder nicht annehmen können oder wollen, nur betend vor den „Orten des Tötens“ stehen sollte.

Reilly forderte „die Menschen auf, Liebe an diese finstersten Orte der Städte zu bringen. Dort für die ungeborenen Babys zu beten, sie mit Liebe in den Himmel zu verabschieden, wenn sie getötet werden oder sie herzlich aufzunehmen, wenn die Mutter sich für das Leben ihres Kindes entscheidet.“ So beginnt Marlis im Jahr 2000 mit acht bis zehn Mitbetern zweimal wöchentlich – am Tag der Beratung der Mütter sowie am Tag der Abtreibungen – vor der Praxis des Arztes zu beten und Faltblätter über die Entwicklung des Kindes im Mutterleib anzu-

bieten. „Das war 1998 eigentlich mein Eintritt in den Lebensschutz,“ erzählt Marlis. Die Gruppe gründet einen Verein, um auch Spenden für die Mütter, die sich in prekären Lagen befinden, sammeln zu können.

War es nicht schwierig zu wissen, wem man so einen Flyer anbieten sollte? „Wir haben mit der Zeit gelernt, wie mit Mosaiksteinchen durch Beobachtung zu erkennen, welche Mutter zur Beratung oder Durchführung einer Abtreibung hineingehen wollte.“ Nahm eine Frau einen Flyer an, wurde sie auch zu einem Gespräch eingeladen. „Frauen waren damals offener, und wenn es zu Gesprächen kam, waren diese meist sehr positiv.“ Und: „Wir haben versucht dem Kind – das nicht für sich selbst sprechen konnte – eine Stimme zu geben, haben erklärt, dass es ein einzigartiger, besonderer Mensch ist.“ Ist das nicht für alle einsichtig? „Manche haben das annehmen können, aber es konnte schon auch eine Antwort kommen wie: ‚Das stimmt



nicht, solange ich es nicht spüre, ist es kein Mensch'."

Ist da nicht die Frage angebracht, wie es möglich ist, dass es in unserem Land noch Menschen gibt, die nicht wissen, dass in dem Moment der Vereinigung von Eizelle und Samen ein Mensch entsteht, bei dem sogar Augen und Haarfarbe schon festgelegt sind? Und welche Frau, die gerade schwanger geworden ist, sagt nicht: Ich bekomme ein Kind, und nicht etwa: Einstweilen habe ich eine Zygote in mir oder eine Kaulquappe, aber vielleicht wird es ein Mensch. Aber wer es nicht wahrhaben will, für den heißt es schon in der Bibel: „Sie werden sehen und doch nicht erkennen...“

Besonders auf die Probleme der Frauen eingehen konnten die Lebensschützer eigentlich nur bei den Beratungsgesprächen im Vereinsbüro. In den ersten Jahren bekommen sie jährlich etwa 10 Rückmeldungen von Frauen, die

geoutet und bei uns bedankt haben, dass wir uns für die Kinder, aber auch deren Mütter einsetzen, weil sie immer noch an den Folgen der Abtreibung, die sie vor Jahren hatten, leiden würden.“ Das war dann stets ein Ansporn, sich weiter einzusetzen.

Wie vielen Millionen wunderbarer, einzigartiger Menschen wurde bereits brutal das Recht zu leben genommen und dadurch auch die Erfahrung zu lieben und geliebt zu werden, selbst Mutter oder Vater zu werden! Wieviel Freude und Lachen gingen verloren, wie viele Familien und Freundschaften kamen nicht zustande! Und was ist mit den Geschwistern, den Großeltern, ja mit der ganzen Gesellschaft, denen Brüder, Schwestern, Enkelkinder aber auch Künstler, Wissenschaftler, die die Welt hätten positiv verändern können, verloren gegangen sind? Wieviele Frauen konnten nie erleben, welche umwer-

schaut auf und sagt: ‚Ihnen würde ich es geben‘.‘

Was für ein Moment!, denke ich. Marlis erzählt weiter: „Auf dem Nachhauseweg bekam ich plötzlich große Angst und habe mich gleich am Rosenkranz gehalten.“ Zu Hause berichtet sie gleich ihrem Mann und der jüngsten Tochter, die noch zu Hause wohnt, von der Begegnung und von ihrem Angebot. Was werden beide dazu sagen? „Mein Mann meinte, wenn ich es versprochen hätte, so müssten wir das Ver-

„Ihnen würde ich mein Kind schon geben...“

sprechen auch halten und unsere Tochter, die gerade eine Ausbildung im sozialen Bereich machte, hat gleich gesagt: ‚Mama, das schaffen wir.‘ Somit war ich sehr erleichtert.“ Die Freude über diese positiven, großartigen Reaktionen sind Marlis heute noch anzumerken..

Gemeinsam mit der Sozialarbeiterin, die die junge Frau begleitet, werden daraufhin viele Behördenwege erledigt. Auch einen Kurs für Pflegeeltern besucht Marlis mit ihrem Mann. Ihren Halbtagsjob, den sie angenommen hatte, nachdem das jüngste Kind 10 Jahre alt geworden war, gibt sie auf, da sie der Ansicht ist, auch dieses Kind soll den gleichen Start ins Leben bekommen wie ihre leiblichen Kinder: nämlich eine Mutter, die sich selbst um ihr kleines Kind kümmert.

Nach der Geburt im März 2002 muss das Baby noch einen Monat wegen gesundheitlicher Probleme in der Klinik bleiben. Während dieser Zeit geht Marlis jeden Tag die Kleine besuchen. Sie weiß mittlerweile auch, dass Kinder mit diesen speziellen Problemen, besonders viel Körperkontakt und Zärtlichkeit brauchen, um seelisch und körperlich zu gesunden. Gerne kommt sie diesem Bedürfnis nach. Was für ein hingebungsvoller totaler Einsatz! Einmal im Jahr kommt jemand vom Kinderpflegedienst sich erkundigen, ob es Probleme gibt, wie sich das Kind entwickelt usw. Gott sei Dank, es gibt keinerlei Schwierigkeiten. Die Kleine ist ein sehr fröhliches Kind.

Als das Mädchen vier Jahre alt ist, macht die Familie eine Reise nach Medjugorje. Dort fragt das

Mädel die Mutter eines Tages: „Mama, bin ich auch in deinem Bauch gewesen?“ Marlis antwortet: „Du hast es viel besser als andere Kinder. Du hast zwei Mamas: eine, die dir das Leben geschenkt hat – und ich bin deine Mama, die dafür sorgt, dass es dir gut geht.“ Damit war das Thema für das Mädchen erledigt. Hatte sie später irgendwelche Fragen, so hat die Mutter immer ganz ehrlich geantwortet.

Bald nach dieser Reise bekommt Marlis einen Anruf der Behörde, ob sie die Kleine nun adoptieren wolle, die leibliche Mutter hätte kein Interesse und würde sie nun zur Adoption freigeben. Was für eine Frage? „Sie war doch nun schon vier Jahre bei uns. Die hätt' ich doch nicht mehr hergegeben!“, lacht die sechsfache Mutter, die ihr Pflegekind damals längst ins Herz geschlossen hat, in der Erinnerung. (Übrigens hat die Adoptivtochter ihre Einwilligung zur Veröffentlichung ihrer Geschichte gegeben.)

Damit aus diesem Mädchen, das einige gesundheitliche Vorschäden hatte, ein glückliches gesundes Kind wird, hat Marlis in all den Jahren immer wieder Heilungsdienste in Anspruch genommen. Ein solches körperliches Leiden der Tochter verschwand im Rahmen von Exerzitien bei der indischen Schwester Margaritha Valappila auf wunderbare Weise bei der Segnung. Zur Gesundung beigetragen hat auch das Reiten sowie die Betreuung und Pflege von Pferden. Nach wie vor liebt die heute 22-Jährige Pferde und ist nun „Pferdewirtin“. Ein Leben mit Pferden. Wie schön!

Als der Abtreibungsarzt in Pension geht, kommt das Land wie es hieß „in große Not“ (!), und Abtreibung wird im November 2023, also vor einem Jahr, in das Bregenzer Krankenhaus verlegt! Das wollen die Lebensschützer nun aber auch nicht einfach so hinnehmen. Da sie aber keine Ahnung haben, an welchen Tagen Beratungen oder Abtreibungen stattfinden, wird mit Mahnwachen begonnen, die – wie wir gemeinsam feststellen – auch als Friedensgebete gesehen werden sollten.

Der Weg zum Spital trägt den Namen einer besonders mutigen Frau: Maria Stromberger, die sich im KZ eindrucksvoll für die Häft-

Fortsetzung auf Seite 16

der ungeborenen Kinder im „Ländle“

e Ungeborenen

ihr Kind dann doch behalten wollen. „Manchmal habe sie angerufen und gesagt, dass sie sich anders entschieden haben. Oder sie sind nach der Besprechung beim Arzt oder auch schon vorher gekommen und haben uns anvertraut, dass sie nicht abtreiben werden.“ Wieviel nicht abgetrieben haben, aber sich nicht mehr ge-

Bisher wurden mehr als 100 Kinder gerettet

meldet haben...? Hoffentlich waren es viele. Von über 100 Kindern jedenfalls wissen sie es sicher. Wie wunderbar!

„Heute sind es leider meist nur mehr eines oder zwei! Der Zeitgeist hat alles überrollt“, meint Marlis traurig. Ich bin erschüttert. Dass nicht alle Frauen Abtreibung als gute Lösung ihres Problems empfinden, haben die Lebensschützer schon damals, als sie vor der Arztpraxis standen, erfahren. Denn „wir bekamen auch Zeugnisse von Frauen, die sich

find tiefen Freude es bereitet, ein Baby mit seinen strahlenden, vertrauensvollen Augen im Arm zu halten und es ein Leben lang begleiten zu dürfen, weil andere sie zur Abtreibung gezwungen haben?

Ob sie am Abend ein Gespräch mit einer Mutter, die dazu bereit wäre, übernehmen könnte, wird sie eines Tages im Jahr 2001 von einer Mitarbeiterin gefragt. Ja gut, meint Marlis, sie macht das. Es ist eine junge Frau, die mit vielfältigen Problemen – die übrigens jetzt immer häufiger vorkommen – belastet ist. Sie sei mit dem Kind in ihrem Schoß überfordert.

Marlis bietet ihr alle Hilfe und Angebote, die ihr zur Verfügung stehen oder die sie kennt, an. Die junge Mutter schaut jedoch immer nur auf den Boden und reagiert nicht. „Plötzlich ist etwas über mich gekommen, nachdem ich gebetet hatte: ‚Jesus, was kann ich für dieses Kind noch tun, um es zu retten?‘. Und da kommt es aus mir heraus: ‚Würden Sie mir ihr Kind geben?‘. Die junge Frau

Fortsetzung von Seite 15

linge eingesetzt hat. Ein guter Ort, um hier Montag, Mittwoch und Freitag (9 bis 10 Uhr) für das Überleben der Babys und die Bekehrung der Frauen sowie des zuständigen medizinischen Personals jeweils eine Stunde zu beten. In ihren Händen haben Marlis und ihre Freunde Rosenkränze und halten Schilder mit positiven, lebensbejahenden Sprüchen wie „Mensch von Anfang an“, „Danke, dass ich leben darf“ oder „Echte Männer stehen zu ihren Kindern“. Das kommt bei den Abtreibungsbefürwortern nicht gut an.

Anfangs konnte man die Beter von den Fenstern der Gynäkologie aus, wo die Abtreibungen stattfinden, sehen. Um das zu verhindern, wurde eine hohe und lange Thujenhecke gepflanzt! Es werden auch Gegendemonstrationen – also gegen die Lebensschützer – organisiert. Sie werden von den Mainstream Medien mit ausführlichen Interviews unterstützt. Da heißt es dann z.B., die Beter würden „psychische Gewalt“ (so die Vizebürgermeisterin von Bregenz) auf die Frauen und das medizinische Personal ausüben. Und eine Pro-Choice Vertreterin sprach in die Kamera, es gehe bei der Abtreibung um eine „Gesundheitsleistung“, deren Kosten der Staat übernehmen müsse. „Gesundheitsleistung“ – unglaublich! Von wessen Gesundheit ist hier die Rede? Wohl kaum die des Kindes – das wäre blanker Hohn. Und angesichts der Tatsache, dass viele Frauen nach einer Abtreibung mit psychischen sowie physischen Problemen zu kämpfen haben, kann wohl auch nicht die Gesundheit der Mütter gemeint sein.

Lautstark werden auch Bannmeilen verlangt, um in Einrichtungen, in denen Kindstötungen vorgenommen werden, ungestört agieren zu können. Wie hält man solche Angriffe und Feindseligkeiten aus, wenn man doch nur mit Gebet Kinder schützen will und Frauen unterstützen möchte, ihre Kinder zu behalten? „Ich habe mir die Herzenshaltung angewöhnt, den Feinden zu vergeben und mich um Verständnis zu bemühen, denn sie scheinen wirklich nicht zu wissen, was bei diesem Geschehen vor sich geht.“

So wird also die Gruppe der Beter von den abtreibungswilligen Frauen, deren Sympathisanten so-

wie den Medien für ihr Beten vor dem Krankenhaus geschmäht und beschimpft. Aber sie stehen trotzdem gerade für sie und für ihre Kinder dort. Ich verstehe auch: Wenn auch nur ein Kind durch diesen Gebetseinsatz gerettet wird, so sind die Bemühungen, aber auch das Ertragen der Beschimpfungen es wert.

Zu den angebotenen Beratungsgesprächen, die auch im Internet inseriert sind, kommen leider nicht mehr viele Schwangere, bedauert Marlis und erzählt: „Letzte Woche war eine da, die so

vorgeschlagen. Das war dann ungefähr so: ‚Wollen Sie ihr Kind nicht zur Adoption freigeben?‘, habe ich gefragt. Da wurde mir verärgert geantwortet: ‚Was fällt Ihnen ein?! Ich werde doch nicht mein Kind hergeben?‘ ‚Ja und was ist das jetzt, was Sie vorhaben?‘ (abtreiben!). ‚Das ist ganz etwas anderes...‘ hieß es dann. ‚Adoption ist also kein Thema.‘

Und, so frage ich weiter: ‚Wenn man den Müttern – denn das sind sie ja ab Beginn der Schwangerschaft – sagt, dass das, was sie planen, schlicht und er-

greifend Mord an ihrem eigenen Kind ist?‘ Marlis meint, eigentlich wüssten das die Frauen. Sie, die Lebensschützer, verwenden jedoch bewusst die Bezeichnung ‚Mörderin‘ nicht. ‚Wir fragen die Frauen nur, ob sie wissen, dass bei der Abtreibung ihr Kind stirbt? Wir haben uns überlegt, dass wir die Wahrheit ansprechen, aber in einer angemessenen Sprache. Es muss aber klar herauskommen, was gemeint ist.‘

Dennoch wird Lebensschützern – egal ob in Wien oder in Bregenz – trotzdem fälschlicherweise oft öffentlich vorgeworfen, betroffene Frauen so bezeichnet zu haben. Übrigens: Tötet eine Mutter – aus welchen Gründen auch immer – ihr Neugeborenes ein paar Wochen oder Monate nach der Geburt, so ist die Empörung in der Gesellschaft groß und diese Frau riskiert, für Jahre ins Gefängnis zu wandern. Ist das nicht eine Doppelmoral?

Weniger Hemmungen mit der Benennung des Geschehens hatte unlängst Papst Franziskus, als er in einem Interview, wie schon mehrmals zuvor, die Abtreibungswilligen Ärzte als „Auftragsmörder“ bezeichnete. Besonders schwer verständlich für Marlis ist, dass unter den abtreibungswilligen Frauen auch solche sind, die sich als praktizierende Katholiken verstehen. Da fragt sie dann doch, ob sie an den

Schöpfergott glauben, und ob ihnen bewusst ist, dass dieses Kind in ihrem Schoß das größte Geschenk Gottes ist?

Obwohl es nun viel schwieriger geworden ist, gab es in letzter Zeit doch zwei Zeugnisse, die den Betern Mut gemacht haben. So erzählte etwa eine Mutter: „Ich war froh, dass ihr damals vor der Arztpraxis gestanden seid und mir diesen Flyer gegeben habt, dadurch habe ich mich für mein Kind entschieden und das war die beste Entscheidung meines Lebens. Ich habe jetzt ein drei Monate altes Baby.“ Und: „Eine andere erzählte einem unserer Mitbeter, als er betend vor dem Krankenhaus stand, dass sie sich wegen unseres Gebets vor der Klinik vor 11 Jahren für ihr Kind entschieden hatte. So wussten wir nun auch von diesen zwei Kindern, dass sie leben dürfen.“

Ein Geschenk für die unermüden, tapferen Beter, vor denen ich wirklich größte Hochachtung habe. „Das ist meine Motivation. Wir wissen ja nicht, welche Frauen, trotz allem da drinnen im Krankenhaus ja zu ihrem Kind sagen. Ob das nun Frucht des Gebets ist, weiß nur der liebe Gott. Das ist auch nicht maßgebend. Entscheidend ist, dass wir Zeugnis geben und wie Maria und Johannes unter dem Kreuz stehen,“ betont Marlis. „Und es geht ja auch um die Bekehrung der Verantwortlichen im Krankenhaus, denn die wissen wirklich, was sie tun.“

Was rät Marlis, wie wir im Alltag mit diesem Thema umgehen sollten? Sie empfiehlt allen bei Diskussionen zu diesem Thema immer eine klare Meinung zu beziehen. „Sei wachsam, schau, dass du zum Lebensschützer wirst, wenn die Rede von Abtreibung ist.“ „... Wir müssen das Böse erkennen und nicht nachgeben, denn Jesus hat das Böse schon besiegt.“

Gratulieren wollen wir dem Ehepaar Pal zu ihrer goldenen Hochzeit, die sie heuer im Mai gefeiert haben. Von Gott im sakramentalen Bund gestärkt und geführt haben die Eheleute – wie Marlis als Zeugnis bekräftigt – „Hochs und Tiefs durchleben dürfen und sind gestärkt daraus hervorgegangen, denn Gott hält alles in Händen. und wir sollen und dürfen mitwirken.“ Danke für dieses Zeugnis für das Leben.



Alle zwei Monate Gebetszug zum Maria Stromberg Weg

100% überzeugt war, dass sie das Kind nicht haben möchte.“ Warum sie trotzdem zur Beratung gekommen sei?, frage ich gleich nach. „Sie hat offenbar gedacht, sie könne bei uns die ‚Pille danach‘ bekommen. Sie hat sich die Beratung angehört, für das Gespräch bedankt und ist gegangen. Ich glaube aber nicht, dass ich sie erreicht habe.“

Wie bitter, ja schrecklich muss das für eine engagierte Lebensschützerin sein, wenn sie sich nach einem solchem Gesprächsausgang denken muss, dass dieses Kind, das da ihr gegenüber im Bauch der Mutter ganz lebendig war und dessen Leben sie retten wollte, nun wahrscheinlich einem tödlichem Schicksal entgegen geht. Wie reagieren Mütter, denen man vorschlägt, ihr Kind zur Adoption freizugeben, frage ich. Das wäre doch eine gute Lösung. Doch Marlis meint: „Geht gar nicht gut. Das habe ich früher

Zeitlebens lebte er wie ein Mönch. Er ging keine Ehe ein, weil er die Weitergabe seiner Depressionserkrankung an die nächste Generation befürchtete. Er, der schlanke, große Mann, der als „Das Gewissen der Nation“ bezeichnet wurde und zum Ende seines Lebens nur noch Flüssignahrung aufnehmen konnte, starb nach einem Unfall mit 54 Jahren: Reinhold Schneider.

„Allein den Betern kann es noch gelingen...“ ist wohl

einige Male. Innerlich blieb der literarische Komponist ein Monarchist.

Schneiders ideales Weltbild könnte man als „eine menschliche Welt, die dem Göttlichen zustrebt“ beschreiben. Nach den beiden verlorenen Kriegen gab es nicht wenige, die den selben Wunsch hegten. Zunächst aber prägen andere einschneidende Erlebnisse seine Persönlichkeit.

Als Reinhold Schneider seinen 19. Geburtstag feiert, erschießt sich sein Vater. In die-

Reinhold Schneider kommt viel herum und verarbeitet seine dabei erhaltenen Erkenntnisse in seinen Werken. 1934 unternimmt der Literat eine ausgiebige Englandreise. 1938 zieht er nach Freiburg im Breisgau um. Die am westlichen Rand des Schwarzwaldes gelegene Stadt mit dem imposanten Münster wird, bis auf kleine Unterbrechungen, nun seine dauerhafte Heimat. 1941 bekommt Schneider das Privileg einer Privataudienz bei Pius XII.

Im selben Jahr wird ihm durch die Machthaber die Genehmigung für den Druck seiner Werke entzogen. Seine auf tragische Geschichtsdeutung basierenden Stoffe, die die Übertragung in die NS-Zeit zulassen, sind unerwünscht. Zumal darin die Negierung der Nazi-Regierung mit ihrer teuflischen Vernichtungspolitik und die gleichzeitige Widerstandsfähigkeit des Christentums deutlich vernehmbar sind.

Die Melancholie des Genies läßt tragisch-tiefgründige Texte hervorbringen. *Las Casas vor Karl V.* ist ein Werk, welches bis in unsere Tage noch Nachdrucke erfährt. Noch vor einigen Jahren war dieses Buch, welches jede Anmaßung einer scheinbaren Herrenkultur verwirft, in den gymnasialen Oberschulen zu finden. Doch heute sind die literaturhistorisch nicht klar verortbaren Texte Schneiders, die für den jungen Leser komplizierte sprachlich-stilistische Elemente enthalten, nahezu völlig unbekannt.

Seine kleinen Hefte, die während der Nazi-Herrschaft verbotener Weise gedruckt und verbreitet werden, sind zu „religiösen Sanitätären“ geworden. Weil der katholische Militärfarrer Johannes Kessels 1944 die Schriften heimlich druckte, fanden sie dankbare Leser sogar in Schützengräben, Konzentrationslagern, und Luftschutzkellern.

Dies blieb der braunen Obrigkeit nicht verborgen, so dass Hausdurchsuchungen, Verhöre und schließlich 1945 eine Anklage wegen Hochver-

rats folgten. Nur dem Ende der Nazi-Schreckensherrschaft ist es zu verdanken, dass die vorgesehene Todesstrafe nicht mehr erfolgen konnte.

Reinhold Schneider gehörte bereits während der Kriegsjahre auch dem Freiburger Kreis an, in dem sich katholische Intellektuelle nach den Novemberpogromen 1938 zu einem oppositionellen Gesprächskreis um den Publizisten Karl Färber trafen.

Nach dem 2. Weltkrieg setzte sich Schneider für den Frieden ein und sprach sich deutlich gegen eine Wiederbewaffnung Deutschlands aus, was

Das Kriegsende verhinderte seine Enthauptung

ihn zum Außenseiter werden ließ. Dennoch wurden Schneider

etliche Auszeichnungen und Preise zuteil. Seine ordentliche Mitgliedschaft in der Akademie der Wissenschaft und Literatur sowie die ordentliche Mitgliedschaft in der Bayerischen Akademie der Schönen Künste, spiegeln seine Genialität wider. 1948 erhält er gemeinsam mit Gertrud von Le Fort den Anette von Droste-Hülshoff-Preis der Badischen Landesregierung.

Auf Empfehlung des damaligen Bundespräsidenten Theodor Heuss wird Reinhold Schneider 1956 der „Friedenspreis des deutschen Buchhandels“ verliehen. Nach einem Sturz auf der Straße im März 1958 stirbt Reinhold Schneider am 6. April 1958 im Loretto-Krankenhaus in Freiburg.

Schneiders Schriften können uns in der momentanen kriegerischen Zeit zeigen, wie wichtig eine Wiederbelebung der christlichen Mystik durch die deutsche Literatur des 20. Jahrhunderts wäre. Der Schweizer Autor Pirmin Meier ist sich jedenfalls sicher, dass „Reinhold Schneider das Leben eines auf exemplarische Weise gläubigen Christen und Beters geführt hat.“

Recht hatte Reinhold Schneider, als er dichtete: „Allein den Betern kann es noch gelingen, das Schwert ob unsern Häuptern aufzuhalten und diese Welt den richtenden Gewalten durch ein geheiligtes Leben abzurufen.“

Reinhold Schneider

Botschaft an uns

Von Elmar Lübbers-Paal



Foto APA

Schneiders bekannteste Dichtung. Dabei hat der formstrenge Lyriker allein über 400 Sonetten, die sich oft mit der kritischen Beäugung des politischen Lebens befassen, ins Leben gerufen.

Reinhold Schneider wurde am 13.5.1903 als Sohn von Wilhelm Schneider und seiner Frau Luise Wilhelmina Augusta, geborene Messmer in eine vornehme Hotelbesitzerfamilie hineingeboren. Das Hotel Messmer in Baden-Baden war damals die erste Adresse. Mehrfach zählte das deutsche Kaiserpaar Wilhelm I. und Augusta Marie zu den Gästen.

Aus Dankbarkeit für die gute Aufnahme stand der Kaiser persönlich für den kleinen Reinhold als Pate zur Verfügung. Der Kontakt zum Kaiserhaus blieb erhalten, auch als das Hotel nach dem 1. Weltkrieg schließen musste. Später, als der Nachfolge-Kaiser Wilhelm II. im Haus Doorn in der Provinz Utrecht im Exil lebte, besuchte ihn Schneider

ser schweren Zeit steht ihm Anna Maria Baumgarten zur Seite. Schneider bezeichnet sie später als die „Gefährtin seines Lebens“. In den 1920er Jahren absolviert Schneider am Bodensee ein Landwirtschaftliches Praktikum, worauf er eine kaufmännische Lehre in der Druckerei „Stengel & Cie“ in Dresden anschließt.

Nachdem er sich dem Sprachstudium in Spanisch, Portugiesisch, Englisch, Französisch und Italienisch gewidmet hat, packt ihn die Reise-lust. 1929 verwirklicht Reinhold Schneider eine Reise nach Portugal. Von seinen späteren Reisen fertigt er ausführliche Reisebeschreibungen an, die er Verlagen zur Veröffentlichung anbietet. Sie werden für ihn eine gute Einnahmequelle, da sich wenige eine eigene Reise ins Ausland leisten können, aber anhand seiner bildreichen Erzählungen wenigstens eine Reise in Gedanken vollziehen können.

Fortsetzung von Seite 13

Ein immenser Einsatz

Liebe Alexa, lieber Christof, Im Oktober 1988 war ich einer von ganz vielen „Volunteers“, die die Euphorie des Familienkongresses im Wien miterleben durften. Aus dieser Begeisterung heraus habt Ihr Eure Zeitschrift Vision 2000 gegründet, die für mich immer einzigartig war und die ich über die Jahre bis heute immer verschlungen habe, sobald sie geschickt wurde. Ich habe sie auch stets in meiner Ordination aufgelegt. Ich habe immer bewundert, mit welchem immensen Einsatz Ihr dieses Meisterwerk der Neuevangelisierung betrieben habt. Oft bist Du, Christof, zu uns herausgefahren, mit einem Diktiergerät bewaffnet, um die Einschätzung eines Psychiaters zu verschriftlichen. Dabei sind mir stets Dein

Am Anfang kannte ich Jesus noch nicht, bis Er eines Tages in mein schreckliches Leben trat und mir eine Bekehrung und später durch Seine allumfassende Liebe und Gnade meine Berufung zur Gottgeweihten Jungfrau schenkte! Seither werde ich nicht müde, Sein Evangelium zu verkünden, wie es der Apostel Paulus tat, der uns in der Heiligen Schrift dazu ermutigt!

Am 16.08.2024 wurde ich in der Klosterkirche St. Augustinus bei der Kongregation der Marienschwestern in Berlin-Lankwitz, zur Gottgeweihten Jungfrau geweiht. Nun ist Christus mein Bräutigam und ich bin Seine Braut.

Eine geweihte Jungfrau ist in der katholischen Kirche eine Frau, die öffentlich und für immer ein Leben in Keuschheit und Jungfräulichkeit gelobt und die heiligen Gelübde der Armut, Keuschheit und Gehorsam vor einem Bischof ablegt. Von einem Diözesanbischof wird sie in der Jungfrauenweihe feierlich mit dem Herrn Jesus Christus vermählt.

In manchen Ländern ist es bei der Jungfrauenweihe üblich, sich als Zeichen der totalen Hingabe an Gott, bei dem Weihe-Gelübde vor den Bischof auf den Boden zu legen, wie es bei der Priesterweihe üblich ist. Bei meiner Weihe jedoch kniete ich vor dem Erzbi-

Unsere Leser nehmen Abschied

herausragendes Sprachgefühl, deine inspirierenden und intelligenten Fragen, Dein alles durchdringender Intellekt und die Treue zu meinen Aussagen aufgefallen.

Heute will ich mich bei Euch bedanken für diesen treuen, wichtigen und demütigen Dienst. Worte reichen nicht aus, um auszudrücken, was Ihr in unseren Herzen bewirkt habt.

In herzlicher Verbundenheit

Raphael Bonelli, E-Mail

Da wird sich eine Lücke auftun

Seit der ersten Nummer, die beim 12. Int. Familienkongress in Wien 1988 aufgelegt ist, bin ich Vision-Leserin. Großer Dank an Euch, Alexa und Christof, für die Themenvielfalt, für sehr gründliches Recherchieren und für das Aufbereiten komplexer Inhalte. Es war euch ein Herzensanliegen, missionarisch zu wirken durch diese Zeitung. Ihr habt einen festen Grundstein gelegt und Orientierung gegeben. Da wird sich jetzt eine Lücke auftun. Wir Leser müssten durch die Jahre viel gelernt haben, hie und da auffrischen wäre halt wünschenswert. Es liegt nun an

uns, das, was Ihr uns mitgegeben habt, weiter zu tragen. Euch ein großes „Vergelt's Gott!“ für euren Einsatz, den Katholischen Glauben bestmöglich zu verkünden und zu verbreiten. Dankeschön!

*Irmgard Schmidt samt Familie
A-9580 Drobollach*

1000 Mal Danke

Habt 1000 Dank für eure Treue zu unserer gelebten römisch-katholischen und apostolischen Kirche. Habt 1000 Dank für euren wertvollen Dienst und euer Zeugnis. Habt 1000 Dank für all eure Arbeiten, welche unseren Horizont erweitert haben. Habe großes Verständnis für eure Entscheidung – lasst es mich aber sagen: Es tut weh, dass es VISION2000 nicht mehr geben wird. Nun möchte ich einfach „Vergelt's Gott“ sagen.

Gertrud König, A-1230 Mauer

Zeugnis einer geweihten Jungfrau

Mit Christus vermählt

schof und reichte ihm meine Hände beim Ablegen des Versprechens, ein Leben im Stand der ewigen Jungfräulichkeit zu führen.

Die Berufung zur Gottgeweihten Jungfrau ist ein eschatologisches Zeichen der Liebe und Gnade eines Barmherzigen Gottes Christus in dieser Welt.

Als ich im Jahr 2008 im Wenckebach-Klinikum in Berlin an einer schweren seelischen Erkrankung, verursacht durch einen ärztlichen Kunstfehler, an einer Absetzungspsychose litt, suchte ich nach Gott und nach spiritueller Erleuchtung. Gottes Liebe schien der einzige Ausweg zu sein, um überleben zu können. Dann erlebte ich eine Marienerscheinung und eine wundervolle Bekehrung zum katholischen Glauben.

Viele glauben psychisch Erkrankten nicht, dass sie Erscheinungen haben oder wirklich zu



Weihe durch den Erzbischof

Gott gefunden haben, da manche seelisch Erkrankten halluzinieren oder einen Gotteswahn bekommen. Allerdings sind sie sehr sensibel und durchaus in der Lage, tiefe religiöse und spirituelle Erfahrungen machen zu können.

Ich nahm Katechismus-Unterricht und wurde dann feierlich in der Berliner St. Hedwig-Kathedrale durch Weihbischof Matthias Heinrich katholisch getauft und gefirmt.

Der Weg zu Gott führte mich zu den Ordensschwestern von Mutter Teresa, den Missionarinnen der Nächstenliebe. Drei Jahre arbeitete ich ehrenamtlich in ihrer Suppenküche für obdachlose Menschen. Dort konnte ich die Gnade und Barmherzigkeit des liebenden Gottes Christus fühlen. Er zog mich unendlich zu Ihm mit einer überirdischen gewaltigen Macht. Ich fühlte Seine überwältigende Liebe für mich. Ich fühlte mich unwürdig.

Durch die große Liebe des Herrn Jesu veränderte sich mein Leben positiv. Ich absolvierte eine Ausbildung beim Paritätischen Wohlfahrtsverband zur Genesungsbegleiterin und machte ein Bibelstudium, da es wichtig ist, Gottes Wort zu lesen und zu verstehen. Nach einer zweijährigen Vorbereitungszeit und Kandidatur zur Jungfrauenweihe, lernte ich den Erzbischof von Berlin Dr. Heiner Koch kennen, der mir seinen Segen erteilte.

Als geweihte Jungfrau erfülle ich meine tägliche Gebetspflicht durch das Beten des Stundengebetes. Zudem widmen sich geweihte Jungfrauen den Werken der Nächstenliebe für die Armen, dem Studium der Heiligen Schrift, dem Apostolat, dem Fasten und der Evangelisierung.

Meine Jungfrauenweihe brachte mich sehr nahe zu Jesus, der die Liebe meines Lebens wurde! Christus erschien mir im Traum und zeigte mir zwei Bilder von heiligen Frauen. Er sagte, Er habe für mich und mein Leben eine Botschaft und diese heißt Zölibat!

Maria-Bernadette Kell



Dem Buch *Die Dreifaltigkeitsikone des Andrej Rublëv* liegt die Doktorarbeit von Marie Czernin an der Sapienza Università in Rom zugrunde. Diese Arbeit hat ihre Schwester Monika Czernin, die Herausgeberin des Buches, am Krankenbett im Spital kurz vor dem Tod der Kunsthistorikerin und Journalistin (am 28. Oktober 2022) gelesen. In ihrer Begeisterung über die Fähigkeit der Autorin, die umfassende Thematik der wissenschaftlichen Arbeit mit so einer Leichtigkeit darzulegen, versprach Monika, diese in Buchform herauszugeben.

Weil dieses Thema ein fast lebenslanges der geliebten Schwester war und natürlich auch, weil diese so bekannte Dreifaltigkeits-Ikone bei den Betrachtern eine Sehnsucht bewirkt: das übernatürliche Leben, in das unser menschliches eingebettet ist, kennenzulernen und einzutreten in den Raum, wo Himmel und Erde sich berühren. Marie Czernin hat diese Sehnsucht nie verloren und wiederholt, auch durch Wallfahrten nach Medjugorje, stillen können.

Das Buch gliedert sich in 5 Teile und hat ein Geleitwort von Christoph Kardinal Schönborn. Es wurde vom „Be&Be Verlag“ wunderschön gestaltet, inklusive eines ausdrucksstarken Bildteiles auf den letzten Seiten.

Die Dreifaltigkeits-Ikone, auf Russisch „Troica“ genannt, ist ein wunderbares Beispiel für die Offenbarung einer anderen Rea-

lität, die wie ein Licht durch ein Fenster (die Ikone) in unsere Welt hineinscheint. Rublëv (oft auch Rubljow geschrieben) war, wie jeder Ikonenmaler, kein Künstler, sondern ein Handwerker, der „Fensterputzer“ dieses Fensters. Er bekam zwischen 1411 und 1525 den Auftrag, einen Teil der Ikonostase der Dreifaltigkeits-Kathedrale im Dreifaltigkeits-Kloster von Sergijew Posad zu gestalten.

988 war die russische Bekehrung zum Christentum erfolgt. 300 Jahre später entstanden die ersten Malschulen, und aus der Schule von Moskau ging dieser größte aller russischen „Ikonografen“ hervor: Andrej Rublëv.

Seit dem 16. Jahrhundert bis 1905 war die im Buch vorgestellte Dreifaltigkeits-Ikone mit einer Metallabdeckung aus Gold und Silber geschützt; man konnte nur die Hände und Gesichter der drei

Personen sehen. Bei der Restaurierung 1904 wurde das „Metallgewand“ entfernt. Die Farbenpracht überraschte, und die Ikone regte im Dreifaltigkeits-Kloster zu einigen wissenschaftlichen Werken an. Besonders der Universalgelehrte Pavel Florenskij, der die Troica vor der Zerstörung in der russischen Revolution gerettet hat, beeinflusste durch seine, vom orthodoxen Glauben geprägte Ästhetik die späteren Ikonenforscher.

Er ging so weit zu sagen: „Es gibt die Troica Andrej Rublëv, folglich gibt es Gott.“

Ikonenkunst wird ja auch als eine Form von Gottesdienst bezeichnet; die Ikone ist gemaltes Gebet, lebendiger Bestandteil des liturgischen Geschehens in der Kirche. Der Maler bereitet sich durch Fasten, Gebet und Einkehr auf sein Werk vor. Auf Ikonen dürfen nur die, von Gott offenbarten, Wahrheiten dargestellt wer-

den. Die Trinität soll angebetet, aber nicht ergründet werden; gleichsam ein Verbot, „vom Baum der Erkenntnis zu essen“.

Als ungefähr 1850 die Ikonenmalerei als wichtiges Zeitdokument erkannt wurde, begann die wissenschaftliche Ikonenforschung. Die Arbeit der Autorin beschreibt unterschiedliche wissenschaftliche Erkenntnisse, ist aber trotz mancher Details für Laien gut zu lesen.

Die Problematik der Interpretation der Dreifaltigkeits-Ikone beginnt schon bei der Uneinigkeit der Deutung von Genesis 18, dem biblischen Text zum Besuch der drei Männer/Engel bei Abraham und seiner Frau Sara. Es geht hier um die überirdisch erscheinende Harmonie des innertrinitarischen Gesprächs.

Marie Czernin war voller Hoffnung, dass „die Ikone ihren stillen Beitrag zu einer Annäherung und Verständigung unter den getrennten Christen“ zu leisten imstande wäre. Monika Czernin beschreibt ihre Schwester als West- und Ostchristin in einer Person, zweieinig also. Ich würde Marie Czernin analog zu ihrer geliebten Ikone sogar dreieinig sehen: dem Westen und Osten darf man durchaus die vertikale Achse hinzufügen: stets war die Autorin fest mit dem Himmel verbunden.

Katharina Achammer

DIE DREIFALTIGKEITSIKONE DES ANDREJ RUBLËV. MIT EINEM GELEITWORT VON CHRISTOPH KARDINAL SCHÖNBORN. Von Marie Czernin, Be&Be-Verlag, Heiligenkreuz, 2024, 215 Seiten, 29,90€.

Ein Werk von Marie Czernin Die Ikone der Dreifaltigkeit



Neubeginn in Emmaus

Vergiss nicht, dass Gott uns das Leben nicht nur geschenkt hat, damit wir gut sind, sondern damit wir heilig sind...“ Damit ist das Thema des Buches *Neubeginn in Emmaus* angesprochen. Christen sind berufen, heilig zu werden – und zwar jeder – jetzt – hier!

Was für eine Steilvorlage, denkt der Leser.

Der Autor Jesus Higuera macht allerdings auch klar: Heilige zu werden ist kein Programm der Selbstperfektionierung.

Heilig werden können wir nur, indem wir uns voll und ganz Gott ausliefern, der allein in uns die Heiligkeit bewirken kann. Sich

darauf einzulassen, können allerdings nur jene, die erkannt haben, dass Jesus, Mensch und Gott, lebt und heute wirkt. Und Er wünscht sich nichts sehnlicher, als dass wir uns für Seine Liebe öffnen.

Noch einmal betont der Autor: „Du bist nicht gerufen, gut zu sein; Du bist berufen, heilig zu sein, was nichts anderes bedeutet als zuzustimmen, dass Jesus in deinem tiefsten Inneren wirkt.“ Das ist unsere Berufung – und sie ist nie abgeschlossen. Zur Begegnung mit Christus ist jeder immer wieder neu aufgerufen.

Wie diese stattfinden kann, illustriert Higuera am Beispiel der Begegnung der Emmaus-Jünger mit dem auferstandenen Jesus Christus in 19 lesenswer-

ten Kapiteln. Sein Buch ist ein Appell, die Begegnung mit dem lebendigen Gott zu suchen, um sich von Ihm auf jene Wege führen zu lassen, die Er für uns bestimmt hat.

Diese Offenheit an den Tag zu legen, ist schwierig, vor allem in einer Zeit, in der von überall Ablenkung auf uns einströmt.

„Dein größter Feind ist die Blindheit, es sind die Zerstreuungen, die es dir unmöglich machen, die beständige Gegenwart des Herrn in dir zu sehen; dieses oberflächliche Leben, das auf das Machen und Triumphieren, auf das Vermeiden von Misserfolgen um jeden Preis zentriert ist. Dein größter Feind ist dein Leben mit nach außen offenen Türen, obwohl

doch das Wichtige deines Lebens in dir ruht.“ Da gilt es, den Schalter umzulegen, um dem Heiligen Geist eine Chance zu geben, uns auf den für uns erfüllenden Weg zu führen.

Denn die Welt brauche Menschen, an denen erfahrbar wird, dass mit Gott das Leben gelingt. Das erfordert keine außergewöhnlichen Taten oder Erfolge. „Wünsche dir, ein apostolisches Leben zu führen, sodass alles, was du tust, auf Gott aufmerksam macht. So wirst du dir bewusst werden, dass nur Er der Protagonist ist...“ so Higuera.

Christof Gaspari

NEUBEGINN IN EMMAUS. Von Jesús Higuera. Damaris Verlag, 173 Seiten, 13,20€.



Am 20. Oktober hat Papst Franziskus am Petersplatz in Rom drei Gründer geistlicher Gemeinschaften und 11 Märtyrer heilig gesprochen. Unter diesen „11 Märtyrern aus Damaskus“ ist auch ein Österreicher, der aus dem Zillertal gebürtige Franziskanerpater Engelbert Kolland. Ich durfte die eindrucksvolle Feier auf dem Petersplatz gemeinsam mit 300 Pilgern aus dem Zillertal miterleben. Die Pfarre Zell am Ziller, die sich unter der Leitung von Dekan Ignaz Steinwender schon seit vielen Jahren um die Verehrung Kollands bemüht, hat zu diesem Anlass das Buch des Schweizer Franziskaners Gottfried Egger neu herausgegeben.

In *Vater Engel – Abouna Malak* zeichnet der Autor die Lebensgeschichte Kollands nach. Die Eltern des Buben waren sogenannte „Zillertaler Inklinanten“, heimliche Lutheraner, die später aus dem Zillertal ausgewiesen wurden. Die Kindheit des 1827 in Ramsau im Zillertal auf den Namen Michael getauften Buben war davon überschattet. Der damalige Salzburger Erzbischof Friedrich von Schwarzenberg ermöglichte dem Buben mit Zustimmung seiner Eltern den Eintritt in das neueröffnete Knabenseminar. Wegen anfänglicher Lernschwierigkeiten verdingte sich Michael als Holzarbeiter bei seinen inzwischen in die Steiermark umgesiedelten Eltern. Er bekam im Seminar aber eine zweite Chance und trat 1847 als Novize in den Franziskanerorden in Salzburg ein. Dort bekam er den Ordensnamen Engelbert. Schon bald zeigte sich sein großes Talent für Fremdsprachen, einer der Gründe, warum er nach seiner Priesterweihe im März 1855 als Missionar ins Heilige Land geschickt wurde.

Eindrücklich beschreibt Egger die Überfahrt des Franziskaners mit dem Schiff von Triest nach Alexandrien und seinen Ritt auf einem Pferd nach Jerusalem. Von der Heiligen Stadt Jerusalem aus schreibt Engelbert tief bewegt an seine inzwischen zur katholischen Kirche zurückgekehrten Eltern. Nachdem der junge Franziskaner zwei Monate lang seinen Dienst in der Grabeskirche in Jerusalem getan hatte, wurde er im Juni 1855 als Missionar nach Damaskus entsandt, wo er fünf Jahr

Pater Engelbert Kolland Ein neuer Heiliger aus Österreich

lang in der Stadt des heiligen Paulus als Seelsorger im Christenviertel wirkte.

Weil er seinem Wahlspruch „Mein Gott und mein Alles“ folgte und diesen auch sehr ernst nahm,



bekam er das paulinische Charisma geschenkt, „Allen alles zu werden.“ Wegen seiner Liebe zu Gott und den Menschen wurde Engelbert von den einheimischen Christen „Abouna Malak“ genannt, was so viel wie „Vater Engel“ bedeutet. Als sich im Juli 1860 ein Aufstand der Bevölkerungsgruppe der Drusen im Libanongebirge in Richtung Damaskus ausweitete, war auch das Franziskanerkloster, das mitten im Christenviertel liegt, betroffen.

Als die aufgebrauchten Horden sich der Stadt näherten, fand Pater Engelbert Unterschlupf bei einer christlichen Familie, wurde dort aber schnell gefunden und auf brutale Weise hingerichtet. Im Angesicht seines Todes sprach „Abouna Malak“ zu seinen Häschern, die ihn zwingen wollten Christus abzuschwören: „Ich bin ein Christ, ich bleibe Christ. Noch mehr, ich bin ein Diener Christi, Priester der katholischen Kirche hier.“ Mit Kolland erlitten sieben weitere Franziskanerbrüder und drei maronitische Laien den Märtyrertod. Während der blutigen Christenverfolgung wurden in

Damaskus in nur wenigen Tagen 12.000 Christen getötet, viele Kirchen niedergebrannt und zweitausend Häuser zerstört. Die „11 heiligen Märtyrer aus Damaskus“, die am Weltmissionssonntag zur Ehre der Altäre erhoben wurden, werden ab nun der gesamten Weltkirche als Vorbilder des Glaubens vorgestellt.

Neben der lesenswerten Biographie von P. Gottfried Egger haben der Franziskanerpater Volker Stadler und der Tiroler



Pfarrer Johannes Laichner ein sehr schön gestaltetes kleines Buch mit einem kurzen Lebensabriss des neuen Heiligen herausgegeben. Das Buch, das unter dem Titel *Den Esel also mache ich!*, einem bekannten Ausspruch von P. Engelbert, besticht durch seine

schöne Gestaltung und seine reiche Bebilderung. Engelbert Kolland wird darin als „Lichtspur Gottes“ und als „Missionar aus Leidenschaft“ bezeichnet. Die Heiligsprechung eines Österreichers ist ein sehr seltenes Ereignis und daher auch ein besonderes Geschenk für die Ortskirche. Es ist ein besonderes Verdienst der Pfarre Zell am Ziller, dass sie das Buch von Gottfried Egger zur Heiligsprechung neu bebildert herausgegeben hat. Ebenso hat die „Edition Missio“ der päpstlichen Missionswerke in Österreich mit dem sehr schön gestalteten Buch von Pfarrer Johannes Laichner und P. Volker Stadler einen besonderen Akzent zur Verehrung des neuen Heiligen für die Ortskirche in Österreich gesetzt.

Christoph Hurnaus

VATER ENGEL – ABOUNA MALAK. Von Gottfried Egger. Eigenverlag der Pfarre Zell am Ziller, 15 €.

DEN ESEL ALSO MACHE ICH! DER HEILIGE ENGELBERT KOLLAND – MISSIONAR AUS LEIDENSCHAFT. Be&Be Verlag Heiligenkreuz, EUR 9,80 €.

In diesem Buch werden Erlebnisse heutiger Menschen vorgestellt, gesammelt unter dem Buchtitel *Das Kleine Gericht*. Jeder von ihnen sah in einer Schau im übernatürlichen Licht den Zustand seiner Seele, so wie Gott ihn sieht (Sr. Faustyna). Bei dreien geschah es in einer Nahtod-Situation; die sieben anderen wurden einfach durch Gott empor gehoben in eine völlig neue Schau ihres Daseins. Ihnen allen „wurde ihr Leben gezeigt“.

Ein Beispiel: „Ich sah alle sündigen Ereignisse meines Lebens bis zum jetzigen Zeitpunkt. Es war eine Erkenntnis des Gewissens, eine Erfahrung, die intim und lebendiger war als ein Film... Ich war fassungslos, als ich die Tragweite meiner Sünden erfuhr... Ich weinte unkontrolliert und konnte immer wieder nur sagen: ‚Es tut mir leid. Es tut mir so leid. Ich wusste es nicht.‘“

Die erste Szene, die Gott mir zeigte, war ich als fünfjähriger Junge, wie ich nach oben griff, um ein Matchbox-Auto zu stehlen, das von einem Ladenregal hing, und ich spürte, wie es Gott das Herz brach... In diesem zarten jungen Alter wusste ich, dass es falsch war, das Auto zu nehmen.“ Der uns das erzählt, war kein ängstlicher Zweifler, sondern als Jugendlerner zu jedem verrückten Wagnis bereit. Mit Freunden zeltete er bei 20 Grad minus und fuhr mit über 100 Sachen. Vier seiner Freunde star-

Ich wusste schon als Bub: Was ich tat, war falsch

ben bei Autounfällen, aber das bremste ihn nicht. Zur Zeit seines Erlebnisses war er erfolgreicher Bauunternehmer, dem zuerst das Geld wichtig war.

Kann das vielen geschehen? Charakter und Lebensweise all dieser Zeugen sind sehr verschieden. Das führte die Autorin des Buches, Christine Watkins, zu einem echten Wagnis. Sie war zuvor antichristliche Atheistin, wurde durch Jesus vom Tod bewahrt und begann ein Leben im Dienst der Kirche. Sie sammelte die äußerlich sehr verschiedenen, im Wesen aber ähnlichen Zeugnisse und bekam einen ganz neuen Ausblick: Ei-

Zeugnisse über persönliche Seelenschau

Das Kleine Gericht

ne solche Schau des eigenen Lebens in vollkommener Wahrheit und frei von jeder eigenen Übermalung hätte Gott für jeden Menschen auf Erden in Zukunft vorgesehen, und zwar schon mitten im Leben, nicht erst beim „Besonderen Gericht“ im Tod.

Die vielfältigen Charaktere und Lebensgeschichten, Familien- und Glaubenseinstellungen der Befragten bestärken die Idee, dass eine solche Erfahrung auf unzählige andere Menschen ausgedehnt werden könnte. Entscheidender Hinweis auf ein solches weltweites Eingreifen Gottes sind ernst zu nehmende prophetische Stimmen innerhalb unserer katholischen Kirche. Der zweite Buchteil zitiert solche und beschreibt die Personen der Seher und ihre Glaubwürdigkeit: so etwa die von Don Stefano Gobbi.

Der Priester Don Stefano Gobbi hat, von Gott angeregt, 100.000 katholische Priester und 400 Bischöfe in der Mariani-schen Priesterbewegung gesammelt, um sich Maria zu weihen, einander zu stärken und überall Gebetskreise zu bilden. Am Pfingstfest 1988 sprach Maria zu ihm von Feuerzungen: „Es wird wie ein Gericht im Kleinen sein, und jeder wird das eigene Leben und all seine Werke im Lichte Gottes selbst sehen.“ Zu Pfingsten der Jahre 1994 bis 1996 sprach sie wieder vom „Gericht im Kleinen, das die Tür eures Herzens öffnet, um das große Geschenk der Göttlichen Barmherzigkeit zu empfangen... Die Sünder werden sich bekehren, die Schwachen werden Stütze, die Kranken Heilung finden, die Fernstehenden werden ins Vaterhaus zurück kehren und die Getrennten und Entzweiten werden zur vollen Einheit finden.“

Und: „Das zweite Pfingsten wird kommen, um diese wieder heidnisch gewordene Menschheit, die unter dem mächtigen Einfluss des Bösen steht, zu ihrer vollen Lebensgemeinschaft mit ihrem Herrn zurückzuführen, der sie erschaffen, erlöst und ge-

rettet hat.“ Einzelheiten am Rande, wie Himmelsphänomene oder schon erfüllte Vorhersagen, gehen in eine gewisse Breite und sollen uns nicht von der Mitte ablenken, dass nämlich Gott auf einfachste und doch göttliche Weise unserer verlorenen Welt zu Hilfe kommt.

Ohne zu verurteilen, zeichnen die prophetischen Stimmen nüchtern die geistliche Lage der Welt. Offen geben sie die Worte von Jesus weiter: „Die Kirche und die ganze Welt befinden sich in einer großen Gefahr. Daran könnt ihr mit irdischen Mitteln und Bemühungen nichts mehr ändern.“

Ruhig decken sie auf, wie brüchig jeder irdische Optimismus ist, sprechen aber zugleich von der mächtigen Hilfe Gottes. Mancher von uns wird das kennen: Gedanken an schlimme Einflüsse, gegen die wir wehrlos fühlen, schieben wir weg, weil sie uns betrüben, und so bohren sie verborgen weiter.

Die Stimmen aber, die im Auftrag Gottes reden, haben Mut zur vollen Wahrheit und sagen es offen: Der Satan ist stark und uns an Kraft und Intelligenz überlegen. Doch Gottes Plan zur Rettung ist unvergleichlich stärker, höher

Dieses und alle anderen Bücher können auch in Zukunft bezogen werden bei:

Christlicher Medienversand
Christoph Hurnaus, Linke
Brückenstraße 4/6, A-4040 Linz
Tel: 0732-788117
hurnaus@aon.at
Bestellungen bis zum 23.12 werden noch vor dem HI.Aband zugestellt

und feiner. Von uns aus erkennen wir Ihn nicht, darum teilt Er uns durch Seine Boten mit, was wir wissen sollen.

Sagt die Bibel nichts davon?

Im Alten Bund gab es Propheten, die das Kommen des Erlösers immer klarer voraussagten. Nun, da die von Ihm befreite Menschheit stolz geworden ist und sich von Gottes Weisung

loslöst, kündigt Er durch prophetische Stimmen an, dass Er Sein Werk auf Erden nicht verlässt, sondern weiterführt, wie es die Heilige Schrift schon verborgen andeutet. „Durch die barmherzige Liebe unseres Gottes wird uns besuchen das aufstrahlende Licht

aus der Höhe“, so betet die Kirche täglich im Morgenlob. Aber erst jetzt wird der aktuelle Sinn dieser altvertrauten Worte klar.

Im Auftrag Marias zitiert Don Gobbi am Schutzengelfest, 2. Oktober 1992 die Apokalypse: „Dem ersten Engel fällt die Aufgabe zu, alles zu verkünden: Fürchtet Gott und erweist Ihm die Ehre! Denn die Stunde Seines Gerichts ist gekommen. Betet Ihn an, der den Himmel und die Erde, das Meer und die Wasserquellen geschaffen hat.“ Dieser Engel fliegt hoch am Himmel und hat den Bewohnern der Erde ein ewiges Evangelium zu verkünden. (Offb 14,6f) Die „Stunde“ könnte das „Kleine Gericht“ bedeuten. Auch Paulus spricht von einer Herzensschau: „Wartet, bis der Herr kommt, der das im Dunkel Verborgene ans Licht bringen und die Absichten der Herzen aufdecken wird. Dann wird jeder sein Lob von Gott erhalten.“ (1 Kor 4,5)

Gott gibt dem Menschen Ver-

stand und freien Willen, selbst wenn er überheblich wird. Doch Er hat die Welt zum Heil und nicht zum Unheil erschaffen. Er setzt der Verwirrung und Verwüstung ein Gegengewicht. Er bereitet uns vor auf die Stunde der Wahrheit, wo der einzelne und alle gleichzeitig sich so sehen, wie Gott sie sieht – in Erschütterung über das, was jeder wirklich getan hat, nicht, wie er sich reinzuwaschen suchte. Nie-

Wenn jeder sein Leben erkennt, wie Gott es sieht

mand wird verurteilt, doch jeder erkennt, wie das Urteil lauten würde, und bekommt Raum zur Antwort wie alle oben genannten Zeugen: „Es tut mir leid! Herr, bitte verzeih!“ Dieses weltweite Geschehen ist ja eine Einladung zu einem neuen, seligen und fruchtbaren Leben – unabhängig vom weiteren Lauf der Weltgeschichte. Und selbst dieser wird gemildert, wenn Gott von uns eine aufrichtige Antwort erhält.

Wir schließen mit Worten einer Witwe, Mutter von sechs Kindern im kommunistischen Ungarn, Karmelitin des 3. Ordens. Durch sie begann die kirchliche Bewegung der „Liebesflamme“. „Diese Erschütterung wird durch die Kraft des Glaubens eine neue Welt ins Dasein rufen... So wird das Angesicht der Erde erneuert. Denn eine solche Gnadenflut wurde noch nie gegeben, seit das Wort Mensch geworden ist. Diese Erneuerung der von Leiden überfluteten Erde wird durch die fürbittende Macht und Kraft der Allerseligsten Jungfrau geschehen.“

Eine solche Seelenschau überall auf Erden ist ein total übernatürliches Geschehen, weit über all unserer Vorstellungskraft, und das widerstrebt dem bloß menschlichen Verstand. Und doch setzt Gott bei einer ganz natürlichen Fähigkeit an: im menschlichen Gewissen. Wer sich im Innersten von Gott führen lässt, wird auch im höchsten Sinn voll und ganz Mensch, und Gott ist in ihm verherrlicht.

P. Leo Liedermann OSB

DAS KLEINE GERICHT, ZEUGNISSE ÜBER DIE PERSÖNLICHE SEELENSCHAU. Von Christine Watkins, Christiana Verlag Kislegg, 2023, 415 Seiten, 20,40€.

Sie hatte schon lange daran gedacht, Zeugnis von der wunderbaren Geburt ihres Sohnes Philipp zu geben. Jetzt, da VISION bald nicht mehr erscheinen würde, nützte sie die Gelegenheit, um in der letzten Ausgabe über das Wunder zu berichten.

Nachdem wir 2005 glückliche Eltern eines Zwillingspärchens geworden waren, war die Freude groß, als ich im November 2006 wieder schwanger war. Die ersten Wochen verliefen ruhig und ohne Auffälligkeiten, das sollte sich jedoch leider bald ändern.

An einem Abend, saßen wir nach dem Abendgebet noch gemütlich auf der Couch, und ich spürte plötzlich so etwas wie einen kleinen Blasensprung – es war die 16. Schwangerschaftswoche. Erstmal sagte ich nichts zu meinem Mann. Ich hoffte, mir einfach etwas eingebildet zu haben.

Am nächsten Morgen, mein Mann war schon zur Arbeit aufgebrochen, hatte ich im Bett liegend wieder das Gefühl, unkontrolliert Wasser zu verlieren. Ich reagierte mit großer Sorge, rief beim ärztlichen Notdienst an und wurde ins nächste Krankenhaus (Oberndorf) gebracht.

Der Oberarzt konnte mit dem Ultraschallgerät feststellen, dass das Kind lebt, aber eher wenig Fruchtwasser hatte. Man konnte nicht viel machen außer liegen, abwarten und beobachten, was weiter passieren würde. Nach einem Tag im Krankenhaus, meinte der Arzt, dass sich so ein Loch in der Fruchtblase auch wieder von selbst schließen könne. Er machte uns Mut.

Ich hatte das Glück, die Krankensalbung empfangen zu können, wobei der Priester besonders Papst Johannes Paul II. (er ward damals noch nicht heilig gesprochen) und Mutter Teresa um ihre Fürsprache anrief.

Nachdem sich scheinbar wieder alles beruhigt hatte, wurde ich entlassen, und für ein paar wenige Tage war unser Leben wieder normal – bis es wieder soweit war: Neuerlich verlor ich Fruchtwasser. Da es schon Abend war, fuhren wir diesmal ins Landeskrankenhaus Salzburg. Dort hatte ich mehrere Ultraschalluntersuchungen mit demselben Ergebnis: Das Baby lebt, ist alters-

gemäß entwickelt, hat aber zu wenig Fruchtwasser.

Es wurde jedoch angezweifelt, ob es wirklich ein echter Blasensprung war oder ich nicht vielleicht inkontinent bin und einfach den Urin nicht halten kann.

Laut Aussage der Ärzte würde bei einem Blasensprung innerhalb von 24 Stunden eine Infektion eintreten und die Wehen einsetzen, was in weiterer Folge zu einer Fehlgeburt führen würde.

Es wurde der Schluss gezogen, dass das Kind einen Chromosomenschaden habe – das wenige Fruchtwasser würde darauf hindeuten.

Ich blieb drei Tage, ohne das Bett verlassen zu dürfen, im Spital. Da keine Wehen einsetzten und keine erhöhten Infektionswerte auftraten, schien sich die zweite Theorie zu bestätigen.



Freude bei den Zwillingen über den kleinen Bruder

Trotzdem wollten die Ärzte der Sache genauer auf den Grund gehen. Anhand eines auf einer Einlage aufgetragenen Indikators, der sich bei Fruchtwasser blau, bei Urin grün verfärbt, sollte festgestellt werden, was da wirklich aus mir „herausrannt“.

Kurz bevor ich wieder aus dem Krankenhaus entlassen werden sollte, bestätigte sich: es war Fruchtwasser!

So gingen die Untersuchungen und Gespräche von Neuem los. Schlussendlich meinten mehrere Ärzte unabhängig voneinander: Es lohne sich nicht für dieses Kind zu kämpfen.

Die letzte Untersuchung im Pränataldiagnostikraum bleibt wie ein Alptraum in meinem Gedächtnis eingegraben. Nach einer sehr langen Untersuchung, bei der jedes Organ abgemessen wurde, meinten zwei Ärzte, das Kind hätte Klumpfüße und mit hoher

Obwohl die Ärzte Abtreibung als einzige Lösung

Philipp kam gesun-

Wahrscheinlichkeit wegen einer zu kleinen Nebenniere einen Gendefekt. Und weil das Kind trotz Infektion nicht abgestoßen wird, wäre es für mich lebensgefährlich. Deswegen bliebe nur ein Rat übrig: Abtreibung.

So trocken und nüchtern wurde uns das gesagt. Ich dachte erst, ich höre nicht recht und konnte mir nicht vorstellen, dass diese Worte einem Arzt über die Lippen kommen könnten. Es war wie ein Blitz. Diese Ärzte taten mir so leid! Und gleichzeitig merkte ich: wir müssen jetzt selbst mit Gottes

die Bettruhe einhalten.

Mein Mann und ich, wir beteten viel und unsere ganze Familie und viele Freunde, Nachbarn und Klöster beteten mit. Wir vertrauten unser Kind ganz Gott an und ließen Ihm über sein Leben volle Freiheit. In jedem Fall sei es gut für das Kind, ob es gleich zu Gott oder zuerst zu uns käme. Wir stellten unseren Wunsch, für dieses Kind zu sorgen unter den Willen unseres liebenden Vaters im Himmel. Unsere liebe Frau von der immerwährenden Hilfe haben wir um ihre Fürsprache angerufen und versprochen – wenn alles gut geht –, dass das Kind (und alle weiteren Kinder, die uns noch geschenkt werden sollten), auch ihren Namen tragen würden.

Die ganze Zeit über wurde ich von meiner Hebamme und einer lieben Ärztin begleitet. Beide machten mir immer wieder Mut und halfen mit Hausmitteln.

Alle paar Tage verlor ich Fruchtwasser, und es waren immer wieder kleinere Wehen zu spüren, aber das Kind blieb, bewegte sich und wuchs.

Wir freuten uns über jeden Tag den wir dazugewannen.

Das erste große Ziel war die 24. Lebenswoche, denn ab da sind die Frühchen lebensfähig. Dieser Tag kam aber nicht so, wie erhofft. An einem Sonntagabend in der 24. Woche begann plötzlich eine starke Blutung, begleitet von heftigen Wehen. Mein Mann brachte mich ins Krankenhaus, dort wurde ich sofort in ein Geburtszimmer gebracht. Man gab mir die Spritze zur Lungenreifeung des Kindes. Ich verbrachte dort die Nacht. Blutung und Wehen beruhigten sich, das Kind wurde nicht geboren.

Die Ärzte glaubten, es würde nicht lange bis zu Geburt dauern. So wurde mir strenge Bettruhe verordnet, und ich musste von nun an im Krankenhaus bleiben, da nun das Kind, sollte es zur Welt kommen, lebensfähig war.

So vergingen zwei Wochen, die strenge Bettruhe wurde „gelockert“. Und es vergingen weitere Wochen. In dieser Zeit,

Wir vertrauten unser Kind ganz dem Willen Gottes an

weise.

Das Leben zu Hause musste neu organisiert werden. Dank der Hilfe von Familienhelferinnen der Caritas, die sich tagsüber liebevoll um unsere einjährigen Zwillinge kümmerten, konnte ich

sung gesehen hatten:

d zur Welt

wurden unsere Zwillinge abwechselnd von unseren Eltern betreut, mein Mann musste ja arbeiten und täglich in die Steiermark pendeln. Er konnte es jedoch einrichten, dass sie jeden Tag auf einen kurzen Besuch ins Krankenhaus kamen. Dort feierten wir dann auch mit einer Torte

Auf Anweisung des Primars kehrte Ruhe ein

ihren 2. Geburtstag.

Die Tage vergingen, und wir waren unendlich dankbar, so weit gekommen zu sein. Es blieb aber eine große Sorge: Wegen des wenigen Fruchtwassers konnte niemand sagen, ob die Lunge des Kindes sich normal entwickelt hatte.

So kam das Ärzteteam eines Morgens in der 30. Woche auf mich zu und forderte mich auf, die Geburt des Kindes einleiten zu lassen. Es gäbe immer noch das Risiko der Infektion, und man wüsste nicht, wie es mit der Lungentwicklung aussehe.

Ich lehnte ab, aber das reichte nicht. Täglich, manchmal mehrmals pro Tag, fragte mich ein Arzt, ob ich mich schon entscheiden hätte, wann sie einleiten könnten. Als letzten Ausweg wandten wir, meine Mann und ich, uns an den Primar und baten ihn um Rat und Hilfe. Er war über die Vorgehensweise der Kollegen überrascht und ordnete an, mich „in Ruhe zu lassen“, bis das Kind von allein geboren wurde. Die Anweisung des Primars wirkte jedenfalls, und es kehrte wieder Ruhe ein.

Auf die Frage, ob ich eine normale Geburt haben könnte, wurde mir gesagt, es würde sicher ein Kaiserschnitt werden. Und ob man das Loch in der Fruchtblase jemals sehen könnte, hieß es: nein. So fügte ich mich und nahm innerlich den bevorstehenden Kaiserschnitt mit dem Gedanken an, dass Gottes Wille das Beste für mich und unser Kind sei.

Unser kleines Kind blieb dann noch viele Tage im Bauch.

Am 18. Juni setzte wieder eine leichte Blutung, begleitet von Wehen, ein. Wieder brachte man uns in einen Geburtsraum und sprach vom bevorstehenden Kaiserschnitt. Trotzdem wurde versucht, die Wehen mit einem wehenhemmenden Mittel zu stoppen, was auch glückte. So wurden wir wieder in unser Zimmer gebracht.

Freitagnacht derselben Woche, am 22. Juni, wurden die Wehen stärker, die Schwester verstärkte die Infusion, ohne Erfolg, bis klar war, jetzt kommt das Kind wirklich! Um 5 Uhr morgens erreichte ich meinen Mann, der rechtzeitig zur Geburt kam.

Um 8:00, sieben Wochen zu früh, erblickte unser Sohn Philipp Maria Johannes Paulus dann das Licht der Welt. Es war eine Freude, ihn schreien zu hören, da wir dadurch wussten, dass seine Lunge funktioniert! Ich war überglücklich! Noch dazu wurde mir das Geschenk einer natürlichen Geburt gemacht! Es war während der Novene zum Fest Unsere Liebe Frau von der immerwährenden Hilfe.

Der Liebe Gott beschenkte uns noch mit einer weiteren Überraschung. Nachdem man unseren kleinen Philipp auf die Neonatologische Station mitgenommen hatte, untersuchte die Hebamme routinemäßig die Plazenta, aufgeregt rief sie den Arzt. Er solle kommen! „Ist das etwa das Loch?“ Nach kurzer Stille, rief er: „Ja, das ist es, sehen Sie, die Narbe rundherum!“ Er schickte die Hebamme, schnell den Fotoapparat zu holen, um es für die Wissenschaft festzuhalten. Dann sagte er feierlich: „Ich kann es euch als Arzt bestätigen: Das ist ein Wunder!“ Es stellte sich heraus, er ist gläubiger Christ.

Philipp benötigte nur ein paar Stunden Unterstützung mit Sauerstoff, seine Lunge war gut entwickelt! Nach dreieinhalb Wochen hatte er endlich den Saugreflex gelernt, nun konnten wir alle glücklich nach Hause gehen.

Heute blicken wir dankbar auf 17 schöne Jahre mit unserem Sohn Philipp zurück. Er macht unsere inzwischen größer gewordene Familie und die Welt reicher und schöner.

Gott ist so gut! Wir wurden Zeuge eines Wunders! Denn für Gott ist nichts unmöglich.

Myriam Kruijen

Ankündigungen

Vorträge

Dr. Johann Wilde: „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“

Zeit: 11. Jän. 2025, Fortsetzung: 12. Jän., 16 Uhr

Ort: Schloss Hetzendorf, Mariensaal, Hetzendorferstr. 79, 1120 Wien

„Die Wahrheit über Abtreibung und Heilungsmöglichkeiten“

Zeit: 15. Feb., Fortsetzung: 16. Feb., 16 Uhr

Ort: wie oben

„CORIA-Reliquie vom letzten Abendmahl Jesus Christus“ (Das hl. Tischtuch vom letzten Abendmahl Jesu)

Zeit: 8. März 2025, Wiederholung: 9. März, 16 Uhr

Ort: wie oben

„Die Barmherzigkeit Gottes als Hoffnung für die Welt“ (Die Botschaft zur göttlichen Barmherzigkeit)

Zeit: 26. April 2025, Wiederholung: 27. April, 16 Uhr

Ort: wie oben

Wallfahrten

Wallfahrten nach Medjugorje mit geistlicher Begleitung eines Priesters

Zeit: 17. bis 21. März
19. bis 23. Mai

Anmeldung: Andreas Elsner, Tel: 0664 5793415, Mail: a.el.sner@gmx.net

Familienakademie

Zweijährige Ausbildung zu Familienassistenten für Ehepaare, die ihre Liebe vertiefen, an ihrer Beziehung arbeiten, ihre Erfahrung weitergeben wollen,

Zeit: ab 12./13. April 2025

Ort: Stift Seitenstetten, Am Klosterberg 1, A-3353 Seitenstetten
Info&Anmeldung: Mag. Kurt Reinbacher, Tel: 0043 676 513 4767 oder 0043 664 6101352, Mail: kurt.reinbacher@eds.at oder: reinbacher@christlichfamilie.at

Seminar für Paare

„Es ist Zeit für ein Gespräch“ – Seminar für Braut- und Ehepaare, um das Große im anderen durch Gespräch zu entdecken mit Ehepaar Heidi und Kurt Reinbacher, P. Andreas

Hasenburger CPPS. Das Seminar gilt auch als Ehevorbereitung.

Zeit: 14. Mai (um 18 Uhr) bis 18. Mai (nach dem Mittagessen) und:

22. Oktober (um 18 Uhr) bis 26. Oktober (nach dem Mittagessen)

Ort: Kolleg St. Josef, Gyllenstormstraße 8, Salzburg

Info&Anmeldung: +43 (0)662 8047 6731, Email: kurt.reinbacher@eds.at

Exerzitien im Schweigen

Thema der Exerzitien: „Du gewannst für uns die Siegeskron“ – Legt die Rüstung Gottes an“ mit P. Andreas Hasenburger: CPPS: Morgenlob, Vorträge, Hl. Messe, Beichte, Aussprachemöglichkeit, eucharistische Anbetung, eucharistischer Einzelsegen, Krankensalbung, Gebet um Heilung und Befreiung.

Zeit: 3. Februar, 18.00 Uhr mit dem Abendessen bis 7. Februar nach dem Mittagessen

Ort: Kolleg St. Josef, Gyllenstormstraße 8, Salzburg

Info&Anmeldung: Tel. +43 (0)662 623417-0 kolleg-st.josef@cpps.at
www.kolleg-st-josef.at

Heiligsprechung von Carlo Acutis

Pilgerfahrt nach Rom im Liegewagen / Nachtzug mit Besuch der Hauptkirchen

Zeit: 24. bis 28. April
Anmeldung: Br. Josef Failer Sam. FLUHM Klein-Mariazell 0664 88680572

Vortrag

Univ.Prof. DDr. Peter Lewisch spricht auf Einladung von „Pro Vita“ über das Thema: Rechtlicher Lebensschutz: Grundlagen, Entwicklungen, Perspektiven.

Zeit: 22. Jänner 19 Uhr

Ort: Wiedner Hauptstraße 146-148, Wien 1050. Eintritt ist frei

Anmeldung: verein@provita.at oder 0664 994 720 14 erbeten.

Großfamilien sind in Europa fast „ausgestorben“. Wer mehr als drei Kinder hat, fällt heute schon aus dem Rahmen. Im Folgenden ein Beitrag, der sich mit diesem Phänomen auseinandersetzt und die Vorteile der kinderreichen Familie in die Auslage stellt.

Ein Lob auf das Einzelkind konnte man Anfang des Jahres in der *Welt* lesen. Sandra Winkler fragte sich: „Müssen wir unbedingt ein zweites Kind kriegen?“ Zwar habe geschwisterloser Nachwuchs ein 50 Prozent höheres Risiko für Übergewicht, dafür werde aber in der Regel „unter Brüdern und Schwestern gepözt, gehauen und gestritten“. Einzelkinder würden von Natur aus lieber teilen, weil ihnen „das Gerangel um Liebe, Zuneigung oder das letzte Fischstäbchen auf dem Teller fremd ist,“ so hieß es dort.

Obwohl der Text fast nur aus Erklärungen besteht, wieso Einzelkinder über eine hohe Sozialkompetenz verfügen, möchte die Autorin eigentlich gegen den „subtilen Zwang“ des Zweitgebärens Stellung beziehen. Doch ist Frau Winkler wirklich im 21. Jahrhundert angekommen, wenn sie meint, „Einmal-Mütter“ vor Diskriminierung schützen zu müssen?

Die heutige Lebenswirklichkeit ist eine andere, denn jedes dritte Kind in Deutschland wird alleine großgezogen und ist damit keine absonderliche Ausnahme, auf die man mit dem Finger zeigt. Wenn Frauen hierzu lande einem gesellschaftlichen Druck ausgesetzt sind, dann jene mit einem VW-Bus voller Kinder. Es kann hier nicht darum gehen, nun den Spieß herumzudrehen und auf Einzelkinder herabzuschauen, um die Mehrkindfamilie aufzuwerten. Jedes Kind ist wertvoll, und jedes Elternpaar, das sich für ein Kind entscheidet, verdient erst einmal Anerkennung.

Was macht den Reichtum einer Familie aus? Während die Autorin in ihrer Argumentation vor allem um die Persönlichkeitsentwicklung von Einzelkindern kreist, sind die realen Beweggründe für den Wunsch, kein oder nur ein Kind zu bekommen, oft weit weniger

altruistisch:

Unumwunden geben 70 Prozent der Erstgebärenden in der Schweiz zu, ein zweites Kind stehe ihrer beruflichen Laufbahn im Weg. Macht Sandra Winkler den Egoismus von Kindern zum Gegenstand ihrer Erörterung, um den Egoismus der Eltern geflissentlich unter den Tisch fallen zu lassen?

In Westeuropa gehört das Einzelkind zum Lebensentwurf vieler „Dual-Career Couples“. Zwei hohe Einkommen können weder durch Steuervorteile noch durch staatliche Leistungen wettgemacht werden, egal wie viel ein alleinverdienender Papa nach Hause bringt. Wenn nach Abzug aller Fixkosten das verfügbare Budget durch sieben oder mehr Köpfe geteilt werden muss, bleibt für kinderreiche Eltern allenfalls ein Taschengeld, während Doppelverdiener-Haushalten oft mehrere 1000 Euro pro Monat frei zur Verfügung stehen. Das geschwisterlose Wunschkind erleichtert die Synchronisation von Finanz- und Familienplanung.

Wer sich nicht durch materielle Statussymbole definiert, be-

Ein zweites Kind bedeutet Karriereverlust der Mutter

trachtet natürlicherweise seine Kinder als Reichtum. In der Blüte der römischen Republik verwies Cornelia, Tochter des Hannibal-Bezwingers Scipio Africanus und verwitwete Mutter der Gracchen, als sie nach ihrem Schmuck gefragt wurde, auf ihre beiden Söhne: „Haec ornamenta mea“ (Das ist meine Zierde).

Selbst in China vermochte das Amt für Bevölkerungskontrolle es trotz drakonischer Maßnahmen wie Arbeitsplatzverlust und Zwangssterilisation nicht, die Fertilitätsrate in den 1980er und 90er Jahren unter zwei Kinder pro Frau zu drücken. Erst mit steigender Prosperität fiel nach dem Ende der offiziellen Ein-

Plädoyer für Großfamilien in einer kinderarmen

Kinderreichtum ist ein



Großfamilien: Ein Lebensmodell, das im Aussterben begriffen ist, im christlichen

Kind-Politik im Jahr 2016 die Geburtenrate auf ein Niveau unter das der Bundesrepublik Deutschland.

Analog verhält es sich mit der mageren Reproduktionsrate jener, denen in Deutschland seit der Kita beigebracht wurde, welchen Stellenwert die Selbstverwirklichung hat und dass einem nichts näher liegt als der eigene Geldbeutel. Nicht äußerer Zwang, sondern hedonistischer Individualismus machte Deutschland zur „Rollator-Republik“.

Bevor wir darüber nachdenken, welcher Segen mit Kindern verbunden ist, gilt es festzuhalten, dass sie nicht geplant werden können, sondern ein Geschenk sind. Ungewollt ohne Nachwuchs zu bleiben, ist ein großer Schmerz. Etwa zehn Prozent der deutschen Paare teilen dieses Schicksal. Gerade auch Mehrfachmütter machen irgendwann die Erfahrung, dass man Kinder nicht „machen“ kann. Laut dem medizinischen Merck Manual (MSD) enden „bis zu 25 Prozent aller Schwangerschaften in einer Fehlgeburt während der ersten zwölf Wochen der Schwangerschaft“.

Mit zunehmendem Alter wird es wahrscheinlicher, dass Kom-

plicationen auftreten. Nach dem ersten Kind abzuwarten, ist also nicht unbedingt zu empfehlen. Etliche Eltern mussten die bittere Erfahrung machen, dass der weitere Kinderwunsch unerfüllt blieb, als der ideale Augenblick gekommen schien.

Über Töchter und Söhne freuen sich nicht nur Mama und Papa, auch die Großeltern erleben einen zweiten Frühling. Sie sind ein Gewinn für die Gesellschaft und ein Glück für Schwestern und Brüder. Kinderreiche Familien begünstigen die Solidarität zwischen Jung und Alt und sind Grundlage für nachhaltiges Denken: Man will ja seinen Kindern nicht nur ein Erbe, sondern

In Familien wächst der Gemeinsinn

auch eine lebenswerte Welt hinterlassen, wozu auch der gelebte Glaube und tradierte Werte gehören.

In Familien wächst Gemeinsinn; sie sind das beste Rezept gegen Monotonie und Langeweile. Mit ihren Kindern erleben Eltern erfüllende Momente und Ablenkung vom Beruf. Durch ihren Nachwuchs bleiben Eltern jung, setzen sich in den Sandkas-

Zeit

Segen



sichlichen Milieu aber wieder aufersteht

ten, lesen Bücher vor, machen Brettspiele, holen das Lego wieder aus dem Keller, schauen Filme, die zur Herzensbildung beitragen und werden selber wie Kinder.

Tiere werden angeschafft, es entsteht Geborgenheit, Freundschaften mit anderen Eltern werden geschlossen. Liebe multipliziert sich. Was ist ein größeres Geschenk als glückliche Kinderaugen? Großfamilien strotzen vor Energie. Eltern aus solchen Settings sind verlässliche Arbeitnehmer und eine tragende Säule unserer Gesellschaft. Der Datenreport 2021 des deutschen Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung nennt den entscheidenden Faktor für die desaströse Demographie unseres Volkes: „Zwei Drittel des Rückgangs der durchschnittlichen Kinderzahl zwischen dem Jahrgang 1933 und 1968 [ist] auf die geringere Zahl kinderreicher Frauen zurückzuführen.“

Geschwister unterstützen sich emotional, sie können sich gegenseitig ermutigen und ein lebenslanges Netzwerk bilden, welches Sicherheit und Halt durch Zugehörigkeit bietet. Einerseits tauschen sie Erfahrungen aus, arbeiten als Team zu-

sammen und sehen, dass man gemeinsam einiges auf die Beine stellen kann. Andererseits muss jeder selbst lernen, sich Gehör zu verschaffen, wodurch Kompromissbereitschaft und Rücksichtnahme ebenso gestärkt werden wie Frustrationstoleranz und Resilienz. Miteinander reflektieren sie die Erziehung ihrer Eltern, können deren Eigenheiten besser einordnen.

Die Vielfalt verschiedener Persönlichkeiten bereichert, weil sich Sichtweisen ergänzen und unterschiedliche Temperamente wahrgenommen werden.

Man lernt zu verzeihen, sich zu entschuldigen

Sie fördert den Einzelnen darin, sich durch individuelle Stärken abzuheben. Familie ist der Bildungsort Nummer eins. Ältere Geschwister gehen sanfter durch die Pubertät, wenn sie Geschwister im Kleinkindalter haben, sie lernen Verantwortung zu übernehmen, wachsen in die Haushaltsführung hinein, stehen im realen Lebensvollzug, der eben nicht nur aus der Peergroup mit ihrer Jugendkultur besteht, sondern aus vielen Jahrgängen. Geschwister können miteinander spielen, spenden sich gegenseitig Trost, teilen gemeinsame Erinnerungen, sind also einander vertraut. Erlebnisse wie Urlaube und Familienfeiern schaffen Verbundenheit und lebenslange Bindung.

In einer Gesellschaft aus Einkind-Familien hingegen wird es leiser. Hätte niemand Geschwister, gäbe es weder Cousins noch Cousinen, auch keine Onkel oder Tanten, niemals Familienfeiern, sondern nur die Einsamkeit mit den Eltern. Die Kindheit wäre eine Art Isolationshaft, wo man artig Erwachsenengesprächen beiwohnen müsste und wenn sich Vater und Mutter einmal in die Haare kommen, hätte man das Gefühl, völlig alleine in der Welt zu sein, was spätestens dann auch stimmt, wenn diese beiden das Zeitliche gesegnet haben. Im Übrigen ist die Wahrscheinlichkeit, dass ein Einzelkind nur einen Erziehungsberechtigten hat, sehr groß, denn von sämtlichen geschiedenen Paaren hatten 49,5 Prozent le-

diglich ein Kind. Die Trennungsrate bei drei oder mehr Kindern liegt dagegen bei 11 Prozent.

Jedes Kind ist ein Segen. In einer Familie ab sechs Kindern, in der neben den Geburts- und Tauf Tagen auch die Namenstage begangen werden, findet durchschnittlich ein Fest pro Woche statt. In der Großfamilie reißen sich Taufen, Erstkommunionen und Firmungen aneinander, Hochzeiten und Taufen der nächsten Generation, vielleicht auch eine Priesterweihe, und natürlich auch Beerdigungen. Alle Phasen des Lebens sind dauernd präsent:

Man beschäftigt sich ebenso selbstverständlich mit dem quirligen Kleinkind wie mit der gebrechlichen Oma, freut sich über Abschlüsse und Eheschließungen, erlebt aber auch Krankheit, übt Mitleid und schöpft aus einer kontinuierlichen Quelle der Dankbarkeit.

Freilich ist Familie nicht Friede, Freude, Eierkuchen - aber in ihr lernt man, zu verzeihen und sich zu entschuldigen, hier kennt man die Eigentümlichkeiten der anderen, und die anderen wissen um die eigenen Schwächen, in diesem geschützten Rahmen arrangiert und reflektiert man sich und ist für seine Nächsten ein Wegbereiter der Heiligkeit. Mit Großherzigkeit seinen Nachwuchs anzunehmen, lohnt sich in vielerlei Hinsicht. Die Psalmen versichern uns: „Kinder sind eine Gabe des Herrn, und Leibesfrucht ist ein Geschenk.“ Sowie: „Aus dem Mund von Kindern und Säuglingen hast du ein Lob bereitet.“ Gemäß dem Propheten Maleachi ist der Zweck der Ehe „Nachkommenschaft von Gott“, denn Sein Wunsch ist: „Seid fruchtbar und mehrt euch.“ (Gen 1,28)

Paulus sagt über die Mutter: „Sie wird aber selig werden durch Kinderzeugen, so sie bleiben im Glauben und in der Liebe.“ (1Tim 2, 15) Deswegen dürfen die Eltern das Wort Jesu auch auf sich beziehen: „Lasst die Kinder zu mir kommen; hindert sie nicht daran! Denn solchen wie ihnen gehört das Reich Gottes.“ (Mk 10, 14).

Michael K. Hagenböck

Lebe 165/2024

Rückblick auf 36 Jahre Portraits

In diesen 36 Jahren konnte ich rund 220 Gespräche in vier verschiedenen Sprachen mit Menschen aus über 25 Ländern führen, die allerersten am Familienkongress 1988, damals noch nicht schriftlich, sondern nur auf Video.

Ich denke, es war Pater Slavko aus Medjugorje, den ich als erstes vor dem Mikrofon hatte. Auch erinnere ich mich an meine erste Fahrt in die Slowakei 1989, um Dr. Sylvester Kréméry zu interviewen: Nach einer Stunde verzweifelten Umhertrens war ich überglücklich, endlich bei ihm gelandet und von ihm liebevoll und väterlich beruhigt worden zu sein. Ein Mann, der nach 13 Jahren Gefangenschaft mit Folter durch die Kommunisten nicht nur seinen Glauben nicht verloren hatte, sondern im Gegenteil dankbar für diese Zeit war, weil sie seinen Glauben gestärkt und seine Liebe zu den Mitmenschen vergrößert hatte.

Mit etlichen Portraitierten sind tiefe Freundschaften – sogar über 1000 km Entfernung – entstanden. Da denke ich an einige meiner leider bereits verstorbenen Freunde: etwa an P. Ubald aus Ruanda, der 84 Angehörige während des Völkermordes verlor und doch später Zeugnis für Vergebung, Versöhnung und gelebte Liebe gegeben hat. Im Himmel vermute ich auch Mutter Marie Catherine Kingbo (siehe S.12), Missionarin im Niger, mit der mich eine besonders tiefe Freundschaft verbunden hat. Auch Maria Loley, die kürzlich ihren 100. Geburtstag gehabt hätte, war mir eine mütterliche Wegbegleiterin: Sie hat ihr Leben allen schutzbedürftigen Mitmenschen gewidmet und sich auch durch ein Briefbombenattentat nicht davon abhalten lassen. Jedes ihrer Worte war Gold wert.

Dem eben verstorbenen Jakob Weitlaner, dem sanften Mann mit dem großen Herzen, der bei keiner Not nein sagen konnte, bin ich ebenso wie allen anderen, die ich portraitiert habe, dankbar, dass ich lernen durfte, dass für Gott nichts unmöglich ist, so wir Ihm vertrauen.

Alexa Gaspari

Tiefgekühlt in die Ewigkeit

Es gibt bereits 400 Mitglieder des „Tomorrow“-Vereins, der dafür sorgt, Ihren Körper – sobald er tot ist – in Stickstoff zu konservieren, um ihn wieder zum Leben zu erwecken, wenn die Wissenschaft es erlaubt. Der Mythos des Sziensimus des 19. Jahrhunderts verschmilzt mit transhumanistischer Hybris. (...) Das Verfahren ist wie folgt. Zuerst müssen Sie Mitglied dieses Frankenstein-Kreises werden. Kosten: 25 Euro pro Monat. Hinzu kommen die Kosten, um Sie von jetzt an (...) bei -196 °C in flüssigem Stickstoff zu halten. Wenn Sie das All-Inclusive-Paket wünschen, also Ihren gesamten Körper schützen möchten, benötigen Sie eine Lebensversicherung in Höhe von 200.000 Euro. (...) Wenn Sie statt des kompletten Menüs etwas Günstigeres bevorzugen, ist die Kryokonservierung des Gehirns allein das Richtige für Sie, in der Hoffnung, dass es eines Tages in den Körper eines anderen Menschen transplantiert werden kann. Wenn Sie dem Tode nahe sind, rufen Sie vorher die Mitarbeiter von „Tomorrow“ an. Diese werden kommen und wie Geier darauf warten, Ihren letzten Atemzug zu hören, und Sie dann kühlen (...). Wenn Sie jedoch plötzlich sterben, werden Ihre Angehörigen oder deren Vertreter „Tomorrow“ ebenfalls über eine spezielle App benachrichtigen. Es gibt auch ein Armband für Mitglieder, das im Falle eines plötzlichen Todes nützlich ist und dem medizinischen Personal jedes Krankenhauses dabei helfen kann, Sie so gut wie möglich zu schützen, bevor die Totengräber von morgen eintreffen. Denn in Wirklichkeit geht es darum: um eine Bestattung nicht in der Erde, sondern in flüssigem Stickstoff.

La Nuova Ussola Quotidiana
v. 3.6.24

Unglaublich, welche Blüten der moderne Wissenschaftsglaube treibt. Beim Mode-Philosophen Yuval Harari liest man ja tatsächlich: „Im 21. Jahrhundert werden die Menschen vermutlich ernsthaft nach der Unsterblichkeit greifen. (...) Und für jedes technische Problem gibt es eine technische Lösung. Wir müssen nicht auf das Jüngste Gericht warten, um

Pressesplitter kommentiert

den Tod zu überwinden. Dazu reichen ein paar Freaks in einem Labor...“

Zweifel am KiTa-Glück

Wie gut sind KiTas eigentlich für Kinder? Stimmt es, dass frühe Bildung „zentral für den Bildungserfolg und Chancengerechtigkeit unserer Kinder“ ist, wie Bundesfamilienministerin Lisa Paus behauptet?

In den ersten drei Jahren sei kognitives Lernen kontraproduktiv, so die Psychoanalytikerin Erica Komisar. In dieser Zeit lernen Kinder überwiegend sozial-emotional. Erst wenn das Kind hier gefestigt ist, kann es mit den Frustrationen des Lernens zurecht kommen. Bis zu einem Alter von etwa drei Jahren spielen Kinder auch nicht miteinander, sondern eher parallel zueinander. Die viel beschworene Sozialisierung, die Kinder in KiTas lernen sollen, geschieht also erst sehr viel später. (...) In Deutschland leidet eines von vier Kindern unter einer psychischen Erkrankung. Diese Kinder neigen häufig früh zu ADHS-Diagnosen, Gewaltbereitschaft oder auch depressiver Abwesenheit.

Gerade die letzte Gruppe findet in der Fremdbetreuung kaum Beachtung, da sie als Brav gelten. Die sichere Bindung und das einhergehende Urvertrauen ist grundlegend für die psychische Gesundheit des gesamten Lebens. In den ersten drei Lebensjahren erfülle die Mutter eine einzigartige biologische Rolle, um diese Bindung von Augenblick zu Augenblick sicherzustellen, so Komisar. Erst nach den ersten drei Jahren sei ein Kind einigermaßen imstande, mit Stress und Widrigkeiten umzugehen. Bis dahin sei die Mutter das Zentrale Nervensystem des Kindes. Dabei spielt das Hormon Oxytocin eine große Rolle. Das senkt nämlich das Level des Stresshormons Cortisol beim Kind, wenn es

selbst dazu noch nicht fähig ist. Zu viel Cortisol in der frühen Kindheit steht mit vielen psychischen Erkrankungen in Verbindung.
Die Tagespost v. 8.8.24

Dass Kleinkinder – mindestens bis zum 3. Lebensjahr – die Nähe der Mutter zu ihrer positiven Entwicklung brauchen, ist wissenschaftlich aufgrund der Erfahrungen unbestritten. Kinder passen damit nicht in den Lebensentwurf der meisten jungen Frauen. So werden sie eben trotzdem in KiTas abgeschoben oder sie kommen gar nicht erst zur Welt:

Der Kinderwunsch sinkt stark

Die soziologische Forschung zeigt. Die Zahl der kinderlosen Paare steigt kontinuierlich. Auch der Anteil der Menschen, die sagen, dass Kinder zu einem „erfüllten Leben“ gehören, ist gesunken. Zwischen 2009 und 2023 ging der erhobene Kinderwunsch von 2,1 auf 1,68 Kinder pro Frau zurück. Zu diesem Befund kam der Generations- und Gender-Survey (...) Die Forscherinnen und Forscher haben dazu über 8.000 Teilnehmende zwischen 18 und 59 Jahren im Zeitraum Oktober 2022 bis 2023 befragen lassen. Dabei zeigt sich:

Die Anzahl jener Frauen, die sich überhaupt kein Kind wünschen, hat sich mehr als verdreifacht. Demgegenüber ist auch die Anzahl der Frauen, die sich genau ein Kind wünschen, gefallen. Die Anzahl der Frauen mit höherem Kinderwunsch ist noch deutlicher gesunken. Laut Schätzungen wird die Kinderlosigkeit für die in den 1990er Jahren Geborenen 23 bis 24 Prozent betragen,“ so Tomás Sobotka von der ÖAW.
Kurier v. 21.10.24

Das heißt: Österreichs Bevölkerung – so wie sie sich derzeit darstellt – wird massiv schrumpfen. Im Vorjahr be-

trug die Fertilitätsrate 1,3 Geburten pro Frau im gebärfähigen Alter. Das heißt: 100 Frauen werden in der nächsten Generation durch nur mehr etwas mehr als 60 Mädchen ersetzt, ein Schrumpfen um etwa 40% von einer Generation zur nächsten. Zeichen einer lebensmüden Gesellschaft, die immer noch Abtreibung forciert, auf Kosten sogar der Grundrechte:

Verurteilt, öffentlich still gebetet zu haben

Ein Mann, angeklagt, still in einer Abtreibungs-„Pufferzone“ in Bournemouth gebetet zu haben, wurde in einem überraschenden Urteil des Amtsgerichts von Bournemouth schuldig befunden. Der Stadtrat von Bournemouth, Christchurch und Poole hat Adam Smith-Connor, einen Militärveteranen und Vater von zwei Kindern, nach einem Verhör durch das Amt betreffend die „Art seiner Gebete“ angeklagt, als er im November 2022 in der Nähe einer Abtreibungseinrichtung für ein paar Minuten anhielt, um zu beten. Das Gericht verurteilte Smith-Connor zu einem bedingten Freispruch und zur Zahlung von Verfahrenskosten in der Höhe von 9.000 £.

Ein bedingter Freispruch ist eine Form der Verurteilung, die bedeutet, dass Smith-Connor nur dann verurteilt wird, wenn er in den nächsten zwei Jahren wegen weiterer Straftaten verurteilt wird. In seiner Entscheidung begründete das Gericht, dass sein Gebet einer „Missbilligung der Abtreibung“ gleichkam, da man an einer Stelle sah, wie er den Kopf leicht gesenkt hielt und die Hände gefaltet hatte.

ADF-Aussendung v. 16.10.24

Wo die Kirche lebt – und wo sie stirbt

Die jüngsten Statistiken, veröffentlicht von der vatikanischen Agentur *Fides*, für 2022 zeigen, die neuen starken Lebenszeichen und die Bruchstellen einer mittlerweile komplett weltweiten Einrichtung. Wenn auch die Gesamtzahl der Katholiken auf der Welt weiter steigt – mittlerweile sind es 1,389 Milliarden, also fast jeder fünfte Mensch –, zeigt deren Verteilung eine einzigartige Veränderung. In Europa ist der Nie-

dergang offenkundig: 2022 hat die Zahl der Gläubigen um 474.000 abgenommen. (...) Afrika verzeichnet eine unglaubliche Dynamik. Der Kontinent hat einen Zuwachs von 7 Millionen Gläubigen derzeit also 275 Millionen, was 19,6% der Katholiken weltweit entspricht – nur ein Prozentpunkt weniger als Europa!

Diese Verschiebung beobachtet man auch bei den Seminaristen auf der Welt. (...) In Afrika ist deren Zahl – mit 34.541 Priesteramtskandidaten – dreimal so groß wie die in Europa und um 726 größer als im Jahr 2021. Mittlerweile ist einer von drei Seminaristen weltweit Afrikaner. Knapp hinter Afrika folgt Asien mit 31.767 Seminaristen. Auf diese beiden Kontinente konzentrieren sich 60% der künftigen Priester der katholischen Kirche, also drei von fünf.

Famille Chrétienne v. 26.10.24

Das darf uns Christen immer wieder zuversichtlich stimmen: Auch wenn bei uns die Austrittszahlen aus der Kirche hoch sind, in anderen Regionen der Erde fällt die Frohe Botschaft auf fruchtbaren Boden. Von dort wird auch unser alter Kontinent neue Impulse empfangen können.

Frau darf Männerorden beitreten

Nach 16 Jahren Kampf hat eine Frau das Recht, einer vom spanischen Verfassungsgericht anerkannten Männerbruderschaft beizutreten. Der Grundsatz der Nichtdiskriminierung übertrifft alles, sogar den gesunden Menschenverstand. Und es kann die libertas Ecclesiae untergraben. (...) Das spanische Verfassungsgericht, das in den letzten Jahren weitgehend auf einer Linie mit den Sozialisten war, entschied mit einer beunruhigenden und skandalösen Entscheidung vom 5. November, dass die Entscheidung der Bruderschaft von „Schiavitù Pontificia, Reale e Venerabile del Santo Cristo“ von La Laguna auf der Insel Teneriffa, María Teresita Laborda nicht als ihr Mitglied aufzunehmen, im Widerspruch zum Recht auf Nichtdiskriminierung steht.

La Nuova Bussola Quotidiana v. 9.11.24

16 Jahre Kampf! Man kann sich vorstellen, mit welchem

Enthusiasmus Maria Teresia bei den Brüdern aufgenommen werden und wie wohl sie sich dort fühlen wird. Aber darum geht es ihr sicher gar nicht. Es geht um Machtdemonstration: Nichtdiskriminierung als Instrument der Aushebelung bisheriger Rechte.

Christen im Gegenwind

In seinem „Intoleranz und Diskriminierung gegenüber Christen in Europa Bericht 2024“ identifizierte OIDAC-Europa 2.444 antichristliche Hassverbrechen, die im Jahr 2023 von Polizei und Zi-



Afrika: ein Kontinent auf dem die Kirche rapid wächst

vilgesellschaft in 35 europäischen Ländern dokumentiert wurden, darunter 232 persönliche Angriffe auf Christen, wie Belästigungen, Drohungen, körperliche Gewalt usw. In diesen Zahlen sind Daten des ODIHR/OSZE enthalten, das im Jahr 2023 1.230 von zehn europäischen Regierungen registrierte antichristliche Hassverbrechen festgestellt hat, gegenüber 1.029, die von Regierungen im Jahr 2022 registriert wurden. (...) Laut OIDAC Europa war Frankreich unter den Ländern mit fast 1.000 antichristlichen Hassverbrechen im Jahr 2023 besonders besorgniserregend; im Vereinigten Königreich stieg die Zahl der Vorfälle auf über 700; und in Deutschland war ein Anstieg der antichristlichen Hassverbrechen um 105% zu verzeichnen, von 135 im Jahr 2022 auf 277 im Jahr 2023. Neben gewalttätigen Angriffen stellte der Bericht von OIDAC-Europa auch Diskriminierung von Christen am Arbeitsplatz und im öffentlichen Leben in einigen eu-

ropäischen Ländern fest, was zu einer zunehmenden Selbstzensur unter Christen in Europa führt. Im vergangenen Jahr kam es auch zu einer Reihe von Einschränkungen der Religionsfreiheit durch europäische Regierungen, die von Verboten religiöser Prozessionen bis hin zur gezielten Verfolgung von Christen wegen der friedlichen Äußerung ihrer religiösen Überzeugungen reichten.

OIDAC-Report v. 15.11.24

Immer wieder werden erschreckende Zahlen über die Christenverfolgung in unseren Tagen veröffentlicht. Europa scheint vergleichsweise davon nicht betroffen zu sein. Aber

lung ist es geradezu erstaunlich, dass es in der EU immer noch Parlamente gibt, die sich gegen Abtreibung entscheiden. Das ermutigt, den Kampf gegen dieses schreckliche Unrecht nicht aufzugeben.

Jugendliche: mehr Interesse am Glauben

Das Bistum Amsterdam-Haarlem startet die Initiative „Credo“ auf Youtube und verschiedenen sozialen Medien. Ziel ist es, jungen Menschen die Möglichkeit zu bieten, online und offline tiefer in den katholischen Glauben einzutauchen. Darüber informiert ein Beitrag auf der Website des Bistums Amsterdam-Haarlem (Niederlande). „Wir sehen eine starke religiöse Wiederbelebung“, sagt Albert-Jan Boontje, einer der Initiatoren dieses Projekts. „Es gibt eine wachsende Gruppe junger Menschen, die den Katholizismus kennenlernen möchten. Credo möchte dieser Gruppe dienen. Wir sorgen dafür, dass junge Menschen auf vielfältige Weise mit der römisch-katholischen Kirche in Kontakt kommen können.“

Boontje schildert, dass er eine religiöse Wiederbelebung unter jungen Menschen im Westen feststelle. „Es gibt mehr Interesse an Religion im Allgemeinen und am Katholizismus im Besonderen. Auch in den Niederlanden sieht man immer mehr junge Menschen, die alleine eine Pfarrei besuchen oder katholische Kanäle in den sozialen Medien abonnieren.“

Dann berichtet Boontje, dass „Jugendliche, die konvertiert sind, sagen, dass sie von den Informationen in den sozialen Medien stark profitiert haben“.

Kath.net v. 15.11.24

Je größer die Gottferne ist, in der junge Leute heranwachsen, umso eher machen sie die letztlich unerträgliche Erfahrung der Sinnlosigkeit des Lebens. Kann es nicht sein, dass dann die Bereitschaft und das Interesse wachsen, befriedigende Antworten auf die Grundfragen des Lebens zu suchen? Und welche Antwort könnte da attraktiver und überzeugender sein als die befreiende Botschaft Jesu Christi!

der Schein trügt: Auch auf unserem Kontinent wächst eine christenfeindliche Grundstimmung, die sich auch in Übergriffen äußert.

Parlament gegen Recht auf Abtreibung

Am 5. November verabschiedete das slowakische Parlament eine Resolution gegen die Aufnahme des (angeblichen) „Rechts, ungeborene Kinder zu töten“ in die Charta der Grundrechte der Europäischen Union. Zu der Parlamentsentscheidung sagte die polnische Vorsitzende von „Human Life International Polska“, Ewa Kowalewska: „Die slowakische Pro-Life-Bewegung ist stark. Allerdings gibt es ebenso wie auf Polen Druck seitens des Europäischen Parlaments und der Vereinten Nationen, die dreist einen linken Standpunkt durchsetzen. Und dagegen müssen wir uns wehren.“

Kath.net v. 14.11.24

Bei der derzeitigen Entwick-

Worte des Papstes

Christus liebt Dich!

Das Evangelium sagt, dass Jesus „in Sein Eigentum“ (Joh 1,11) kam. Sein Eigentum sind wir, weil Er uns nicht als etwas Fremdes behandelt. Er sieht uns als das Seine an, das Er mit Sorgfalt, mit Zuneigung hütet. Er behandelt uns als die Seinen. Nicht in dem Sinne, dass wir seine Sklaven sind, das verneint Er selbst: „Ich nenne euch nicht mehr Knechte“ (Joh 15,15). Das, was Er anbietet, ist gegenseitige freundschaftliche Zugehörigkeit. Er ist gekommen, Er hat alle Entfernung überwunden, Er ist uns so nahe gekommen wie die einfachsten und alltäglichsten Dinge des Lebens. Er hat nämlich noch einen anderen Namen, der „Immanuel“ lautet und „Gott mit uns“ bedeutet, Gott, der unserem Leben nahe ist und mitten unter uns lebt. Der Sohn Gottes ist Fleisch geworden und „entäußerte sich und wurde wie ein Sklave“ (Phil 2,7).

Das ist offensichtlich, wenn wir Ihn handeln sehen. Er ist immer auf der Suche, nah, jederzeit offen für die Begegnung. Wir betrachten Ihn, wenn Er anhält, um sich mit der samaritanischen Frau am Brunnen zu unterhalten, wo sie hinging, um Wasser zu holen. Wir sehen Ihn, wie Er tief in der Nacht Nikodemus begegnet, der Angst hatte, zusammen mit Jesus gesehen zu werden. Wir bewundern Ihn, als

Er sich nicht schämt, sich von einer Prostituierten die Füße waschen zu lassen; als Er Auge in Auge zu der Ehebrecherin sagt: „Ich verurteile dich nicht“ (Joh 8,11); oder als Er der Gleichgültigkeit Seiner Jünger entgegentritt und dem Blinden auf der Straße liebevoll sagt: „Was willst du, dass ich dir tue?“ (Mk 10,51). Christus zeigt, dass Gott Nähe, Mitgefühl und Zärtlichkeit ist.

Wenn Er jemanden heilte, zog Er es vor, sich zu nähern: Er „streckte die Hand aus, berührte

Ihm nichts zu verlieren haben. Zu Petrus, der kein Vertrauen hatte, streckte „Jesus [...] sofort die Hand aus, ergriff ihn und sagte zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?“ (Mt 14,31).

Fürchte dich nicht. Lass Ihn nah zu dir kommen, lass Ihn neben dir sitzen. Wir können an vielen Menschen zweifeln, aber nicht an Ihm. Und bleib nicht wegen deiner Sünden stehen. Denk daran, viele Sünder, „aßen zusammen mit ihm“ (Mt 9,10) und Jesus nahm an keinem von ihnen Anstoß. Die Eliten der Glaubensgemeinschaft beschwerten sich und behandelten ihn wie „ein[en] Fresser und Säufer, ein[en] Freund der Zöllner und Sünder“ (Mt 11,19). Als die Pharisäer seine Nähe zu den Menschen kritisierten, die als niedrig oder sündig galten, sagte Jesus zu ihnen:

„Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer“ (Mt 9,13).

38. Derselbe Jesus wartet heute darauf, dass du ihm die Gelegenheit gibst, dein Leben zu erhellern, dich aufzurichten, dich mit seiner Kraft zu erfüllen. Bevor er starb, sagte Er nämlich zu Seinen Jüngern: „Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen, ich komme zu euch. Nur noch kurze Zeit und die Welt sieht mich nicht mehr; ihr aber seht mich“ (Joh 14,18-19). Er findet immer einen Weg, sich in deinem Leben zu zeigen, damit du ihm begegnen kannst.

Aus der Enzyklika DILEXIT NOS v. 24.10.24



ihn“ (Mt 8,3), „berührte [...] ihre Hand“ (Mt 8,15), „berührte [...] ihre Augen“ (Mt 9,29). Und Er heilte Kranke sogar mit Seinem Speichel, wie eine Mutter, damit sie ihn nicht für einen Fremden in ihrem Leben hielten. (...)

Da es uns schwer fällt, zu vertrauen, weil wir durch so viel Verlogenheit, Aggression und Enttäuschung verwundet worden sind, flüstert Er uns ins Ohr: „Hab Vertrauen, mein Sohn“ (Mt 9,2), „Hab keine Angst, meine Tochter“ (Mt 9,22). Es geht darum, die Angst zu überwinden und uns bewusst zu werden, dass wir mit

Foyer de Charité – Haus am Sonntagberg

27. Dezember bis 1. Januar
„Heute ist euch der Retter geboren; er ist der Christus, der Herr“
Schweige-Exerzitien mit P. Ernst Leopold Strachwitz

17. bis 23. Feber

„Das ist mein Leib, der für Euch hingegeben wird“
Schweige-Exerzitien mit P. Ernst Leopold Strachwitz

17. bis 23. März

„Durch dieses Evangelium werdet Ihr gerettet werden“
Schweige-Exerzitien mit P. Ernst Leopold Strachwitz

4. bis 6. April

„Die Passion Christi“ Das Hl. Grabtuch von Turin und Marthe Robin, Einkehrwochenende mit P. Ernst Leopold Strachwitz und Mag. Gertrud Wally

4. bis 6. April

„Durch seine Wunden sind wir geheilt“
Schweige-Exerzitien mit P. Ernst Leopold Strachwitz
Info+Anmeldung: „Haus am Sonntagberg“, Sonntagberg 6, A-3332 Sonntagberg, Tel: 07448 3339, www.foyersonntagberg.at

Besinnungswochenende

Eine Spiritualität des Blutes Christi – an der Quelle der göttlichen Liebe (mit Krankensalbungsfest) mit Eucharistiefeier, Morgen- und Abendlob, Vorträge, eucharistische Anbetung, Schweigezeiten, Möglichkeit zu Beichte und Begleitgespräch. Leitung: P. Willi Klein, CPPS
Zeit: 14. März (18 Uhr) bis 16. März, 13 Uhr nach dem Mittagessen

Ort: Kolleg St. Josef, Gyllenstormstraße 8, Salzburg
Info&Anmeldung: Tel. +43 (0)662 623417-0 kolleg-st.josef@cpps.at

Weitere Ankündigungen S. 11, 23.

Zu guter Letzt

Ein Autofahrer überfährt in der Nähe eines Bauernhofs einen Hund. Er meldet es dem Bauern und verspricht: „Klar werde ich ihn ersetzen. Darauf deutet der Bauer auf die leere Hundehütte. „Gut, legen Sie sich hinein und passen Sie scharf auf. Aber nachts wird weder gewünselt, noch gebellt.“

Medjugorje

Liebe Kinder!

In dieser Zeit, in der ihr den Tag aller Heiligen feiert, sucht ihre Fürsprache und Gebete, damit ihr in Einheit mit ihnen den Frieden findet. Mögen die Heiligen euch Fürsprecher und Vorbild sein, damit ihr ihnen nachfolgt und heilig lebt. Ich bin bei euch und halte Fürsprache bei Gott für jeden von euch. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid.

Medjugorje, am 25. Oktober 2024

Vision 2000

Herausgeber und Verleger:
Verein VISION 2000,
Hohe Wandstr. 28/6,
A-2344 Maria Enzersdorf
Tel/Fax: +43 1 5869411
E-Mail: vision2000@aon.at
Internet: www.vision2000.at

Redaktion:
Alexa und Dr. Christof Gaspari,
Joseph Doblhoff
F.d.l.v.: Dr. Christof Gaspari
DVR-Nr 0675482

Hersteller: Druckerei Liebenprint,
A-7035 Steinbrunn

Bildnachweis: APA (4), missio (1),
Archiv, privat

Blattlinie: VISION 2000 ist ein
Medium, das Mut zu einem
christlichen Leben machen will
und Christen Orientierung zu
bieten versucht.

Wir freuen uns über den Nachdruck unserer Texte, bitten aber um Quellenangabe.